Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postscheckkonto: Dresden 1534 Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 159. Sonnabend, 11. Juli 1925, abends. 78. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 33 mm breite, 3 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Die Aufwertungsgesetze im Reichstag.

wdz. Berlin, 10. Juli 1925.

Am Regierungstische: Reichswehrminister Dr. Geßler, Reichsfinanzminister v. Schlieben, Reichsjustizminister Dr. Frenken.

Auf den Tribünen haben viele Vertreter von Sparer- und Rentnerorganisationen Platz genommen.

Präsident **Loebe** eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 45 Min. und schlägt vor, den ersten Punkt der Tagesordnung, das **Gesetz über das Tragen einer Militäruniform abzusetzen,** um die Erledigung der Aufwertungsgesetze nicht zu stören, die bis zum 15. Juli verabschiedet sein müssen.

Abg. **v. Graefe** (völk.) widerspricht in erregtem Tone. Es seien ungeheuerliche Angriffe gegen die Offiziere der alten Armee gerichtet worden, die zurückgewiesen werden müßten. Als der Redner von Verleumdern und Landesverrätern spricht, erteilt ihm der Präsident eine Rüge.

Dem Einspruch v. Graefes schließen sich nur die Völkischen an. **Das Uniformgesetz wird also abgesetzt.**

Das **Handelsabkommen mit der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion** wird dem Auswärtigen Ausschuß überwiesen.

Zweite Lesung des Aufwertungsgesetzes.

Es folgt die zweite Lesung des Aufwertungsgesetzes.

Abg. **Schetter** (Zentr.) weist als Berichterstatter kurz auf die mühsame Arbeit des Ausschusses hin, zu dessen Beschlüssen bereits neue Aenderungsanträge der Regierungsparteien, der Sozialdemokraten und des Abg. Best (völk.) vorliegen.

Abg. **Keil** (Soz.) begründet die Aenderungsvorschläge der Sozialdemokraten. Durch die Kompromißvorschläge würden nur Bruchteile des alten Rechtes wieder hergestellt. Nicht alle Hoffnungen, die eine skrupellose Wahldemagogie erfüllen wollte, seien erfüllbar. Nur ein Teil der Gläubiger und Sparer habe sich diesen sinnlosen Hoffnungen hingegeben. Der Redner verliest deutschnationale Wahlflugblätter, in denen höhere Aufwertungssätze versprochen werden. Die Haltung der deutschnationalen Fraktion stehe in schärfstem Gegensatz zu den seinerzeitigen Versprechungen dieser Partei. Den besten Weg sieht der Redner in der sozialen Lösung. Das Kompromiß ließe die Rücksicht auf die Sparer und Rentner vermissen, zeige aber volles Verständnis für die Interessen der Inflationsgewinnler. (Unruhe rechts.) Den Deutschnationalen würde es draußen im Volke übel bekommen, daß sie die Schieber und Spekulanten schützen wollen. (Widerspruch rechts.) Der Redner behandelt dann, während die Rechte mit Zurufen antwortet, die Auseinandersetzungen zwischen den Deutschnationalen und Dr. Best, dem man den Stuhl vor die Tür gesetzt habe. Von staatsmännischem Geist sei in der ganzen Aufwertung kein Hauch zu verspüren. Es sei ein Skandal, daß die Regierungsparteien die sofortige Erfassung der Inflationsgewinne verhindert hätten. Der Redner wendet sich gegen die Börsenspekulation und fordert Auskunft von der Regierung über die Besitzstände an Anleihen.

Abg. **Hergt** (Dnat.) wird von der Linken mit den Rufen empfangen: Hier stehe ich, ich kann nicht anders! (Heiterkeit.) Der Redner erklärt, ohne die Deutschnationalen gebe es überhaupt keine Aufwertung. (Beifall rechts. Gelächter links.) Sie hätten die Sache erst in Fluß gebracht. Die Sozialdemokratie habe um das Problem nur herumgeredet. Sie habe kein Herz für die Sparer und Rentner, mit der antikapitalischen Sozialdemokratie sei überhaupt keine Aufwertung zu machen. (Zustimmung rechts.) Zuerst habe sie sich überhaupt gegen jede Aufwertung gewendet, und erst später habe sie aus agitatorischen Gründen sich im Reichstage dafür eingesetzt. (Lärm links.) Die Deutschnationalen haben, so erklärt der Redner, für die Sparer und Gläubiger alles herausgeholt, was im Bereich der Möglichkeit lag. Man könne nicht mit dem Kopfe durch die Wand. Früher sei immer nur geredet worden, jetzt, wo die Deutschnationalen in der Regierung säßen, werde endlich etwas geschafft. (Zustimmung rechts.) Das Volk habe Hochachtung vor dem, der etwas erreiche. Alle bisherigen Regierungen hätten an der Aufwertungsfrage nur herumgedoktert. **Wenn man die Höhe der Aufwertung bemängele, so solle man sich der warnenden Stimme des Reichsbankpräsidenten Schacht erinnern, der es nicht für ausgeschlossen halte, daß die schweren Zeiten von 1923 wieder kommen, wenn man unwirtschaftlich vorgehe.** Schacht habe geradezu vor einem Aufwertungsphilippi gewarnt. Die Aufwertung hätte vor dem Dawes-Gutachten erledigt werden müssen. Wir haben, so erklärt der Redner, die Linke gezwungen, die 10prozentige Aufwertung anzuerkennen. Auch der Reichskanzler ist veranlaßt worden, in diesem Sinne an die Aufwertungsfrage heranzugehen. (Lachen links!)

Wie ernst die wirtschaftliche Lage sei, gehe aus den Verhältnissen des Stinnes-Konzerns hervor. (Zustimmung rechts.) Die Deutschnationalen haben, so erklärt der Redner, ein Herz für die kleinen Rentner, die niemals zu den Sozialdemokraten gehören werden. (Lachen links.) Aber was hätte es genützt, wenn man den kleinen Sparern 50 Prozent Aufwertung zugesagt hätte, und dann eine neue Inflation kommen würde. (Zustimmung rechts.) Die Aufwertungsfrage wäre rascher gelöst worden, wenn nicht Widerstände bei der Regierung vorhanden gewesen wären, auf die man Rücksicht nehmen mußte, denn auch die Regierungsparteien dürfen mit der Regierung nicht wie mit einer Puppe umspringen. (Großes Gelächter links.) Die Aufwertungsfrage ist nur ein Ausschnitt aus einem großen Komplex von innen- und außenpolitischen Fragen. Unsere jetzige Regierung soll den Wiederaufbau leisten. Die Haltung der Deutschnationalen sei das Ergebnis einer genauen Gewissensprüfung. Man müsse die Regierung unterstützen, weil die Koalition für Deutschlands Zukunft erforderlich sei. (Beifall rechts.) (Zuruf links: Auch mit Stresemann? — Heiterkeit links.) **Aufgabe der Regierung sei es, der schlimmsten Not der Aufwertungsgläubiger abzuhelfen.** 78 Milliarden zu 100 Prozent aufzuwerten, wäre ein Wahnsinn. Der Redner weist darauf hin, daß durch deutschnationale Arbeit die Regierungsvorlage verbessert wurde. Er schließt mit einem Appell zur Zusammenfassung aller aufbauenden Kräfte. (Beifall rechts.)

Abg. **Schetter** (Zentr.) gibt zunächst einen Ueberblick über die Ursachen der furchtbaren Wirtschaftskatastrophe, die mit dem Verfall der deutschen Währung in der Nachkriegszeit über Deutschland hereingebrochen ist. Durch das Londoner Abkommen sei wenigstens grundsätzlich die Last unserer Reparationsverpflichtungen der deutschen Leistungsfähigkeit angepaßt worden. Dem Staate sei mit der Ueberführung der Forderungsrechte aus der alten Währung in das neue Währungsrecht eine äußerst schwierige Aufgabe zugefallen. Ueberwunden werden sollten diese Schwierigkeiten nun durch die jetzt zur Beratung stehenden Aufwertungs- und Ablösungsgesetze. Selbst wenn sich die Forderungen der Gläubiger durchführen ließen, sei es nur eine bescheidene Rehabilitierung. Im Falle des Scheiterns aber würden sie als erste in den Strudel einer neuen Wirtschaftskatastrophe hinabgerissen werden. **Das Zentrum stelle den reichsgerichtlichen Grundsatz, daß es mit Treu und Glauben unvereinbar ist, alle Schuldforderungen durch die Geldentwertung als getilgt anzusehen,** in den Mittelpunkt. Die individuelle Methode sei die einzige, die der Gerechtigkeit Genüge leiste. Leider sei sie aber staats- und finanzpolitisch nicht zu rechtfertigen.

Würde man 65 Milliarden Hypotheken und 5 Milliarden Industrieobligationen auch nur zur Hälfte wieder herstellen, so hätte die Wirtschaft dafür bei 5prozentiger Verzinsung jährlich 3,5 Milliarden Zinsen aufzubringen. **Unsere Wirtschaft ist aber so geschwächt, daß sie in absehbarer Zeit solche hohe Summen nicht aufbringen kann.** Ist doch unser Vorkriegsvermögen von 350 Milliarden auf 150 bis 100 zurückgegangen. Dazu kommt die wesentlich erhöhte Last an Abgaben für Reich, Länder und Gemeinden, die an 12 Milliarden heranreicht. Früher betrug der Verdienst pro Kopf und Jahr 600 Mark mit einer Steuerbelastung von 83 Mark, heute sind es 985 Mark mit einer Steuerbelastung von 185 Mark. Dazu komme die schwierige Lage der großen Erwerbsstände, auf deren Schultern die Aufwertungslast in erster Linie liege. In der Landwirtschaft sei die Rentabilität der Betriebe vielfach aufgehoben. Auch bei der Industrie seien die Verhältnisse sehr verschieden. Der Aufwertungssatz durfte daher nicht zu hoch getrieben werden. **Die jetzige Lösung ist unbefriedigend, aber es war nicht mehr zu erreichen.**

Der Redner wendet sich noch gegen die Darstellung des Abg. Hergt über die **Vorgänge zur Aufwertungsfrage** und erklärt, daß sie der historischen Wahrheit nicht ganz entsprächen. (Hört! hört! links.) Dieses Abweichen von der Wahrheit sei nur durch die Verlegenheit zu erklären, in der sich heute die Deutschnationale Partei in der Aufwertungsfrage befinde. Dr. Hergt solle die Geduld der Parteien, die heute mit ihm zusammen die Regierung stützen, nicht auf eine zu große Probe stellen. (Zustimmung im Zentrum.) Noch als Hergt auf der Bank der Opposition saß bei der Liquidierung des passiven Widerstandes, hätten die damaligen Regierungsparteien entscheidende Schritte zur Heilung der schweren Wunden der deutschen Sparer unternommen. (Sehr wahr! links und im Zentr.)

Abg. **Dr. Wunderlich** (DVP.) stellt fest, daß er bemüht gewesen sei, in der Aufwertungsfrage ausgleichend zu wirken. In dieser Frage stehen sich die wirtschaftlichen und die rechtlichen Auffassungen gegenüber. **Im Interesse der Wirtschaft liege es, die Kluft in der Bevölkerung zu überwinden.** Mit der Rechtstheorie allein komme man in dieser Frage nicht vorwärts, man müsse sich an die praktischen Möglichkeiten halten. Die Aufwertung sei die Ueberleitung von der zusammengebrochenen alten zur neuen Währung. Der Redner dankt dem Justizminister dafür, daß in der neuen Vorlage das schlechte Juristendeutsch durch eine klare deutliche Fassung ersetzt worden sei. Der Bestsche Entwurf sei praktisch undurchführbar, das Kompromiß sei die einzig mögliche Lösung. Es kommt zu einer Diagonale der Anschauungen. Bei der Feststellung des Aufwertungssatzes muß vermieden werden, daß der Schuldner ruiniert wird. Der Redner fordert baldige Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft, damit den Hausbesitzern durch die Mieten neue Mittel zugeführt werden können. Die schwersten juristischen Bedenken ergeben sich gegen die Form der Rückwirkung. Es gehe nicht an, mit einem bestimmten Stichtage von einer Währung zur andern überzugehen.

Abg. **Koch-Weser** (Dem.) gibt eine Erklärung ab, in der er feststellt, daß seine Partei keine unerfüllbaren Versprechungen gemacht habe, und daß die Demokraten keine Wahldemagogie getrieben hätten. Das Kompromiß zeige die verzweifelten Versuche der Deutschnationalen, die Spuren ihrer unverantwortlichen Agitation zu verwischen. (Lärm rechts.) Die Aufwertung sei ein moralisches, soziales und wirtschaftliches Gebot, aber auch ein Problem der wirtschaftlichen Möglichkeiten. **Die Aufwertung müsse bis an die Grenze des Möglichen** gehen. Ginge sie darüber hinaus, so würde neue Inflation drohen.

Abg. **Dr. Best** (Völk.) bezeichnet die **dritte Steuernotverordnung als eines Kulturstaates unwürdig.** Mancher hätte sich nicht gescheut, in dem Rechtsstaate des Dr. Luther mit dem Gelde seines Gläubigers in Saus und Braus zu leben. Der Redner erklärt, er habe bisher die dritte Steuernotverordnung als den größten Rechtsbruch betrachtet, die jetzige Aufwertungsvorlage habe ihn aber eines besseren belehrt. (Sehr gut! links.) Unter dieser Art von Finanzpolitik leide auch das Ansehen Deutschlands nach außen. Den Verbesserungen gegenüber der dritten Steuerverordnung ständen soviele Verschlechterungen gegenüber, daß er, wenn er zu wählen hätte, die 3. Steuernotverordnung wählen würde. (Hört!hört!) Bei der Anleiheaufwertung habe man sich gescheut, den Neubesitz der reinen Spekulanten auszunehmen. Der Vernichter des deutschen Rechts sitze jetzt auf dem Stuhle des Gründers des Deutschen Reiches. Er halte ihn für einen ausgezeichneten Sachberater des Großkapitals. Die Regierung irre, wenn sie glaube, daß mit ihrer Vorlage die Ruhe im Volke wiederhergestellt werde. **Der Kampf werde erst beginnen,** wenn die Vorlage Gesetz geworden sei.

Reichsjustizminister Dr. Frenken: Ich muß es auf das tiefste bedauern, daß ein Mann, der gleich mir einst einen der höchsten Posten im deutschen Rechtsleben eingenommen hat, sich zu so maßlosen Ausdrücken und Beleidigungen des Herrn Reichskanzlers hat hinreißen lassen. Er hat den Reichskanzler das Moral- und Gerechtigkeitsgefühl abgesprochen. **Derartige Beleidigungen sind unerhört.**

Um 11 Uhr abends schließt die allgemeine Aussprache. Es folgen persönliche Bemerkungen.

Präsident **Loebe** schlägt um 11½ Uhr vor, die Beratungen abzubrechen. Die Rechte erhebt unter großer Unruhe Widerspruch und will noch das Gesetz über die Militäruniformen erledigen. Der Präsident weist darauf hin, daß es ihm in der letzten Stunde kaum noch möglich gewesen sei, die Ruhe aufrecht zu erhalten.

Der Vertagungsantrag wird schließlich gegen Deutschnationale und Deutsche Volkspartei angenommen.

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr nachmittags. Tagesordnung: Einzelberatung der Aufwertungsgesetze.

Reichsrat und Aufwertungsgesetze.

vdz. Berlin. Wie wir hören, wird der Reichsrat sich alsbald, nachdem der Reichstag die Aufwertungsgesetze verabschiedet haben wird, seinerseits mit der Frage befassen, so daß bis zum 15. Juli die Gesetze in Kraft treten können und, nachdem an diesem Tage die dritte Steuernotverordnung außer Kraft tritt, keine Lücke entsteht.

Beratung des Reichsversorgungsgesetzes.

vdz. Berlin. Der **Kriegsbeschädigtenausschuß des Reichstags** beschäftigte sich in seiner Freitagsitzung weiterhin mit dem Reichsversorgungsgesetz. Die Beratungen setzten ein beim § 46, der die **Höhe der Elternrente** betrifft. Die Regierungsvorlage sieht vor, daß Eltern, deren im Felde gefallener Sohn als Ernährer der Familie anzusprechen ist, 60 Prozent der Vollrente erhalten sollen. Die kommunistischen Vertreter beantragten, diese Elternrente auf 80 Prozent für beide Elternteile und für einen Teil auf 60 Prozent der Vollrente der Verstorbenen zu erhöhen. Der Ausschuß lehnte den kommunistischen Antrag ab.

§ 62 befaßt sich mit den **Kürzungsbestimmungen für die Renten.** Die Kürzung soll nach dem Regierungsentwurf erst bei einer unteren Grenze von 320 Mark Monatseinkommen beginnen und soll nur ein Zehntel der Gebührnisse betragen. Außerdem soll die Schwerbeschädigtenzulage von der Kürzung nicht betroffen werden. Auch die Ausgleichszulage nicht.

Nach längerer Aussprache wurde die **Regierungsvorlage angenommen.** Hierauf vertagte sich der Ausschuß.

Neue unerfüllbare Quartierforderungen.

)(Berlin. Die französische Besatzungsbehörde hat von der Stadtverwaltung **Landau** die sofortige **Bereitstellung von 45 Wohnungen für Verheiratete und von 15 möblierten Wohnungen für Ledige** gefordert. Die großen Wohnungsanforderungen in **Kaiserslautern,** wohin ein französisches Armeekorps aus dem Ruhrgebiet verlegt werden soll, betragen **88 Wohnungen** verschiedener Größe, darunter **zwei Villen für Generale** und 16 möblierte Wohnungen. Ferner ist für die **französische Vor- und Mittelschule** die Stellung eines **Gebäudes** verlangt worden. Schließlich wird die Bereitstellung einer **Gendarmeriekaserne** gefordert. Die Stadt Kaiserslautern hat Befehl erhalten, bis 11. Juli zu berichten, welche Maßnahmen sie getroffen hat, um die Wohnungen herzustellen.

Die Stadtverwaltungen von Kaiserslautern und Landau sind bei der außerordentlich großen Wohnungsnot in diesen Städten nicht in der Lage, den Ansprüchen der französischen Besatzungsmächte zu entsprechen, zumal alle Bemühungen des Reiches durch Herstellung von Ersatzbauten eine Entlastung des Wohnungsmarktes herbeizuführen durch die ständig steigenden Ansprüche der Besatzung an Wohnungen völlig zunichte gemacht worden sind.

SLUB Wir führen Wissen.

Sonntagsgedanken.

5. Sonntag nach Trinitatis.

Sprüche 23,12: „Gib dein Herz zur Zucht (Erziehung).“
Etwas aus sich machen.

Zuweilen sagt man: Der und der kann etwas aus sich machen, d. h. er versteht, sich vor den Leuten ins rechte Licht zu setzen. Es ist kein Lob für ihn. Man merkt seine Eitelkeit, auch wenn er sich noch so sehr müht, sie zu verbergen. Aber sie läßt sich nicht verbergen. Hier gilt das Wort eines Menschenkenners: „Es gibt kein Mittel, nicht eitel zu erscheinen, als: es nicht zu sein.“

Besser ist es, wir brauchen das Wort „etwas aus sich machen“ in anderem Sinn. Nämlich so, daß es bedeutet: Wir arbeiten an uns, daß ein starker, reiner, treuer Charakter aus uns wird. In diesem Sinne können wir uns gar nicht genug Mühe geben, es anzuwenden.

Aber dabei nimm einen Rat an. Wenn man ernst strebt, sich zu veredeln, wird man leicht verzagt, weil man einsieht, daß die Kraft den großen Vorsätzen so wenig entspricht. Oder es schleicht sich Selbstgerechtigkeit und Stolz ein und man wird ein Pharisäer. Darum sage anstatt: „Ich will etwas aus mir machen“, lieber „Ich will etwas aus mir machen lassen“, nämlich durch Gott oder durch unseren Herrn Christus, ich will mir seine Gedanken und Zielsetzungen recht ins Herz prägen lassen, die sind besser als alles, was aus meinem Herzen kommt, die stammen aus der reinen Gotteswelt. Dann wirst du merken, daß auch viel mehr Kraft in dein Herz kommt, als du je in dir selber erzeugen könntest. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß innige Gottesgemeinschaft und Liebe zu Jesus am schnellsten und durchgreifendsten das Herz ändert. Die göttliche Glut ist stärker als der menschliche Wille, sie schmilzt das Rohmaterial am gründlichsten um.

So laß ihn, den großen Meister der Seelen, etwas aus dir machen. Fl.—S.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 11. Juli 1925.

—* **Wettervorhersage für 12. Juli.** (Mitgeteilt von der Sächsischen Landeswetterwarte Dresden.) Anfangs nur wechselhafte Witterung mit vereinzelten Regenschauern. Zeitweise höige westliche bis nordwestliche Winde. Im Laufe des morgigen Tages Uebergang zu wolkigem bis heiterem Wetter. Schwache bis mäßige westliche Winde.

—* **Die Rundfunkteilnehmer** seien darauf aufmerksam gemacht, daß wir künftig das **gesamte Wochenprogramm** des Leipziger und Dresdner Senders in der vorhergehenden Sonnabend-Ausgabe veröffentlichen werden, sodaß sich eine tägliche Bekanntgabe erübrigt. Es empfiehlt sich, den Streifen auszuschneiden und aufzubewahren.

—* **Sonntagsrückfahrkarten Leipzig—Riesa betr.** Vom 11. Juli 1925 ab wird Zug 477 von Leipzig bis Riesa ab Leipzig 12.40 nachts zur Benutzung auf Sonntagsrückfahrkarten in der Nacht nach Sonn- und Festtagen freigegeben. — Diese Neueinrichtung wird sicherlich von allen Reisenden freudigst begrüßt werden.

—* **Adreßbuch der Stadt Riesa.** In diesen Tagen ist bekanntlich das neue Adreßbuch erschienen. Infolge der Einverleibungen hat das Werk einen großen Umfang angenommen. Bei Bearbeitung desselben sind mit Rücksicht auf diese Einverleibungen manche Schwierigkeiten zu überwinden gewesen. Trotz der wiederholten Hinweise in unserer Zeitung sind uns nur wenig Wünsche für die neue Ausgabe unterbreitet worden. Berufs- und Titeländerungen usw. werden den Einwohnermeldeämtern nur in den seltensten Fällen gemeldet. Infolge der Aufhebung der Bestimmungen des Vereinsgesetzes ist das der Behörde zur Verfügung stehende Material recht lückenhaft geworden, so daß der die Vereine betreffende Abschnitt lediglich auf Grund der von den Vereinen auf die in unserer Zeitung ausgesprochene Bitte hin eingereichten Unterlagen hat behandelt werden können. Hiernach ist es nicht ausgeschlossen, daß sich hier und da eine Unstimmigkeit in dem Adreßbuch eingeschlichen hat. Es wird deshalb höfl. gebeten, solche Unstimmigkeiten in unserer Geschäftsstelle, im Einwohnermeldeamte oder der Hauptkanzlei zu melden, damit sie in der nächsten Ausgabe vermieden werden können.

—* **Das Heimatmuseum Riesa** (Poppitzer Platz), das in letzter Zeit wieder durch viele interessante Sammlungsgegenstände bereichert wurde, ist morgen, am Sonntag, nachm. 2—½4 Uhr zum letzten Mal vor der Sommerferienpause **geöffnet**. Eintritt für Erwachsene: 20 Pf., für Jugendliche: 10 Pf. Mitglieder des Vereins Heimatmuseum haben mit ihrer Familie freien Zutritt.

—* **Geistliche Abendfeier in der Trinitatiskirche.** Unter Mitwirkung hiesiger solistischer Kräfte und der Orpheus-Kapelle veranstaltete gestern die **Sängerschaft der Ortsgruppe Riesa vom Sängerbund des Meißner Landes** (Amphion, Arion, Orpheus, Sängerkranz, Schubertbund, Männergesangverein Gröba, Männergesangverein Merzdorf, Männergesangverein Eintracht, Zeithain, Männergesangverein Liedertafel, Glaubitz) in unserer schönen Trinitatiskirche, die bis auf den letzten Platz besetzt war, eine Abendfeier unter dem Geleitwort: **Wandern in Gottes Segen.** Die weihevolle Stunde wurde eingeleitet mit Beethovens „Die Ehre Gottes aus der Natur“ für Männerchor und Orchester — neue Orchesterbegleitung von Iwan Schönebaum —, ein Werk, bei dem sich die Harmonie von Chor und Orchester glänzend offenbarte und das den Männerstimmen ihr volles Recht wahrte. Sodann sang **Horst Krauße** das geistliche Lied „Groß ist der Herr“ von Phil. Em. Bach. Sein von edler Wärme beseelter Bariton, dem man stets mit Wohlgefallen und ganz besonderem Genuß lauscht, klang in jeder Lage berückend schön. Frau **Emmy Döring-Schreiber** bot als Einzelgesang Friedr. Händels „O hätt' ich Jubals Harf“ aus „Josua“. Die hier als musikalisch und stimmlich geschätzte Künstlerin entledigte sich ihrer Aufgabe mit großer Sicherheit und gutem Erfolg. Die beiden Solisten begleitete an der Orgel in meisterlichem Spiel Kirchenmusikdirektor **Theodor Fischer**. Bei dem Vortrage der beiden Männerchöre: Sanctus a. d. „Deutschen Messe II“ von Franz Schubert und „Abendlied“ von Rob. Volkmann war man Zeuge, wie der ganze Stimmungsgehalt ausgeschöpft, das musikalische Gebilde eines stärkeren Chores dargelegt und dem Hörer nahegebracht wird. Iwan Schönebaums Werk „Wohl dem, der den Herrn fürchtet“ — Duett für Sopran, Bariton und Orchester a. d. Cantate „Der Hüter der Stadt“ erklang in vollendeter Weise. Durch weise stimmliche Zurückhaltung des Herrn **Horst Krauße** kam der glockenreine, wohllautende Sopran seiner Partnerin Frau **Emmy Döring-Schreiber** voll zur Geltung, beide Stimmen wurden im Duett aufs glücklichste verschmolzen. Das **Orchester** paßte sich den Gesängen in mustergültiger Weise an. Rich. Wagners Pilgerchor aus „Tannhäuser“ für Männerchor und Orchester beschloß die erhebende Feier, die durch Schriftverlesung, Gebet und Segen des Geistlichen eine besondere Weihe erhielt. Der etwa 200 Sänger umfassende **Chor** tat seine volle Schuldigkeit. Die **Orpheus-Kapelle** stand auf gewohnter Höhe. Ueber dem Ganzen stand als ausgezeichneter musikalischer Führer **Iwan Schönebaum**, der mit feinstem Empfinden alles erschöpfend aus seiner Heerschar herausholte. — Nach dem gemeinsamen Gesang „Laß mich dein sein und bleiben“ verließ man dankerfüllt das Gotteshaus. Die Feier war für die Zuhörer eine religiöse Erbauung und ein künstlerischer Genuß. — Trotz des freien Eintritts ist ein Reinertrag von 200 Mark geworben. Die Spenden dienen der Erneuerung der Orgeln der Trinitatis- und Klosterkirche. O. U.

— **Das gesellige Beisammensein der Vereine der Ortsgruppe Riesa vom Sängerbund des Meißner Landes**, das nach der Abendfeier im Saale des „Wettiner Hofes“ stattfand, war namentlich von den auswärtigen Vereinen gut besucht. Und jeder Sänger ist bei frohem Liedesklang und deutschem Wort auf seine Kosten gekommen. Die Gröbaer, die sich mit der Einverleibung bisher etwa noch nicht einverstanden erklären konnten, wurden dadurch reich entschädigt, daß jedem einzelnen Unsummen von Geld ausgehändigt wurden. Mit vollem Recht verlangten darauf die Liedertäfler-Glaubitz ihr Fahrgeld, und die Sänger der „Eintracht“-Lager-Zeithain machten ihrem Namen insofern alle Ehre, daß keiner von ihnen neidisch und zänkisch wurde, obwohl der eine hunderttausend und der andere wieder fünfzig Millionen Mark erhielt. Die „Orpheus“-Kapelle spielte mit ihrem Obermusikmeister Dimmler wacker auf, eine Reihe solistischer Darbietungen unterhielt die vereinigten Sänger aufs beste, bis die Scheidestunde schlug. Der Wunsch nach Wiederholung solch schöner Abende war allgemein.

—* **Stadtpark-Konzert.** Die Stadtkapelle Oschatz veranstaltete gestern abend im Stadtpark wiederum ein öffentliches Konzert. Der immerhin schöne Sommerabend begünstigte von vornherein das Konzert im Freien und der gute Ruf der Kapelle wurde durch die bestens gewählten musikalischen Darbietungen aufs neue bestätigt. Die Zuhörer waren hochbefriedigt und spendeten kräftigen Beifall, sodaß sich die Kapelle zu mehreren Zugaben gezwungen sah. Im Stadtparke herrschte, wie immer bei ähnlichen Veranstaltungen, reger Verkehr. Leider wies der **Konzertplatz** noch manche Lücke auf; die zahlenden Gäste waren nicht allzu zahlreich vertreten. Der Grund ist zweifellos darin zu suchen, daß gleichzeitig die Abendfeier in der Trinitaskirche stattfand. Die künftigen Konzerte der wackeren Kapelle werden sich gewiß besseren Besuches zu erfreuen haben.

—* **Einbruchsdiebstahl.** (Polizeibericht.) In der Nacht zum 9. 7. 25 ist bei dem Gutsbesitzer M. in **Leutewitz** bei Riesa eingebrochen und 1 Schinken, 2 Speckseiten, 11 Eier und 1 Stück Butter, 2 Brote und 1 graugrüne Herren-Sommerjacke gestohlen worden. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Gend.-Station Riesa, Standtfeststraße 5.

—* **Eigentümer gesucht!** Wer hat eine silberne Damenremontoiruhr mit Goldrand an den Maschinenmeister Hartmann in Weida in Reparatur gegeben? Geschädigte wollen sich bei der Gend.-Station in Riesa, Standtfeststraße 5, melden.

—* **Polizei-Hunde-Vorführung.** Am Sonntag, den 19. Juli 1925, nachm. 2 Uhr hält der Verein der Hundefreunde in Riesa seine diesjährige Polizei-Hunde-Vorführung ab. Die Vorführung beginnt mit einer Gruppenarbeit, wobei die Hundearbeit bis ins kleinste gezeigt wird. Nachdem beginnt die Einzelvorführung, wo nur besonders gut abgeführte Pol.-Hunde gezeigt werden. Die Spuren- und Mannarbeit dürfte den Besuchern besonders empfohlen werden. Alle Sportfreunde und Gönner des Vereins werden aufgerufen, am Sonntag, den 19. 7. 25 auf zur Pol.-Hunde-Vorführung in Riesa.

—* **Wichtig für Tabakpflanzer.** Sämtliche Tabakanpflanzungen sind bis 15. Juli bei dem zuständigen Zollamte anzumelden. Spätere Anpflanzungen innerhalb dreier Tage.

—* **Die Marknoten der Reichsbank.** Der Rückfluß der nach dem neuen Bankgesetz nunmehr wertlos gewordenen Marknoten hat in überraschend großem Umfange stattgefunden, sodaß sich jetzt nur noch ein geringer Restbetrag im Publikum befindet, der sich zwischen einem halben pro Mille und einem pro Mille der gesamten Ausgabe halten dürfte. Damit kann die Beseitigung des alten Marknotenumlaufes als erledigt gelten.

—* **Die Allgemeine Ortskrankenkasse Riesa u. Umg.** zählte am 1. Juni 1925 9831 Versicherte (6214 männl. u. 3617 weibl.) Beitragseinnahme für den Monat Mai 50782 Mark. Kassenleistungen: Arztkosten 9479 M. Zahnbehandlung 2502 M. Arzneikosten 3396 M. Krankenhauspflege 2297 M. Krankengeld 11380 M. Hausgeld 293 M. Wochenhilfe 3243 M. Sterbegeld 184 M. Zahl der Krankheitsfälle im Monat Mai Mitglieder: 1272, Angehörige 800. Erwerbsunfähige Kranke am 1. Juni 336.

—* **Wie finden wir Erholung** während der Ferien, wo doch das Geld zu knapp ist, um größere Reisen unternehmen zu können? Diese Frage dürfte heute und in diesen Wochen wohl manchen beschäftigen. Ein Wink sei allen diesen gegeben! Gute Ferien-Erholung gewähren doch Fahrten auf unserem sächsischen Hauptstrom, auf der Elbe, unter Benutzung der Dampfer der **Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft**. Heute, bei Beginn der großen Ferien, sei darauf hingewiesen, daß auch in diesem Jahre die so beliebt gewordenen **Wochenkarten** zum Preise von 8 bezw. (auch für Sonntagsfahrten geltend) zu 10 Mark zur Ausgabe gelangen. Der Kauf einer solchen Wochenkarte berechtigt zu ganz beliebiger Benutzung aller Dampfschiffe, während ihrer Gültigkeit (die laufende Woche, in welcher die Karte gelöst ist) kann der Inhaber beliebig oft auf der ganzen Strecke zwischen Bodenbach und Mühlberg fahren, die Fahrt ganz nach eigenem Ermessen unterbrechen, ohne daß die Gültigkeit der Wochenkarte beeinträchtigt wird. Nur bei Benutzung der Schnelldampfer ist 1 Mark Zuschlag zu zahlen. Die Vorteile dieser „Wochenkarte“ sind im Vorjahre von Tausenden erkannt und ausgenützt worden, das wird während der nun begonnenen „großen Ferien“ voraussichtlich in noch erhöhtem Maße der Fall sein. Der größere Regen der letzten Tage in der Tschechoslowakei und im Elbgebiet hat Wasserzufluß gebracht, so daß die Fahrt auf der Elbe mit den schmucken, gut bewirteten Dampfern der „Sächsisch-Böhmischen“ für Tausende zur Ferienerholung werden wird.

—* **Keine Herabsetzung der Beiträge zur Angestelltenversicherung.** Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstags behandelte am Freitag die Anträge, die sich mit der Neufestsetzung der Beiträge zur Angestelltenversicherung und dem Aufbau der Gehaltsklassen befassen. Unter Ablehnung kommunistischer, sozialdemokratischer und völkischer Anträge, die zum Teil den Arbeitgebern die gesamt. Beiträge zur Angestelltenversicherung, z. T. zwei Drittel dieser Beiträge auferlegen wollten, wurde von den die Regierung stützenden Parteien die Regierungsvorlage zur Annahme gebracht. Nur in der Klasse A, wo es sich um Angestellte handelte, die **50 Mark und weniger Monatsgehalt** haben oder als Lehrlinge beschäftigt werden, wurde beschlossen, daß **der Arbeitgeber die ganzen Beiträge** zu leisten hat. — In allen übrigen Klassen bleibt es bei der bisherigen gleichmäßigen Lastenverteilung. — Ein Vertreter der Zentrumspartei gab die Erklärung ab, daß die Zentrumspartei daran festhalte, daß die Heraufrückung der Versicherungsgrenze auf 8400 Mark auf einer Zufallsmehrheit des Ausschusses beruhe und daß die Zentrumspartei bei der zweiten Lesung den Antrag auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage wieder einbringen werde, wonach der Reichsarbeitsminister die Ermächtigung erhält, die Versicherungsgrenze festzusetzen.

—* **Die Gehaltsgrenze in der Angestelltenversicherung.** Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstages hat mit zwölf gegen elf Stimmen als Grenze für die Versicherungspflicht der Angestelltenversicherung ein Jahresverdienst von 8400.— Mark festgesetzt und ferner die Ermächtigung des Reichsarbeitsministers zur Festsetzung der Versicherungsgrenze gestrichen. Die Höhe dieser Jahresverdienstgrenze 8400.— widerspricht den eingehenden Verhandlungen aller beteiligten Organisationen mit dem Reichsarbeitsministerium, in denen ausdrücklich 6000.— Mark als Jahresverdienstgrenze festgelegt worden ist. Mit einer Jahresverdienstgrenze von 8400.— Mark werden neue Schichten der Angestellten in die Angestelltenversicherung einbezogen, die auch in der Vorkriegszeit ihr nicht angehört haben. Erfolgt aber eine solche Erweiterung der Angestelltenversicherung, so ist selbstverständliche Voraussetzung die Sicherung, daß die neu eintretenden Schichten entsprechend den außerordentlich hohen Beiträgen, wie sie zu leisten haben, Renten und Rechte gewährt erhalten und nicht einfach durch Aufpfropfung neuer Klassen schematisch eingegliedert werden. Da es sich bei den Neueintretenden zumeist um ältere Persönlichkeiten handelt, muß schon die Frage der Wartezeit besonders geregelt werden. Endlich ist die derzeitige Lage der deutschen Wirtschaft nach keiner Richtung hin geeignet, Lasten zu übernehmen, die von den Beteiligten selbst als unerwünscht erachtet werden. Die Bela, Vereinigung der leitenden Angestellten, erhebt aus diesem Grunde gegen die **Festsetzung der Gehaltsgrenze** mit 8400.— Mark Jahresverdienst **schärfsten Protest** und fordert, es bei den Vorschlägen des Reichsarbeitsministeriums und der interessierten Organisationen, d. h. bei der Gehaltsgrenze von 6000.— Mark, zu belassen.

—* **Landesverband der Saalinhaber Sachsens.** Der Landesverband der Saalinhaber Sachsens trat am Mittwoch in **Auerbach i. V.** zu seinem 22. Verbandstage zusammen. Am Nachmittage fand die Jahreshauptversammlung statt. Petzold-Zweinaundorf führte den Vorsitz. Es waren Vertreter der Amtshauptmannschaft, der Kreishauptmannschaft Zwickau und der Stadt Auerbach anwesend. Den Geschäftsbericht erstattete Alfred Baum. Sekretär Müller-Halle behandelte in seinem Vortrage Steuerfragen und zwar besonders das Steueraufsichtsrecht, während Ziegler-Bautzen über die Konzessionssteuer sprach. Als Ort für den 23. Verbandstag im Jahre 1926 hat der Kreis Bautzen **Löbau** bestimmt.

—* **Zum Schuldualismus in Sachsen.** Der Gesamtvorstand des Sächsischen Berufsschulvereins faßte in seiner Sitzung am 7. Juli folgende **Entschließung**: „1. Nach Pressemitteilungen hat das Gesamtministerium am 1. Juli d. J. beschlossen, „daß die Fürsorge für das gesamte berufliche Schulwesen, insbesondere auch für die dem Volksbildungsministerium unterstehenden Fortbildungs-(Berufs-)schulen dem Wirtschaftsministerium übertragen werde. Das Wirtschaftsministerium wurde beauftragt, dem Gesamtministerium baldigst den Entwurf eines Berufsschulgesetzes vorzulegen.“ — 2. Die Vertreterversammlung des Sächsischen Berufsschulvereins hat am 3. Juni 1925 in Leipzig einmütig zum Ausdruck gebracht, daß im Interesse einer Vereinheitlichung des gesamten Bildungs- und Erziehungswesens und in Rücksicht darauf, daß außer den pädagogischen auch die wirtschaftlichen Forderungen für das Berufsschulwesen unter dem Volksbildungsministerium voll erfüllt werden können, und weil das Volksbildungsministerium den Gedanken der akademischen Ausbildung der Berufsschullehrer in die Tat umgesetzt hat, alle Berufsschulen dem Volksbildungsministerium zu unterstellen seien. Der Vorstand des Sächsischen Berufsschulvereins erblickt in der Erteilung des Auftrages an sich den ernsten Willen der Regierung, den unhaltbaren Zustand des Dualismus im beruflichen Schulwesen endlich zu beseitigen. Wie sich auch der Landtag in der Unterstellungsfrage endgültig entscheiden möge, der Sächsische Berufsschulverein, der 1000 Lehrkräfte an den Pflichtberufsschulen Sachsens mit 220 000 Schülern und Schülerinnen vertritt, erblickt seine Aufgabe nach wie vor darin, an der Ausgestaltung des Berufsschulwesens im Sinne seiner Leipziger Beschlüsse tätigen Anteil zu nehmen, und erwartet, daß er bei der Ausarbeitung des Gesetzentwurfes zur Mitarbeit herangezogen wird.

—* **Erster Deutscher Reichskriegertag in Leipzig.** Zur Vorbereitung des in der Zeit vom 17. bis 19. Oktober in Leipzig stattfindenden Ersten Deutschen Reichskriegertages ist eine Reihe von Ausschüssen gebildet worden, die bereits eifrig an der Arbeit sind. So hat sich der Verkehrsausschuß mit den Kreis-, Bezirks- und Gauverbänden der einzelnen deutschen Landeskriegerverbände in Verbindung gesetzt, um die Bestellung von Sonderzügen nach Leipzig in die Wege zu leiten. Der Presseausschuß hat seine Erörterungen über die Herausgabe einer Festschrift schon abgeschlossen. Diese Festschrift wird, dank der zur Mitarbeit gewonnenen Persönlichkeiten, eine wertvolle Gabe für alle Teilnehmer am Reichskriegertage werden. Daß auch in den Grenzgebieten und in Deutsch-Oesterreich dem Reichskriegertag starkes Interesse entgegengebracht wird, ist aus folgenden Mitteilungen zu entnehmen. Der im äußersten Osten des Reiches, hart an der polnischen Grenze seßhafte Kriegerverein Preiskretscham in Oberschlesien, dessen Mitglieder seinerzeit bei der Besetzung Oberschlesiens durch französische Truppen und durch den Polenputsch sehr schwer gelitten haben, wird wenigstens eine Fahnenabordnung nach Leipzig entsenden. Der Kriegerverein Innsbruck hat beschlossen, seinen zum Reichskriegertag reisenden Mitgliedern die Original-Speckbacher Musikkapelle aus Innsbruck-Wilthen auf den Weg mitzugeben. Diese Kapelle wird während ihres Aufenthaltes in Leipzig mehrere öffentliche Konzerte geben. Sehr nachahmenswert ist der Beschluß des Gothaer Landeskriegerverbands, der Fahnenabordnung jedes der 150 Vereine seines Bezirks aus der Verbandskasse einen Zuschuß von 15 Mark zu gewähren. Schließlich sei noch mitgeteilt, daß im Militärvereins-Bezirk Leipzig in einzelnen Kreisen das Bestreben besteht, den Militärvereinen Leipzigs ein Eigenheim zu schaffen, und daß man hofft, wenn die nötigen Mittel dafür durch die Opferwilligkeit der 120 Vereine des Leipziger Bezirks aufgebracht werden, dieses Eigenheim während des Reichskriegertages seiner Bestimmung zu übergeben.

—* **Ein wichtiger Zusammenschluß.** Der Telunion-Sachsendienst meldet: Am Freitag, den 10. Juli 1925 ist von der bekannten Deutschen Industriellen-Vereinigung ein Landesverband Sachsen ins Leben gerufen worden. Zum vorläufigen Vorstand wurden u. a. gewählt die Herren Generaldirektor Rockstroh, Kommerzienrat Junge, Kommerzienrat Waldenfels, Fabrikant Dr. Möckel, Dr. Klopfer, Fabrikant A. Dietel, Fabrikant Nieland, Konsul Mühlberg. Zum Vorsitzenden dieses Vorstandes wurde Herr Generaldirektor Rockstroh gewählt, zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr Dr. Klopfer, zum Schatzmeister Herr Konsul Mühlberg. Zum geschäftsführenden Vorstandsmitglied wurde Herr Dr. jur. et. phil. Walter Meißner, Dresden, gewählt, dem als stellvertretender Geschäftsführer Herr Hauptmann a. D. Eberhard Siemens, Dresden, zur Seite steht. Die Geschäftsstelle des neuen Landesverbandes befindet sich Dresden-N. 6, Hauptstraße 27, 1., Telephon 21 901 und 20 961.

—* **Zum Besuche des Reichskanzlers Dr. Luther in Dresden.** Zum Besuche des Reichskanzlers Dr. Luther in Dresden erfahren wir, daß der

Reichskanzler am Montag, den 13. Juli in Dresden-Neustadt eintrifft. Er wird hier von dem sächsischen Ministerpräsidenten Heldt empfangen und sogleich ins Ministerialgebäude geleitet, wo eine Vorstellung der sächsischen Minister und Ministerialdirektoren erfolgt. Hierauf begibt sich der Reichskanzler in das Ständehaus, um das Präsidium des Landtages und die anwesenden Landtagsmitglieder zu begrüßen. Bei dieser Gelegenheit findet ebenfalls eine Vorstellung der Dresdener Presse und der in Dresden weilenden Journalisten auswärtiger Zeitungen statt. Hierauf wird der Reichskanzler mit seinem Gefolge einer Einladung des sächsischen Ministerpräsidenten zu einem Frühstück im Hotel Bellevue folgen, worauf eine Besichtigung der Jahresschau „Wohnung und Siedlung" stattfindet. Für den Spätnachmittag ist ein Empfang im Rathaus vorgesehen, wonach der Reichskanzler seine Rückreise nach Berlin wieder antreten wird.

—* **Sächsischer Feuerwehrtag.** Während des vom 31. Juli bis 3. August d. J. in Freiberg stattfindenden 22. Sächs. Feuerwehrtages wird die damit verbundene Ausstellung von Feuerlöschgeräten und Feuerwehrausrüstungsstücken reges Interesse nicht nur der den Feuerwehrtag besuchenden Feuerwehrleute, sondern auch vieler Privater, Industrieller, Verwaltungsbeamten und Landwirte finden. Je nach Umfang der vor dem verheerenden Feuer zu schützenden Objekte wird jeder einen für ihn geeigneten Apparat finden vom Handfeuerlöscher bis zur großen Motorspritze. Besonders erstere haben Anspruch darauf, immer mehr für Fälle der Gefahr angeschafft und bereitgestellt zu werden. Deshalb werden die Fabrikanten derselben auch durch Feuerlöschproben die Anwendung und Wirksamkeit ihrer Apparate zeigen und zwar sollen am Sonntag, den 2. August, vorm. auf der Festwiese solche Feuerlöschvorführungen stattfinden. Am Sonnabend und Montag nachmittag werden Konzerte in der Ausstellung abgehalten werden. Auch für Speise und Trank wird darin gesorgt sein. Da auch der Eintrittspreis nur ein sehr mäßiger sein wird, darf sicherlich auf lebhaften Besuch gerechnet werden. Den Teilnehmern am Feuerwehrtag wird außerdem Gelegenheit geboten sein, am Montag, den 3. August, die Staatl. Hüttenwerke, die Bergakademie, den berühmten Freiberger Dom mit der kurfürstlichen Begräbniskapelle und die Museen der Stadt besichtigen zu können. Diese Besonderheiten Freibergs zu sehen, wird für viele Feuerwehrleute ein Grund mehr sein, den Feuerwehrtag in Freiberg zu besuchen.

—* **Bekämpfung des Borgunwesens.** Hierzu wird uns geschrieben: Das aus der Vorkriegszeit noch in böser Erinnerung befindliche Borgsystem der Verbraucher droht wieder einzureißen. In immer zahlreicheren Fällen ist festzustellen, daß nach amerikanischem Muster entweder Waren auf Abzahlung gekauft werden oder sogar der Handwerker als unfreiwilliger Kreditgeber in Anspruch genommen wird. Sobald dies ein gewisses Maß überschreitet, kann der Handwerker seinerseits seinen Zahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkommen und muß Bankkredit in Anspruch nehmen, wodurch der Betrieb ganz unnütz verteuert wird. Der Reichsverband des deutschen Handwerks bemerkt dazu: Es sei daran erinnert, daß die deutschen Handwerks- und Gewerbekammern bereits in der Vorkriegszeit die Bekämpfung des Borgunwesens sich haben angelegen sein lassen. Aber erst die Verschärfung der Geschäftsbedingungen in den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen der Kriegs- und besonders der Inflationszeit haben es — als einzig Gutes — mit sich gebracht, daß auch im Handwerk die Sitte der Barzahlung durchgeführt wurde. Die Gründe, die schon vor dem Kriege gegen das Borgunwesen sprachen, bestehen nicht nur unverändert fort, sondern haben durch Verschlechterung der Wirtschaftslage, durch Geldknappheit und Kreditverteuerung noch bedeutend an Gewicht gewonnen. Amerikanische Verhältnisse in dieser Richtung lassen sich aber heute weniger als vor dem Kriege auf deutsche übertragen. Wir leben in einer Zeit, wo es darauf ankommt, die in kritischer Verfassung befindliche deutsche Wirtschaft zu kräftigen, den Sparetrieb zu wecken und die Kapitalbildung zu fördern.

—PVK. **Kirchensteuern.** Die Kirchensteuern sind Gegenstand lebhafter Erörterung und bitterer Klagen geworden, die insofern berechtigt waren, als die Veranlagung auf die gänzlich veraltete Grundlage des Einkommens von 1922 zurückging. Alle Bemühungen der Kirchenbehörde, eine gesunde Basis für die Kirchensteuer auf 1925 zu erlangen, scheiterten bislang an dem passiven Verhalten der Reichsinstanzen, die sich insbesondere auf den Beamtenmangel beriefen. Nachdem nun endlich der Reichstag das Steuerüberleitungsgesetz verabschiedet hat, ist alsbald die seit Monaten bereitliegende Kirchensteuerordnung dem Volksbildungsministerium zur Genehmigung vorgelegt worden. Der springende Punkt ist die Bestimmung, daß die Kirchensteuern als Zuschlag zu den Vorauszahlungen auf die Reichseinkommensteuer für 1925 zu leisten sind. Dadurch wird das Vorgehen einzelner Kirchgemeinden, die diesen Weg bereits eigenmächtig beschritten hatten, gesetzlich sanktioniert.

—PVK. **Zum Streit um die Kirchschullehne.** Ueber die Verhältnisse der gemeinhin als Kirchschullehen bezeichneten Stiftungen und die Rechte der Landeskirchen hat sich in Nr. 22 des Sächsischen Kirchenblattes Landgerichtsrat Dr. Müller ausführlich verbreitet. Unbeschadet dieser Rechte aber müssen die Kirchenvorstände dort, wo das ursprüngliche Kirchschullehnsgrundstück nicht mehr vorhanden ist, jedoch von dem Erlöse dafür, in der Regel unter Zuschüssen des Staates sowie der Schulgemeinde, neuerdings der politischen Gemeinde, eine neue Schule erbaut worden ist, mindestens daran unbedingt festhalten, daß in dem neuen Schulhause dem Kirchschullehrer, wo aber ein solcher nicht mehr vorhanden ist, derjenigen Persönlichkeit, die, ob Lehrer oder nicht, im Dienste der Kirche am Orte regelmäßig den kirchenmusikalischen Dienst versieht, eine den heutigen Ansprüchen genügende Wohnung eingeräumt wird. Da die Wohnung des bisherigen Kirschullehrers in der Regel für die Unterbringung des zu seinem Nachfolger im Schuldienste bestimmten Lehrers schwer entbehrlich sein wird, bietet sich für weitblickende Kirchenvorstände Gelegenheit, im Verhandlungswege von der politischen Gemeinde die Anstellung eines Lehrers zu erlangen, der bereit ist, nicht nur den kirchenmusikalischen Dienst zu übernehmen, sondern auch in der Schule den Grundsätzen der Landeskirche entsprechenden Religionsunterricht zu erteilen. Bei ihrer günstigen Rechtslage werden die Kirchenvorstände in dieser Beziehung ihre Anforderungen ziemlich hoch spannen können. Im allgemeinen aber wird es im Interesse der Kirchgemeinden liegen, nicht voreilige Verträge abzuschließen, sondern die in Aussicht gestellte gesetzliche Regelung abzuwarten.

— **Trinkt kein Wasser auf Gurkensalat, neue Kartoffeln und Obst!** Unter qualvollen Leiden gestorben ist dieser Tage in einem Dresdener Krankenhaus eine in Freital-Birkigt wohnhafte Frau Schneider, die Gurkensalat gegessen und Wasser darauf getrunken hatte. Nach dem Genuß des Wassers befiel die Frau Unwohlsein, daß sich später derart verschlimmerte, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Warnung ist deshalb immer wieder am Platze, beim Genuß neuer Kartoffeln, Gurken, Kirschen usw. größte Vorsicht walten zu lassen.

— **Luft- und Sonnenbäder.** Fraglos sind die Luft- und Sonnenbäder gut zur Kräftigung des Körpers, besonders im Kindesalter, wo zahlreiche Kranheiten durch eine vernünftige Luft- und Sonnenbadekur wirksam bekämpft werden können. Aber immer wieder muß gesagt werden, daß bei den Bädern im Freien größte Vorsicht am Platze ist. Bei den Luftbädern ist auf die Witterung zu achten, und bei den Sonnenbädern ist Uebertreibung zu vermeiden! Bei den Luftbädern fange man mit 5—10 Minuten an. Man kann dann an warmen Tagen steigern, hat aber stets die Rücksicht auf den Wechsel der Witterung zu nehmen. Erkältungen wird am besten vorgebeugt durch ständige Bewegung. Es können auch bei Regenwetter Luftbäder genommen werden. Vor dem Anziehen ist der Körper tüchtig trocken zu reiben. — Das Sonnenbad kann bei Uebertreibung schwere Schädigungen im Gefolge haben. Auch hier fängt man mit 5—10 Minuten an und läßt sich am ersten Tage nur unterhalb des Knies besonnen, am nächsten Tage auch Knie und Oberschenkel und nach und nach den ganzen Körper, und zwar in wechselnder Lage, so daß sowohl Brust als Rücken und Seiten belichtet werden. Der Kopf ist sorgfältig vor Sonne zu schützen, der Körper in Bewegung zu halten; langes Liegen in der Sonne ist zu unterlassen. Am besten ist der Wechsel von Sonne und Schatten. Personen mit Herzstörungen, Augenleiden, großer Erregbarkeit müssen die Sonne meiden. Personen, die leicht zu Erkältungen neigen, dürfen nur an warmen und trockenen Tagen in Luft und Sonne baden. Man frage den Arzt, bevor man ständig und regelmäßig Luft- und Sonnenbäder nimmt.

—* **Tagesgrenzausweise.** Wie mitgeteilt wird, hat auch die Amtshauptmannschaft Annaberg mit den ihr gegenüberliegenden tschechoslowakischen Bezirkshauptmannschaften ein Abkommen über die Wiedereinführung von Tagesgrenzausweisen dahingehend getroffen, daß auch den nicht im Grenzgebiet wohnenden Personen — Ausflügler — von den Bürgermeistern der Gemeinden Jöhstadt, Bärenstein, Hammerunterwiesenthal, Oberwiesenthal sowie von der Grenzgendarmeriestation in Bärenstein-Weipert Tagesausweise zum Uebertritt über die tschechoslowakische Grenze zum Zwecke eines Ausfluges innerhalb der 10-Kilometer-Zone auf die Dauer von 24 Stunden ausgestellt werden können.

—* **Aus der Tätigkeit der Dresdener Handelskammer.** Die Kammer ersuchte das Postscheckamt Dresden, die Vorschriften über telephonische Auskünfte über Eingänge auf Postscheckkonten entsprechend den Gepflogenheiten bei den hiesigen Großbanken milder zu handhaben. Die Post lehnte jedoch dieses Ansuchen unter Berufung auf eine Verfügung des Reichspostministeriums ab. — In letzter Zeit mußten „Firmenbezeichnungen mit dem Zusatz „Treuhand" von der Kammer mehrfach als nicht der Firmenwahrheit entsprechend beanstandet werden. Da nicht alle Amtsgerichte die Kammern regelmäßig vor der Eintragung solcher Bezeichnungen zu hören pflegen, unterstützte die Kammer eine Anregung beim Ministerium, durch Ministerialerlaß den Registergerichten die vorherige Befragung der Handelskammern in solchen Fällen zur Pflicht zu machen. — Die Kammer befürwortete eine Abänderung der sächsischen Verordnung zum Metallhandelsgesetz dahin, daß künftig nicht mehr in jedem Falle des Erwerbes von Altmetall aus Heeresgut durch Händler ihre Abnehmer im Voraus angegeben werden müssen, sondern daß in besonderen Fällen lediglich von den betreffenden Firmen eine Auskunft über den Verbleib solchen Altmetalls gefordert werden kann. Dem Amtsgericht Dresden gegenüber wurde es als Handelsbrauch bezeichnet, daß ein Stellungssuchender den Ersatz seiner Reisekosten verlangen kann, wenn er auf Veranlassung einer Firma eine Reise unternimmt, um sich bei dieser vorzustellen, ohne Rücksicht darauf, ob eine Anstellung zustande kommt oder nicht. Beim Gewerbeamt war darüber Beschwerde geführt worden, daß in Dresden verschiedentlich Saison- oder Inventur-Ausverkäufe in Eisenwaren, Haushaltungs- Küchen- und Tafelgeräten, Glas-, Porzellan- und Steingutwaren abgehalten worden sind. Gutachtlich hierüber gehört, äußerte sich die Kammer dahin, daß Saison- und Inventur-Ausverkäufe in solchen Waren im ordentlichen Geschäftsverkehr nicht üblich sind. Die Kammer sprach sich dafür aus, daß die technische Messe in Leipzig künftig nur noch einmal und zwar in der Zeit der Frühjahrs-Mustermesse abgehalten werden möchte, da der Nutzen von jährlich zwei Technischen Messen für die meisten Aussteller und Käufer in gar keinem Verhältnis zu den Unkosten steht. Von der Reichsbahngesellschaft war zur Erörterung gestellt worden, ob die wirtschaftlichen Bedürfnisse Sachsens die Wiedereinführung eines Kilometer-Gütertarifs erforderten. Die Kammer vertrat den Standpunkt, daß zur Zeit die Beibehaltung des Staffeltarifs nicht zu vermeiden, daß aber eine Milderung der Staffelung namentlich zugunsten der Nahentfernungen unbedingt nötig sei. Bei der Reichsbahndirektion Dresden wurde ferner angeregt, wieder Jahresstatistiken über den Güterverkehr innerhalb des Bezirks herauszugeben. Zu dem Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung von Verbrauchssteuern nahm die Kammer ausführlich Stellung und beantragte namentlich, daß die Fälligkeitstermine für die Wein-, Zündwaren-, Salz-, Zucker- und Spielkarten-Steuer weiter hinausgeschoben werden möchten, da die diesbezüglichen Bestimmungen des Entwurfs der herrschenden Geldnot in keiner Weise Rechnung tragen. Das Justizministerium wurde gebeten, die Notariatsgebühren für Beurkundungen von Erklärungen und von Verhandlungen in Versammlungen zu ermäßigen.

* **Meißen.** Am Mittwoch nachm. wurde in Keilbusch an einer Straßenkurve die 75jährige Frau Müller aus Keilbusch, die ihr Schaf mit sich führte, von einem aus der Richtung Zehren kommenden Personenauto tödlich überfahren.

—g. **Dresden.** Zu der nächtlichen Schlägerei und Stecherei auf der Dresdner Vogelwiese wird von einer Dresdener Korrespondenz ergänzend folgendes geschrieben: Es handelte sich im genannten Falle nicht um eine Mordtat, wie ein Dresdener Wochenblatt in sensationeller Weise verbreitet, sondern lediglich um gefährliche Körperverletzung mit tödlichem Ausgange. Ueber diese Tat und die daran beteiligten Personen sei aufklärend und ergänzend noch folgendes mitgeteilt: Die im amtlichen Pressebericht erwähnten sogenannten Rolandsbrüder sind von Beruf Zimmerer oder Maurer, an ihrer Kleidung, vornehmlich an den weiten Hosenbeinen kenntlich, im Zentralverband der Zimmerer usw. gewerkschaftlich organisiert, stellen sie innerhalb der Organisation eine Sondergruppe oder vielmehr eine norddeutsche Zunft dar, in der beispielsweise die Bestimmungen oder Gepflogenheiten herrschen, daß jedes Mitglied drei, auch vier Jahre auf Wanderschaft zu gehen hat. In dieser Zunft oder Sondergruppe traten aber auch wie allerwärts und vornehmlich auch bei politischen Parteien zu beobachten war, Absonderungen, Zersplitterungen ein. Die sogenannten echten Rolandsbrüder sind kenntlich an blauen Schlipsen, während eine abgesonderte Gruppe, die sich Freiheitsschacht nennt, durch rote Schlipse kenntlich ist. Wieder eine andere abgezweigte Gruppe, die Voigtländer tragen keine Schlipse. Als Führer der Sondergruppen gelten Altgesellen, diese sind wieder an dem besonders eingebundenen Schlipse kenntlich. Innerhalb der Rolandsbrüder bezeichnen sich diese Sondergruppen nach den jeweiligen Farben ihrer Krawatten, sie nennen sich demnach Rotschlipse, Blauschlipse und dergleichen. Der nächtliche blutige Vorfall auf der Dresdner Vogelwiese trug sich nun nicht zwischen eigentlichen Rolandsbrüdern zu, sondern er spielte sich zwischen Voigtländern und Rotschlipsen ab. Die Voigtländer kamen zu später Abendstunde im sogenannten Gänsemarsch auf die Vogelwiese gezogen und trafen unweit vom Schützenhaus, vor dem Centonzelt mit einer Gruppe Rotschlipse zusammen. Aus Neckereien und Zurufen „wir werden euch abbinden" entstand alsbald eine Schlägerei, bei der Messer gezogen und drauflos gestochen wurde. Der Führer der Voigtländer, der Altgeselle Zimmerer Kupinsky, geboren 1896 zu Luck, erhielt einen tödlichen Stich in das Herz, ein anderer Voigtländer wurde mittels eines Winkeleisens derartig auf den Kopf geschlagen, daß er sofort nach dem Johannstädter Krankenhaus gebracht werden mußte. Die gerichtliche Sektion der Leiche des tödlich getroffenen Kupinski fand bereits am Donnerstag statt. Nach der Schlägerei, die nur zwei Minuten gedauert, ergriffen die Rotschlipse die Flucht, es gelang aber der Polizei, eine Anzahl der Beteiligten zu ermitteln und festzunehmen, darunter den Täter, einen 1905 gebornen Maurer Heiz, der voll geständig ist, den tödlichen Stich geführt zu haben. Er wurde der Staatsanwaltschaft übergeben.

* **Bautzen.** In der Haschoa" genannten Holzung, die den beiden Gutsbesitzern Schramm in Kumschütz bei Bautzen gehört, wurden von diesen beim Steinbrechen vorgeschichtliche Gefäße gefunden. Am Mittwoch waren verschiedene Herren der Bautzner Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte am Fundorte und untersuchten die Stelle. In dem kleinen Steinbruche konnten bisher 4 Grabstellen der Billendorfer Zeit (700 v. Chr.) festgestellt und vermessen werden. Teilweise wurden noch die Gefäße gerettet.

Halbendorf bei Bautzen. Einem schweren Verbrechen ist man am Mittwoch früh auf die Spur gekommen. In der Kolonie Suppo-Halbendorf hielt am Nachmittag die Ehefrau des Wirtschaftsbesitzers Kuhmann bei Nachbarsleuten Umfrage nach ihrem angeblich vermißten Ehemann. Beim Durchsuchen des Hauses fand man dann K. auf dem Boden erhängt vor. Die Leiche wies außerdem noch einige Stiche in der Herzgegend auf. Zunächst wurde angenommen, daß K. der Vater von fünf Kindern ist, wegen wirtschaftlichen Sorgen Selbstmord verübt habe. Die eigentümliche Lage des Toten, sowie andere ungewöhnliche Umstände ließen aber den Verdacht aufkommen, daß K. ermordet und aufgehängt worden war. Im Erdgeschoß fand man zahlreiche Blutspuren. Weiter wurde festgestellt, daß K. sich unmöglich selbst die schweren Stichwunden beigebracht haben und dann noch auf den Boden gehen und sich dort erhängen konnte. Bei dem Blutverlust, den er in der Stube erlitten hatte und von dem eine große Lache beredtes Zeugnis ablegte, konnte er nicht mehr die Kraft besitzen, sich auf den Boden zu begeben. Es wird angenommen, daß ihm die schweren Stichwunden beigebracht wurden, als er auf dem Sofa schlief. K. ist anscheinend noch aufgestanden, dann aber zusammengebrochen und an einem Haken über der Stubentür aufzuhängen versucht worden. Dieser Haken brach aber ab, worauf K. nach dem Boden geschleppt und dort aufgehängt wurde. Unter dem Verdacht der Täterschaft des Mordes ist nun die Ehefrau verhaftet und nach Bautzen gebracht worden. Die sofort angestellten Nachforschungen werden wohl bald mehr Licht in die Angelegenheit bringen.

Ebersbach. Ein neuer Industriezweig, die Fabrikation künstlicher Blumen, ist gegenwärtig hier in der Einführung begriffen. Nicht nur werden in den neuerbauten Fabrikräumen der Blumenfabrik viele weibliche Arbeiterinnen dauernde Beschäftigung finden, sondern auch die Heimarbeiterinnen werden gute und lohnende Arbeit erlangen. Bei der gegenwärtigen allgemeinen Notlage wird daher dieser neue Erwerbszweig allseitig mit Freuden begrüßt.

Zittau. Baudarlehen an städtische Beamte und Angestellte sind jetzt von der Stadtverwaltung eingeführt worden, nachdem sich die Stadt einer zu diesem Zweck gegründeten Arbeitgebervereinigung angeschlossen hat. Es sind bereits über 7000 Mark solcher Darlehen an städtische Beamte bewilligt worden.

Grimma. Die Kreishauptmannschaft Leipzig hat dem Handlungsgehilfen Walter Gey in Grimma für die von ihn am 13. Juni ds. Js. mit Mut und Entschlossenheit bewirkte Errettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens in der Mulde öffentliche Anerkennung ausgesprochen und ihm eine Geldbelohnung von 50 Mark bewilligt.

* **Leipzig.** Die Stadtverordneten stimmten der Ratsvorlage über den Erweiterungsbau der Großmarkthalle im Gesamtkostenbetrage von 8 766 000 Mark aus Mitteln zukünftiger Anleihen zu.

Leipzig. Heute und morgen begeht der A.T.V.-Leipzig, Leipzigs ältester Turnverein, die Feier seines 80jährigen Jubiläums. Am heutigen Sonnabend findet im Zoo ein großer Festabend statt, der neben anderen turnerischen Darbietungen eine Vorführung der Pflichtübungen am Reck, Barren und Pferd aller Deutschen Turnfeste bringt. Der Sonntag gehört den Kämpfen. In der Halle des A.T.V. in der Leplaystraße wird von früh 7 Uhr an ein Gerätewettkampf ausgetragen; auf dem neuen Spielplatz finden volkstümliche Wettkämpfe statt. Zu allen Kämpfen sind zahlreiche Meldungen von Leipzig und auswärts eingegangen. Am Sonntag, nachmittags 1.30 Uhr, stellt der Verein zum Festzug, und am Nachmittag finden die Entscheidungskämpfe, Wettspiele und turnerische Vorführungen auf dem Festplatz am Völkerschlachtdenkmal statt.

* * *

Greiz. (Funkspruch.) Die 25 streikenden Stuhlmeister von fünf Geraer Firmen sind auch heute nicht zur Arbeit zurückgekehrt. Die Folge ist, daß heute mit Arbeitsschluß von der Arbeitsgruppe Gera des Verbandes der sächsisch-thüringischen Webereien 4000 Weber und Weberinnen ausgesperrt werden. Für Mittwoch nächster Woche droht der Verband sächsisch-thüringischer Webereien (Sitz Gera) die Gesamtaussperrung im ganzen Verbandsgebiete an, die fast 30 000 Arbeiter treffen wird.

* **Leitmeritz a. E.** Der seit 5 Monaten in Lobositz ansässige praktische Arzt Dr. Hugo v. Moazek-Ottenburg hatte sich in Ausübung seines Berufes an Typhus infiziert. Er wurde in das Aussiger Krankenhaus gebracht, doch konnte alle ärztliche Kunst den Kranken nicht retten. Er starb, erst 29 Jahre alt.

Rumburg i. B. Die Verherrlichung der Meuterei in der Tschechei. Als im Juli 1918 eine gefährliche Meuterei in der in die Grenzstadt Rumburg i. B. verlegten Garnison der „Siebener" (Pilsner Landwehr) ausbrach, wobei man sich der Bahn bemächtigte und gegen Leipa und Pilsen ziehen wollte, wurde nach Unterdrückung Kriegsgericht gehalten und die drei Haupträdelsführer im Walde zwischen Schönhorn und Schönlinde standrechtlich erschossen. Obwohl diese Meuterei mit dem späteren tschecho-slowakischen Staate nichts zu tun hat, will man mit Gewalt diesen Tag zum Gedenktage stempeln. Diese Woche war daher eine große Feier angesetzt, und 4000 Tschechen unter dem bekannten Senator Klofatsch sollten zur Feier nach Rumburg kommen. Für 1000 Teilnehmer wurden Wohnungen bereitgehalten; es kam aber anders, und der Zug, der schon durch Frauen und Mädchen verstärkt war und zu dem man auch Mitglieder der Garnison gegeben hatte, zählte reichlich 200 Leute, die drei Kränze zum Friedhofe trugen, wo Senator Klofatsch die Gedenkrede hielt. Die Kränze wurden auf die drei Gräber niedergelegt, obwohl die Leichen schon längst ausgegraben und in die Heimat geschafft wurden. In Haida, wo ebenfalls einige der Meuterer justifiziert wurden, fand eine gleiche Feier statt. Am Abend gab es die Aufführung eines eigens dazu gedichteten Theaterstückes, wobei man zur krafteren Wirkung sogar wirkliches blindes Maschinengewehrfeuer zuzog! Und das alles in rein deutschen Städten!

...Reellität...Reellität...Reellität...

Das ist und bleibt unser Grundsatz!

Auch bei unserem nur 1 Mal im Jahr stattfindenden Ausverkauf gilt unbedingt kaufmännische Zuverlässigkeit!

Beachten Sie die weiteren Anzeigen!

H. Lohmann Nachf. Albertplatz — Moden- und Ausstattungshäuser — Gebr. Riedel Wettinerstraße

Beachten Sie die weiteren Anzeigen!

Heimatfest Mühlberg (Elbe) ♦ 11. bis 14. Juli 1925 ♦ Sonntag, den 12. Juli, nachmittags 1 Uhr großer historischer Festzug

Sonntag abend Sonderdampfer zurück bis Riesa ab Mühlberg 8⁵⁰ Uhr

---

Garderoben · Portieren
Decken · Teppiche

u. s. w. werden tadellos chemisch gereinigt und gefärbt

Wilhelm Jäger

Riesaer chemische Reinigungsanstalt und Färberei

Hauptgeschäft **Riesa** Parkstrasse 8
Zweiggeschäft Wilhelmstrasse 2
Zweiggeschäft **Gröba** Lauchhammerstr. 21
Fernsprecher 224

Nach mehrjähriger Ausbildung an der Universitäts-Hautklinik Freiburg i. Br. (Direktor Prof. Dr. Rost) habe ich mich hier als

Facharzt

für Haut- und Geschlechtskrankheiten

niedergelassen und die Praxis des verstorbenen **Dr. Heinrich, Dresden-A.**, Dippoldiswalder Platz (Johannesapotheke) übernommen.

Sprechstunden: 10—1, 4—7 werktags ausser Sonnabends nachmittags.

Telephon 21058.
Lichtbehandlung.

Dr. Karst.

JAHRESSCHAU DRESDEN 1925
WOHNUNG SIEDLUNG

MAI BIS SEPTEMBER

Gasthaus zur Schwebebahn

Inh.: Franz Wolf
Fernsprecher 267

Oberwiesenthal

am Fuße des Fichtelberges

Modern eingerichtete Fremdenzimmer • Wintersportplatz, Luftkurort, Sommerfrische

Volle Pension bei vorzügl. Verpflegung einschl. Zimmer M. 7.—

Zimmer mit warm- u. kaltfließendem Wasser v. 2.50 M. an — Bad, Dampfheizung — Zivile Preise

---

Zur Ernte

empfehle ich den Herren Landwirten mein großes Lager von guten preisw. **Zigarren** in bekannten guten Qualitäten von **6 Pfg.** aufwärts. Auch **Zigaretten** in jeder Preislage von **2 Pfg.** aufwärts. Besonders günstiger Einkauf für Gastwirte u. Händler.

Von meinem wirklich guten Zigarrenlager sollte sich jeder überzeugen, auch wenn er nicht kauft.

W. Mauksch, Riesa

Hauptstraße 66.

Achtung Kegelbrüder!

Sonnabend, 11. Juli und folgende Tage auf dem **Winterberg**

Biehla-Elsterwerda: Einweihung der zwei neuerbauten Kegelbahnen, verbunden mit

großem Preiskegeln.

1. Preis: 1 Schreibtisch (Eiche)
2. „ 1 fabrikneues Fahrrad
3. „ 1 Garderobeschrank
4. „ 1 Chaiselongue
5. „ 1 Ausziehtisch
6. „ 1 Schreibsessel

sowie viele weitere wertvolle Preise.

Anfang Sonnabend und Montag abends 6 Uhr, Sonntags vorm. 11 Uhr. Die Bahnen sind den Vorschriften des Deutschen Keglerbundes entsprechend.

Gut Holz!

Hierzu laden alle Kegelbrüder ergebenst ein

Das Komitee. Arno Knoll, Bergwirt

Fahrräder

nur erstklassige Fabrikate

Brennabor, Opel, Gritzner, Excelsior und Dromos. Bei einer Anzahlung von 50.— Mk. erhalten Sie das Fahrrad sofort mit. Indem Sie schon fahren, zahlen Sie den Rest in monatlichen Raten von nur 10.— Mk.

Fahrradhaus Otto Mühlbach

Riesa, Bismarckstraße 11.

Nach dem Rasieren

pflegt man die Haut mit

Steen's Glycerin Milch

Oskar Förster
A. B. Hennicke
und Reichs-Apotheke.

Sterzels Waschanstalt

Riesa, Pestalozzistr. 9

empfiehlt sich zur Uebernahme von Haus- und Plättwäschen, desgl. auch von Naßwäschen.

Wäsche-Annahme von Montag, 13. Juli ab.

Jalousien

in allen Konstruktionen

Rolladen

in Holz und Wellblech

Rollwände — Holzrolles
Büromöbelrolladen

Verkauf von Reparatur-Material

Hans Honold, Dresden-N. 2

Königstr. 7 — Fernspr. 13490
früher Franz Leipoldt & Co.

Linoleum 2 Mtr. breit
Linoleumteppiche
Linoleumläufer
durchgemustert u. bedruckt, **Tischlinoleum**, grün, blau und granit,
Polstermöbel jd. Art
Teppiche
Brücken
Läufer
Chaiselonguedecken
Gardinen
Reiche Auswahl
empf. zu äußersten Preisen

Arthur Bindig
Bismarckstr. 37. Telef. 713.

Möbel

auch gegen Teilzahlung

Besichtigen Sie unsere Ausstellung!

Gemeinnützige Deutsche Hausratwerke G. m. b. H.

Geschäftsstelle Riesa
Lommatzscher Str. 5 — Telefon 705
Im Zentralhof des Konsumvereins.

Hohe Einnahmen erzielen Sie durch Anschaffung einer

Wäschemangel

welche jede Konkurrenz übertreffen von der altbekannten Spezialfabrik

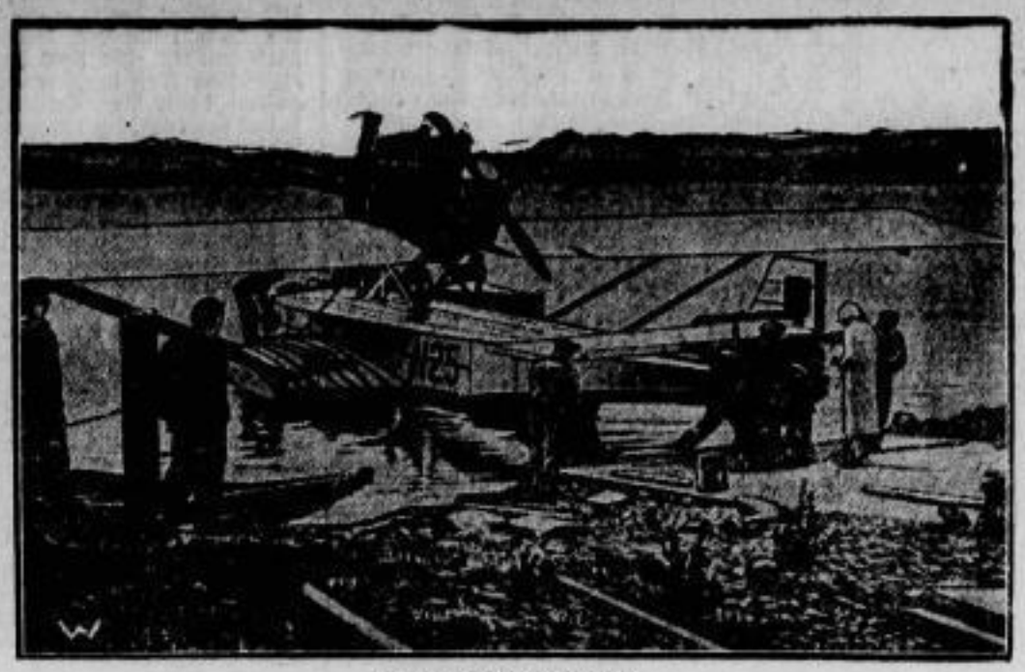
Paul Thiele
Chemnitz, Schloßstr. 6.

Warum gerade eine „Continental"-Schreibmaschine?

Die „Continental" ist eine der wenigen in den Verkehr gebrachten Schreibmaschinen-Fabrikate, die sich wirklich bewährt haben. Von den vor 20 Jahren von uns gelieferten Maschinen arbeiten nachweislich noch ein großer Teil zur völligen Zufriedenheit ihrer Besitzer. Eine Maschine von derart langer Lebensdauer und Leistungsfähigkeit muß ein erstklassiges Fabrikat sein, welches sich in kurzer Zeit unbedingt bezahlt macht.

Generalvertretung: G. H. Rehfeld & Sohn,
Dresden — Johannstraße 15, 1. Stock — Ecke Kl. Kirchgasse.
Ausstellung moderner Büromaschinen und -Möbel.

Amundsens Empfang in der norwegischen Hauptstadt Oslo. Am Sonntag, den 5. 7. 1925 landete die Amundsen-Nordpol-Expedition in Oslo. Die Kriegsschiffe donnerten Salut und unter dem Jubel der Bevölkerung ging dann die Fahrt durch die geschmückte Stadt zum König, der die Nordpol-Fahrer in einer Audienz empfing. Unser Bild zeigt die Wagen mit den Nordpol-Fahrern in den reich geschmückten Straßen auf dem Wege zum König.



Amundsens Hydroplan, auf dem der kühne Forscher seine abenteuerliche Reise unternahm. Nach den neuesten Meldungen schenkte Amundsen diesen „Dornier-Wal" der norwegischen Marine.

Neues vom Flugwesen. Unser Bild zeigt ein eigenartig konstruiertes Flugzeug, „Autogiro" genannt, das von Lacierva, einem Sohn des bekannten spanischen Politikers, erfunden wurde.

Vom Kriegsschauplatz in Marokko. Das Flußbett des Uergha mit den Befestigungen von Taza, auf die Abd el Krims neue Offensive gerichtet ist. Einen großen Teil der Eisenbahnlinie Taza-Algier halten die Rifkabylen schon besetzt.

Der Steuerabzug vom Arbeitslohne nach dem Steuerüberleitungsgesetz.

Von Dr. jur. A. Jeßnitz, Steuersyndikus und beeidigt. Bücherrevisor, Berlin-Schöneberg.

WTB. Wenn auch im allgemeinen für den Steuerabzug vom Arbeitslohne die Grundsätze dieselben geblieben sind, so trägt doch das Steuerüberleitungsgesetz vom 29. Mai 1925 der allgemeinen Teuerung und der wirtschaftlichen Notlage der Lohnempfänger insofern Rechnung, als es größere Freigrenzen und Ermäßigung vorsieht.

Jeder Arbeitgeber hat nach wie vor 10 Proz. vom Bruttolohn einzubehalten und an das zuständige Finanzamt abzuführen.

Als **steuerfreier Lohnbetrag** dürfen zur Abgeltung der nach § 13 A. 1 Nr. 1 bis 7, § 59 E.St.G. zulässigen Abzüge, also für Fahrt zur Arbeitsstätte, Abnutzung der Kleidung und Entgelt für die sozialen Abgaben u. a., gemäß § 21 St.Ü.G. **bei monatlicher Zahlung des Arbeitslohnes** (voller Monat) 80.— **Mark, bei wöchentlicher 18.60 Mark, bei täglicher 3.10 Mark,** bei Zahlung in kürzeren Fristen für je 3 volle Arbeitsstunden —.80 **Mark in Abzug gebracht** werden. Erforderlich ist dabei lediglich, daß der Lohn für eine Dienstleistung nach dem 31. Mai 1925 gezahlt wird. Gegenüber den bisherigen Sätzen tritt also jetzt eine Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages von monatlich 20.— Mark, wöchentlich 3.60 Mark, täglich —.60, und zweistündlich —.20 Mark ein. Gemäß § 23 a. O. sind, wenn der Arbeitslohn nicht für eine bestimmte Zeit gezahlt wird, ab 1. Juni 1925 vom vollen Arbeitslohn 2 Proz., bei Heimarbeitern 1 Proz. einzubehalten. Erhält der Arbeitnehmer außer seinen laufenden Bezügen einmalige Einnahmen, z. B. Gratifikationen oder Tantiemen, so ist vom vollen Betrag derselben der sich nach dem Familienstand ergebende Hundertsatz als Steuer einzubehalten.

Sind die Werbungskosten größer als die festgesetzten Beträge, so kann das zuständige Finanzamt auf Antrag eine weitere Erhöhung des Abzuges genehmigen. Ist bereits für 1925 ein höherer Betrag festgesetzt worden, so bleibt dieser bestehen. Ist die Ermäßigung aber prozentualiter nach dem steuerfreien Abzug bemessen, so tritt an die Stelle der früheren Sätze von 60.— Mark und 15.— Mark der von 80.— Mark und 18.60 Mark. Außer bei höheren Werbungskosten kann eine Erhöhung des steuerfreien Abzuges auch dann beantragt werden, wenn z. B. mittellose Angehörige mit unterhalten werden müssen. Der steuerfreie Abzug gemäß § 22 a. O. kann auch dann abgezogen werden, wenn der Zeitraum für den gezahlten Arbeitslohn zum Teil auch in der Zeit vor dem 1. Juni 1925 fällt. Der erhöhte steuerfreie Lohnbetrag darf vom Arbeitgeber aber nur dann in Abzug gebracht werden, wenn der Arbeitnehmer sein Steuerbuch dem Arbeitgeber ausgehändigt hat und in dem Steuerbuch ein entsprechender Vermerk durch das zuständige Finanzamt eingetragen ist. Außer diesen Freigrenzen sieht das St.Ü.G. aber mit § 22 A. 3 auch noch Ermäßigungen nach dem Familienstand vor. An Stelle des Satzes von 10 Proz. tritt eine weitere Ermäßigung von 1 Proz. für die Ehefrau sowie für das erste und zweite minderjährige zur Haushaltung gehörende Kind; für das dritte und vierte minderjährige Kind kommt ein Abzug von je 2 Proz. in Frage. Erreicht der Arbeitslohn nicht den Betrag von 250.— Mark monatlich oder 60.— Mark wöchentlich, so kann schon für das zweite minderjährige Kind ein Abzug von 2 Proz. vorgenommen werden. Kinder über 17 Jahren, die selbst Arbeitseinkommen beziehen, werden nicht gerechnet.

Die Erstattung von einbehaltenen Steuerbeträgen war bisher nur gemäß § 108 R.A.O. möglich; durch das St.Ü.G. sind sowohl für 1924 als auch für 1925 Erstattungsanträge erlaubt und möglich, und zwar gemäß § 10 A. 1 St.Ü.G. für 1924 und gemäß § 24 a. E. A. 1 für 1925.

Der Agrar-Ausschuß zur Zollfrage.

vdz. Berlin. Der Agrar-Ausschuß des Reichstags setzte am Freitag seine Verhandlungen fort. Der Präsident des Statistischen Reichsamts Wagemann referierte über die Frage des **Zusammenhanges der Zölle mit der Handelsbilanz.** Er erklärt, bei einem Steigen der Preise steige auch die Passivität der Handelsbilanz. Die Handelsbilanz folge im ganzen der Kapitalsbildung. Nach der Stabilisierung habe notgedrungen die Handelsbilanz passiv werden müssen. Der Vortragende warnt jedoch davor, in der Passivität an sich eine Gefahr zu sehen. Aeußerst bedenklich sei der starke Rückgang in der Einfuhr von Futtermitteln und auf der anderen Seite aber die ins Unermeßliche gesteigerte Einfuhr landwirtschaftlicher Kleinfabrikate.

Sachverständiger Bonn hält die Industriezölle für das Zentrum der ganzen Dinge. Durch den Dawesplan werde bestimmt, daß Deutschland ein Preisniveau habe, das unter dem des Weltmarktes stehe. — Abg. **Dr. David (Soz.)** will eine Intensivierung nach der Qualität, nicht nach der Quantität. — Prof. **Sering** betont, untragbar sei vor allem, daß Veredlungsprodukte in großen Massen vom Ausland eingeführt werden. — Abg. **Frhr. v. Richthofen** (Dnat.) führt aus: Die Landwirtschaft halte die Industriezölle in Anbetracht der Lage für notwendig. Ueberzeugung der Landwirtschaft sei es, daß die Industrie geschützt werden müsse.

Darauf referiert Geh. Rat **Dr. Becker** vom preußischen Finanzministerium als Sachverständiger über die Frage der **gleitenden und Bereitschaftszölle.** Er erklärt u. a. wenn man den Bereitschaftszoll mache, dann sei es unbedingt notwendig, daß man nicht bei irgendwelchen einsetzenden Schwankungen sofort solche Bereitschaftszölle eintreten lasse. Ebenso dürfe man dann, wenn die Zölle einmal eingeführt sind, sie bei einer vorübergehenden Besserung der Relation nicht sofort wieder außer Kraft setzen. Die Kenntnis des Höchstzollsatzes sei für den Abschluß von Handelsverträgen notwendig. Es scheine unbedenklich, wenn man die in der Zollvorlage vorgesehenen Sätze als Maximalsätze ansehe.

Der Handelspolitische Ausschuß des Reichstags setzte am Freitag die Beratung der Einzelpositionen der Zollvorlage fort. Die Abgg. Meyer und Lemmer (Dem.) haben einen Antrag eingebracht, in das Gesetz einen Endtermin einzufügen, an dem es außer Kraft treten soll. Dies soll der 30. Juni 1926 sein. Durch eine Entschließung soll die Regierung aufgefordert werden, an den Vorarbeiten für den endgültigen Tarif den handelspolitischen Ausschuß des Reichstages zu beteiligen und die Vorarbeiten so zu beschleunigen, daß der **endgültige Tarif bis zum 1. Juli 1926 in Kraft treten kann.**

Um die Hauszinssteuer.

Sozialistischer Antrag auf Aenderung der 3. Steuernotverordnung.

)(Berlin. Der **Steuerausschuß des Reichstags** setzte seine Beratungen über den Finanzausgleich, und zwar zur **Hauszinssteuer** fort. —

Zum § 26 beantragten die Abgg. **Dr. Hertz** (Soz.) und Gen. **die dritte Steuernotverordnung wie folgt zu ändern:**

Die Länder und Gemeinden haben im Zusammenhange mit der Regelung des Mietwesens von allen Gebäuden und Gebäudeteilen eine Steuer zu erheben in Höhe von mindestens 20 v. H. der Friedensmiete. — Das Aufkommen der Steuer ist zur Förderung des Wohnungsbaues und zur Erhaltung des alten Wohnraumes zu verwenden. Nach Maßgabe der Landesgesetzgebung sind bis zu 10 v. H. des Steueraufkommens zu Mietbeihilfen für zahlungsschwache und zahlungsunfähige Mieter zu verwenden. Diese Mietbeihilfen gelten nicht als Unterstützung aus öffentlichen Mitteln.

Gh.-Rat **Dorn** macht darauf aufmerksam, daß es sich in dem durch den Antrag der Regierungsparteien vorgesehenen Anteil der Steuer für den allgemeinen Finanzbedarf von Ländern und Gemeinden um einen unverzichtbaren Notbedarf der öffentlichen Körperschaften handle. Der große Fortschritt gegenüber der dritten Steuernotverordnung liege in der ausdrücklichen Beschränkung auf diesen Notbedarf. Im übrigen müsse das Aufkommen aus der Steuer nach der jetzt vorgeschlagenen Regelung zur Förderung der Bautätigkeit auf dem Gebiete des Wohnungswesens verwandt werden.

Abg. **Dr. Fischer-Köln** (Dem.) beantragte, daß das Hauszinssteuergesetz am 31. März 1925 außer Kraft treten müsse.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns führte aus, daß die Hauszinssteuer bis jetzt in den einzelnen Ländern in ganz verschiedenem Umfange für die Förderung des Wohnungsbaues verwendet worden sei. Es sei nötig, daß für die drei Jahre vom 1. April 1926 bis 31. März 1929 in allen Ländern ein gewisser Mindestsatz zur Bekämpfung der Wohnungsnot zur Verfügung gestellt werde. Eine Festsetzung für mehrere Jahre sei dringend notwendig. Da die Miete bereits für Juli in verschiedenen Ländern zwischen 80 und 90 Prozent liegt, und kein Land weniger als 70 Prozent der Friedensmiete als gesetzliche Miete hat, so **könne bis zum 1. April 1926 für das ganze Reich die Friedensmiete ohne allzugroße Schwierigkeiten erreicht** werden. Mietpreissteigerungen von größerem Ausmaße würden im allgemeinen nicht ohne Einfluß auf Löhne und Gehälter bleiben können.

Abg. **Dr. Quaatz** (Dnatl.) betonte, daß auch seine Parteifreunde der Hauszinssteuer sehr kritisch gegenüberständen. Es dürfe sich nur um ein Provisorium handeln. Die Hauszinssteuer bedeute in gewissem Sinne eine Gefährdung des Eigenbesitzes.

Zahle Geld zurück, wenn „**Perrol**" nicht Hühneraugen, Warzen, Hornhaut beseitigt. Flasche 75 Pfg. **R. Goldik, Friss., Hauptstr. 85.**

Die Botschafternote über die deutsche Zivilluftfahrt.

Ende vorigen Monats ist die seit langem fällige Note der Botschafterkonferenz über die Baubeschränkungen der deutschen Zivilluftfahrt in Berlin bei der Reichsregierung eingetroffen. Der Text der Note besagt, daß zwar einige geringe technische Erleichterungen zugestanden werden, denen jedoch weitgehende organisatorische Bindungen gegenüberstehen. Der deutsche Luftverkehr hat in unendlich mühseliger Aufbauarbeit langsam sich eine einflußreiche Stellung geschaffen — was deutscher Fleiß und Tüchtigkeit leisteten, soll jetzt durch neidische Konkurrenten unter Beiseiteschiebung des Versailler Vertrages durch Diktat wieder vernichtet werden! Mit allen Mitteln gilt es, diesen schändlichen Plan zu durchkreuzen! Man darf von der Reichsregierung erwarten, daß sie sich ihrer großen Aufgabe gegenüber der Zukunft unserer Zivilluftfahrt voll bewußt ist und daß sie den katastrophalen Forderungen den Widerstand entgegensetzt, den das deutsche Volk von ihr erwartet! Dabei muß ihr das ganze deutsche Volk treueste Stütze sein, ganz gleich welcher Parteirichtung, welchen Standes! Die deutsche Zivilluftfahrt ist eine allgemeindeutsche Sache! Diese ist bedroht, viel ernster bedroht als große Teile unseres deutschen Volkes glauben. Stehen wir einmütig zusammen in der Forderung, die deutsche Luftfahrt frei wie die anderen Völker schaffen zu lassen als Gleicher unter Gleichen! Stehen wir ebenso einmütig zusammen in der Ablehnung ungeheuerlicher Bedingungen, die die deutsche Luftfahrt endlich und endgültig zu Boden werfen sollen. Der Versailler Vertrag ist nicht nur für uns bindendes Recht! Weg daher mit allen neuen Versklavungsmaßnahmen, die des Vertrages spotten!

Die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen.

vdz. Berlin. Die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen sind gegenwärtig bei der Beratung der beiderseitigen Hauptforderungen angelangt. Eine Stockung in den Verhandlungen, wovon ein Berliner Blatt spricht, ist keineswegs eingetreten. Die Abreise des Vorsitzenden der Deutschen Delegation v. Körner ist lediglich aus Gesundheitsrücksichten erfolgt und die Verhandlungen werden nun durch den Botschafter in Moskau, Grafen Rantzau, weiter geführt. Die Verhandlungen sind nicht abgebrochen worden oder auch nur ins Stocken geraten.

Die Beamtenvertreter beim Reichskanzler.

Vorläufig keine Erhöhung der Beamtenbezüge.

)(Berlin. Der Reichskanzler empfing im Beisein des Reichsfinanzministers und des Reichsministers des Innern am Freitag nachmittag die Vertreter des Deutschen Beamtenbundes, des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, des Gewerkschaftsbundes Deutscher Beamtengewerkschaften, des Gewerkschaftsringes und der Behörden-Angestellten. Die Vertreter der Beamtenorganisationen legten eingehend die **wirtschaftliche Notlage der Beamtenschaft**, insbesondere der unteren Gruppen, unter Berücksichtigung der Entwickelung der letzten Monate dar und gaben ihrer großen Sorge über die dadurch geschaffenen Verhältnisse Ausdruck. Sie baten daher, mit möglichster Beschleunigung noch vor Verabschiedung des Reichshaushalts eine **Erhöhung der Beamtenbezüge** vorzunehmen.

Nach eingehender Aussprache über die Lage der Beamten, die allgemeine Wirtschaftslage und die Gestaltung der Finanzen des Reichs, der Länder und Gemeinden sowie der Reichsbahn erklärte der Reichskanzler, daß **die Reichsregierung zur Zeit leider nicht die Möglichkeit sähe, eine Erhöhung der Beamtenbezüge in Aussicht zu stellen**, daß aber das Besoldungsproblem der Gegenstand dauernder Fürsorge der Reichsregierung bleiben werde.

Die Reichsgesundheitswoche.

vdz. Berlin. Vom Verband Deutscher Krankenkassen ist die Abhaltung einer Reichsgesundheitswoche nach englischem und amerikanischem Vorbilde angeregt worden. Gestern hat nun im Reichsministerium des Innern in Anwesenheit von Vertretern aller Spitzenverbände in ganz Deutschland, die sich mit Gesundheitsfragen befassen, (Krankenkassen, Gewerkschaften, Warenhäuser, Filmgesellschaften usw.), eine Entscheidung dahin stattgefunden, daß im März nächsten Jahres eine solche Gesundheitswoche stattfinden soll. Der Minister des Innern, Schiele, leitete selbst die Sitzung. Einleitend wies er auf die Bedeutung dieses Gedankens hin. Das Volk müsse mit Hilfe der Presse geradezu aufgepeitscht werden, um einmal für die gesundheitlichen Probleme ein ganz anderes Interesse als bisher zu gewinnen und selbst mit zur Abwehr der Gesundheitsschädigungen beizutragen. Jegliche Art der Reklame müsse für diesen Zweck benutzt werden.

Die 700 Jahrfeier der Stadt Oppenheim verboten.

Frankfurt am Main. (Funkspruch.) Am letzten Sonntag sollen anläßlich einer von der Rheinlandkommission zugelassenen Gründungsfeier des Sängergaues Oppenheim einige unbedeutende Vorkommnisse sich ereignet haben, die von französischer Seite als Unbotmäßigkeiten angesehen wurden. Infolgedessen sind **jetzt alle Festlichkeiten, die in Stadt und Kreis Oppenheim geplant waren, darunter auch die 700 Jahrfeier der Stadt Oppenheim, verboten** worden. Ferner hat die Bevölkerung Oppenheims Befehl erhalten, sogar sämtliche Fahnenstangen von sämtlichen Häusern zu entfernen, wodurch es der Bevölkerung unmöglich gemacht werden soll, zu flaggen.

Deutscher Sparkassentag.

)(Köln. Nach einem Begrüßungsabend begannen gestern die Verhandlungen des Sparkassentages, die der Reichsminister a. D. Scholz eröffnete, wobei er die Ernennung des um das bayerische Sparkassen-Girowesen hochverdienten Oberregierungsrats Dr. Stobaeus zum Ehrenmitgliede mitteilte. Allgemeine Freude erregte die Mitteilung, daß der Reichsverband der Deutschen Sparkassen in Oesterreich um die außerordentliche Mitgliedschaft zum Deutschen Sparkassen-Giroverband nachgesucht habe. Dazu ergriff der Geschäftsführer des österreichischen Reichsverbandes das Wort, um vor der Versammlung den Willen der österreichischen Sparkassen zur Zusammenarbeit mit der deutschen Sparkassen-Giroorganisation auszudrücken. Die auf dem Internationalen Sparkassentag in Mailand angebahnte Verbindung sei nunmehr in feste Form gebracht.

Die Kampflage in Marokko.

Paris. (Funkspruch.) Dem Journal wird aus Madrid gemeldet, der spanische Reeder Echevarieta werde zu Beginn der kommenden Woche nach Algeciras reisen, um sich von dort in einer Mission nach Marokko zu begeben. Diese Reise falle mit der Beendigung der französisch-spanischen Konferenz zusammen. Man könne daraus schließen, daß es sich um den letzten Schritt handelt, den durch seine Vermittlung und durch die Vermittlung einer noch nicht bezeichneten französischen Persönlichkeit Frankreich und Spanien bei Abd el Krim unternehmen lassen will, um ihm die von der französischen und spanischen Regierung zur Erzielung des Friedens getroffenen Entscheidungen zur Kenntnis zu bringen.

Politische Tagesübersicht.

Nachtsitzung des Reichskabinetts. Das Reichskabinett ist der Voss. Ztg. zufolge gestern abend zusammengetreten, um den vom Auswärtigen Amt ausgearbeiteten Entwurf der deutschen Antwort auf die Sicherheitsnote Briands zu beraten.

Um die Zollvorlage. Wie die Tägl. Rundschau hört, soll heute eine Besprechung des Reichskanzlers mit den Fraktionsführern der Regierungskoalition über die Zolltarifvorlage stattfinden, wobei die Frage behandelt werden soll, inwieweit innerhalb der Regierungsparteien eine gemeinschaftliche Grundlage gefunden werden kann.

Der Bauarbeiterstreik in Berlin. Der Streik der Bauarbeiter ist gestern in vollem Umfange ausgebrochen. Nachdem gestern schon über 1000 Maurer, Zimmerer und Hilfsarbeiter in den Ausstand getreten waren, ist ihre Zahl heute auf über 10 000 gestiegen. Mittags begann die genaue Zählung der Streikenden in den Kontrollstellen. Man erwartet, daß der Arbeitsminister vermittelnd in den Lohnkampf eingreifen wird.

Aus dem preußischen Landtag. Die Demokratische Fraktion des preußischen Landtags ersucht in einem Urantrag die Regierung, angesichts des Notstandes in der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen zur Behebung der Kreditnot besonders bei den Vertriebenen, den kleinen Landwirten und dem ausgewiesenen Mittelstand, Barmittel zu annehmbaren Zinssätzen zur Verfügung zu stellen. Weiter wird verlangt, zwecks ausreichender Regelung des Wohnungsgeldzuschusses, eine den Grenzverhältnissen Rechnung tragende Ortsklasseneinteilung vorzunehmen, Maßnahmen zur Behebung der Wohnungsnot zu treffen und ausreichende Mittel für die aus Polen vertriebenen Optanten bereit zu stellen.

Kohleneinfuhr wie bisher. Die „Daily Mail" spricht von Absichten der deutschen Regierung, die Kohleneinfuhr vom Ausland nach Deutschland zu verbieten. Diese Meldung ist nicht zutreffend. Die Einfuhr von Kohlen aus dem Ausland nach Deutschland ist bekanntlich von einer Erlaubnis abhängig, aber eine Aenderung darin oder irgend eine Erschwerung der Kohleneinfuhr ist von Deutschland, wie wir von unterrichteter Stelle erfahren, nicht beabsichtigt.

Der bevölkerungspolitische Ausschuß des Reichstags begann gestern mit der Beratung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Da der Ausschuß erst vor zwei Jahren in 30 Sitzungen den Entwurf ausgiebig beraten hatte, sah man von einer längeren allgemeinen Aussprache ab, um nach der Sommerpause im Herbst alsbald die Einzelberatung zu beginnen. Bis dahin wird die Regierung die aus der Mitte des Ausschusses noch gewünschten statistischen und sonstigen Unterlagen beschaffen, namentlich auch soweit die ausländische Gesetzgebung in Betracht kommt.

Ausdehnung des Bauarbeiterstreiks. Der Bauarbeiterstreik hat laut Blättermeldungen auch auf Teile der Provinz Brandenburg übergegriffen. Es sind Bestrebungen im Gange, den Generalstreik der Bauarbeiter für ganz Deutschland zu erklären.

Verhaftung eines Amtsgerichtsdirektors. Nach einer Meldung des L. A. wurde der Amtsgerichtsdirektor Schneller, der geschäftsführende Beamte der Gerichtsschreiberei beim Amtsgericht Augsburg, wegen Unterschlagungen verhaftet. Schneller war bereits vor einiger Zeit seines Dienstes enthoben worden. Die Voruntersuchung hat ergeben, daß Schneller Gebühren und ähnliche Beträge unterschlagen und die vorliegenden schriftlichen Belege vernichtet hat.

Angerstein vor Gericht.

vdz. Limburg a. d. Lahn. In der gestrigen Verhandlung wird eine Gruppe von Zeugen über die persönlichen und Familienverhältnisse Angersteins vernommen, die übereinstimmend den Eindruck eines glücklichen Familienlebens von Angersteins hatten. Angersteins seien sehr fromm gewesen. Im Gegensatz dazu erklärt die nächste Zeugin Hedwig Käppele, die 1923 Dienstmädchen bei Angersteins war, daß Zwistigkeiten öfters vorgekommen seien. In Gegenwart anderer hätten sie sich aber zusammengenommen. Der frühere Lehrer Angersteins bekundet, daß Angerstein ein guter Mittelschüler war. — Es wird dann das Ergebnis der Vernehmung des Sachverständigen Dr. Lübbe in Haiger verlesen. Es sei nicht festzustellen, ob bei Angerstein ein ernstlicher Selbstmordversuch oder nur ein Scheinversuch vorlag. Prof. Dr. Voetberg-Gießen, der Frau Angerstein im März 1924 behandelte, nahm Veranlassung, Frau Angerstein auch auf eventuelle Vergiftung zu untersuchen. Die Untersuchung verlief aber negativ. — Facharzt Dr. Kayser hat, ebenso wie andere Aerzte, für die Fehlgeburten der Frau Angerstein keine Erklärung. Strafbare Eingriffe hätten nicht stattgefunden. — Es tritt dann eine Pause ein.

In der **Nachmittagssitzung** kamen die **Sachverständigen** zum Wort. Der Kreisarzt Dr. Tenbaum-Limburg, der Professor an der Landesheilanstalt Marburg, Dr. Jahrmaerker sowie Prof. Dr. Raecke-Frankfurt am Main, kamen übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß die Voraussetzungen des § 51 nicht erfüllt seien. Die Beobachtungen hätten keinerlei Anhaltspunkte für Geisteskrankheit, Schwachsinn, Blutrausch oder Sadismus ergeben. Wenn auch eine gewisse Zornwütigkeit anzunehmen sei, so fehle doch jede Grundlage für die Annahme eines Dämmerzustandes.

Demgegenüber erklärte der Sachverständige Professor Herberg-Zürich, die wirklichen Motive Angersteins lägen im Unbewußten. Seiner Meinung nach handele es sich bei Angerstein um einen psychopatischen Sadismus, für den auch die Brandstiftung nach dem Morde spreche. Gerade das Abwaschen des Beiles lasse darauf schließen, daß er die Tat als abgeschlossen betrachtete. Es liege nach seiner Meinung bei Angerstein eine Ausschaltung der Besonnenheit vor.

Nachdem der Sachverständige Professor Raecke die psychiatrischen Darlegungen des Prof. Herberg als vollkommen unberechtigt bezeichnet hatte, wurde die Beweisaufnahme geschlossen und die Plaidoyers für Montag angesetzt.

Ferienzeit.

Nun winken die Tage der Freiheit in sommerlicher Pracht. Koffer werden gepackt, Rucksäcke geschnürt, und fort geht es zu Sommerfrischenaufenthalt in die Berge oder zu längeren Fußwanderungen durch die landschaftlich reizvollsten Gebiete des Vaterlandes. Die wirtschaftlichen Verhältnisse gestatten es vielen nur, die heimische Bergwelt zu durchstreifen. Und wahrlich, es lohnt, die Heimat wieder zu entdecken, die man früher oft unterschätzte. Noch betten sich in stillen Tälern wenig berührte Dörfer, noch bieten ragende Berggipfel weite Aussicht, noch geben uns weite Waldstrecken köstliche Ruhe, und noch kann sich das Auge ergötzen an dem reichen Blumenflor, der sich auf Wiesen, an Bachrändern, unter Waldbäumen und im Gebüsch ausbreitet. Im höchsten Teile unseres Sachsenlandes finden sich schon die Vorboten der alpinen Flora. An Bachläufen und feuchten Waldstellen erhebt sich stolz die etwa meterhohe Staude des Alpenlattichs (Mulgedium alpinum). Die schrotsägeförmigen, riesgrünen Blätter erinnern an die des gewöhnlichen Mauerlattichs, der auf Schutt häufig ist. In der Pracht der blauen Blütenköpfe kommt aber kein anderer Korbblütler gleich. Der einzelne Kopf erinnert an die der Wegwarte oder wilden Zichorie. Doch stehen sie hier in einer dichten, reichblütigen Traube, deren Achse mit dunklen Drüsenhaaren besetzt ist. Große Bestände dieser wunderbaren Pflanzen, wie sie stellenweise noch vorkommen, sind von märchenhafter Schönheit. Hier bilden sie einen Zwergenwald zwischen dunklen Baumstämmen, dort füllen sie die feuchten Dingen ehemaliger Erzgruben. Das blinkende Erz im Schoße der Erde ist verschwunden, bunte Schönheit gebiert sie jetzt aus ihm ans Licht der Welt.

Eine strenge Schönheit ist die glänzend stahlblaue Blüte der Swertie (Swertia perennis), einer Enzianverwandten. Nur in der subalpinen Zone Sachsens wächst sie auf moorigen Wiesen. Ihr spitzstrahliger Stern scheint tiefe Geheimnisse zu verbergen.

Auch ihre heiterer scheinenden Schwestern aus dem Geschlecht der Enziane finden sich auf den Bergwiesen und steigen auch tiefer herab, vor allem der Kreuzenzian und der stumpfblättrige (Gentiana cruciata und obtusifolia). Ihr Azur- und Violettblau erfreuen das Auge des wandernden Pflanzenfreundes.

Nicht so häufig wie in den Alpen und nicht so auffällig bietet sich die Schönheit im engeren Vaterlande dar. Aber das Suchen und Finden verborgener Schönheit führt zu einer verinnerlichten Aufnahme, zu einer tiefen Dankbarkeit gegen die Natur, die auch in unser dichtbesiedeltes, von der Industrie fast ganz erobertes Vaterland die Schönheit gebracht hat, daß wir nicht nach ihr zu hungern brauchen. Echte, wahre Freude soll sie in unserem Herzen entzünden, entschädigen in der freien Zeit für die Tage des Fronens, die wochenlang vergessen sein sollen. Das kann aber nur sein, wenn ein jeder sich den geringen Zwang auferlegt, diese Schönheit nicht zu berühren, nicht zu zerstören. Auch nur eine gebrochene Blüte trägt bei zum Untergange floristischer Schönheit, der letzten Seltenheiten Sachsens. Wunschlose Freude aber macht frei, macht stark, und die Freien und Starken sind die Herren der Welt.

Die Bautätigkeit im Monat April.

(Mitteilung des Sächsischen Statistischen Landesamtes.)

Im Freistaat Sachsen wurden im Monat April 505 **Baugenehmigungen** für Neubauten mit Wohnungen erteilt, und zwar in den Regierungsbezirken Bautzen 114, Chemnitz 129, Dresden 111, Leipzig 50 und Zwickau 92. Diese 505 Neubauten, von denen 483 auf neuer Baustelle errichtet werden, sollen insgesamt 1165 Wohnungen enthalten. Außerdem wurden 128 Baugenehmigungen für Um-, An- und Aufbauten mit insgesamt 168 Wohnungen erteilt, von denen 8 Not- und Behelfsbauten mit 8 Wohnungen sein werden.

Ausgeführt und baupolizeilich abgenommen wurden 165 Neubauten mit 375 Wohnungen. Unter den Bauten befanden sich 101 mit einem und 31 mit zwei Wohngeschossen, und unter den Wohnungen 22 mit zwei, 98 mit drei, 149 mit vier und 49 mit fünf Wohnräumen. 157 Neubauten waren Wohnhäuser, von denen 94 nur eine Wohnung, 27 zwei Wohnungen enthielten, also Ein- bezw. Zweifamilienhäuser waren. Weiterhin befanden sich unter den abgenommenen Neubauten 84 gemeinnütziger Art. Durch Umbauten wurden 58 Wohnungen gewonnen, darunter eine durch Not- und Behelfsbau.

An Gebäudeabgängen waren im vergangenen Monat 12 Häuser mit 18 Wohnungen zu verzeichnen, so daß die Berichtszeit insgesamt einen Zuwachs von 415 Wohnungen (Monat April 1924: 184) erbrachte; davon entfielen auf die Städte Chemnitz 64, Dresden 102, Leipzig 80, Plauen 15 und Zwickau 9.

Kunst und Wissenschaft.

Wochenspielplan der Sächsischen Staatstheater. Opernhaus: bis mit 15. August geschlossen. — Schauspielhaus: „Sechs Personen suchen einen Autor" (7,30). Montag bis Sonntag (19.) allabendlich: Gastspiel des Berliner Lessingtheaters: „Demimonde". Montag (20.) „Die blaue Stunde". Am Sonntag, den 12. Juli, findet in dieser Spielzeit die letzte Aufführung der Komödie „Sechs Personen suchen einen Autor", von Luigi Pirandello, in der Besetzung der Erstaufführung statt. Die Vorstellung beginnt bereits um 7,30 Uhr. Spielleitung: Georg Kiesau. Die Ausgabe der freigewordenen Anrechtskarten erfolgt am Sonntag, den 12. Juli, in der Zeit von 10,30 bis 2 Uhr.

Spielplan des Dresdner Residenz-Theaters vom 12. bis 20. Juli. Sonntag (12.), nachm.: „Gräfin Mariza"; abends: „Dorine und der Zufall". Montag bis Sonnabend: „Dorine und der Zufall". Sonntag (19.), nachm.: „Gräfin Mariza"; abends: „Dorine und der Zufall". Montag: „Dorine und der Zufall".

Der neue Dirigent der Dresdner Singakademie. An Stelle von Kapellmeister Dr. Heinz Knöll, welcher als erster Kapellmeister an das Landestheater Karlsruhe berufen ist, hat Generalmusikdirektor Eduard Mörike die musikalische Leitung der Dresdner Singakademie (gegründet von Robert Schumann 1848 als Robert Schumann'sche Singakademie) übernommen. Er bringt am 11. Oktober in der Dresdner Dreikönigs-Kirche das Requiem von Mozart zur Aufführung.

Nettle gegen **Haarausfall**

Nur echt von F. A. Funke & Co., Leipzig.
Von Fachärzten und anderen ärztlichen Autoritäten verordnet und empfohlen.
Zu haben in Apotheken und Drogerien. Drogerie Hennicke und Parfümerie Blumenschein. Nettle-Kuren, elektr. Massagen etc. bei Kurt Zech, Damenfriseurgeschäft.

Eingesandt.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die preßgesetzliche, nicht die ideelle Verantwortung.)

Städt. Ausschuß für Kriegerfürsorge betr.

Herr Stadtv. **Schinkel** sendet uns folgende Zuschrift, die wir zur Aufklärung der strittigen Angelegenheit gern zum Abdruck bringen:

Zu dem in Ihrer gestrigen Ausgabe veröffentlichten „Eingesandt" der Ortsgruppe Riesa des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen möchte ich Sie bitten, auch mir einige Ausführungen zu gestatten.

Es ist durchaus nicht überflüssig, auf die gesetzlichen Bestimmungen einzugehen, wenn man zur Klärung der Sachlage beitragen und Uneingeweihten die Prüfung der Frage ermöglichen will, ob die Ansicht der bürgerlichen Fraktion oder die Ansicht der linken Fraktionen richtig ist bezw. ob das Gutachten des Herrn Stadtr. Dr. Schroeter auch wirklich ein Rechtsgutachten ist. Außer den in Ihrem gestrigen Bericht erwähnten Gesetzesvorschriften ist noch auf die Verordnung über die amtliche Kriegerfürsorge in Sachsen vom 27. Aug. 1919 zu verweisen, wo es ausdrücklich heißt: „Als Vereinigungen der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen kommen nur solche in Betracht, die ihre Wirksamkeit auf den Freistaat Sachsen erstrecken und eine entsprechende Mitgliederzahl haben. Der Minister des Innern entscheidet darüber, für welche Vereinigungen die vorstehenden Voraussetzungen zutreffen." Da der Landesverband Sachsen in den in der obigen Verordnung gebildeten Ausschüssen etc. vertreten ist, so ist also festgestellt worden, daß er die Voraussetzungen erfüllt, die ihm in Riesa abgesprochen werden.

Daß ich einseitig nur den Landesverband vertreten habe, kann nur ein ganz Unaufmerksamer behaupten, denn ich habe wiederholt gesagt, daß die Kriegsbeschädigten-Organisationen nach dem Sächs. Wohlfahrtsgesetz vom 28. März 1925 nur Anspruch auf ⅓ der Sitze haben und daß zur Mitarbeit in der Gemeinde usw. einsichtsvolle und bewährte Männer und Frauen aller Volksschichten herangezogen werden sollen. Dies ist auch aus dem Einspruch der bürgerlichen Fraktion zu ersehen.

Ich hatte allerdings die Entschließung des Reichsbundes auf seiner Dresdener Tagung so ausgelegt, daß sie ihm zur Ehre gereicht. Die Ortsgruppe Riesa tut das Gegenteil, denn wenn man z. B. Unorganisierte von der Mitarbeit in der Kriegerfürsorge ausschließen will, so steht es schlecht um die sonst vielgepriesene Freiheit. Daß man aber auch die Organisationen ausschließen will, die wohl örtlich eine Mitgliedschaft aufzuweisen haben, aber im Reiche gar keine Bedeutung haben, wirft ja ein merkwürdiges Schlaglicht auf die einsendende Ortsgruppe und auf die Behauptungen des Herrn Stadtv. Kitz. Welche Rückschlüsse müßte aber daraus wohl Herr Stadtrat Dr. Schroeter in Bezug auf sein Gutachten ziehen?

Noch unverständlicher aber ist der Satz: „Der Militärverein hat keine Ortsgruppe am Orte und kann demzufolge mit seinen 15 Mitgliedern keine Vertretung erhalten, auch dann nicht, wenn die Ortsgruppe gegründet wird und die Mitgliederzahl keine wesentliche Aufbesserung erfährt."

Es scheint beinahe, als ob man in dem Bestreben, das Gutachten des Herrn Stadtrat Dr. Schroeter und die Ausführungen des Herrn Stadtv. Kitz zu verteidigen, nicht mehr ganz klar denken kann, was allerdings bei der behaupteten Empörung vielleicht zu entschuldigen ist. Hierbei interessiert die Ankündigung für die nächsten Stadtverordnetenwahlen.

Die Maske ist damit gefallen und die noch am 28. Mai gefaßte und dem Stadtverordneten-Kollegium mitgeteilte Entschließung, in der gesagt wird: „Die Kriegsopferfrage ist keine **Partei-, sondern eine Volksangelegenheit**" ist eine billige Phrase geworden.

Daß auch den Autoritäten der linken Fraktionen, die doch nach Meinung der bürgerlichen Fraktion zugunsten der Ortsgruppe des Reichsbundes über das Ziel geschossen sind, in dem „Eingesandt" mitbescheinigt wird, daß sie sich nicht mit der Kriegerfürsorge und deren Entwickelung beschäftigt haben, trotzdem mich darüber hinweg, daß ich darüber nicht verstehe.

Wer sich nun aber aufmerksam alle die Vorgänge nochmals vergegenwärtigt, wird mit mir der Meinung sein, daß hier um der Sache der Ortsgruppe Riesa des Reichsbundes zu dienen vom Rat nach dem Gutachten des Herrn Stadtrat Dr. Schroeter und von den Stadtverordneten der Linken eben doch die gesetzl. Vorschriften und das Ortsgesetz der Stadt Riesa verletzt worden sind und daß es Zweifel über die Einstellung der Ortsgruppenleitung des Reichsbundes wohl nicht mehr geben kann.

Riesa, den 11. Juli 1925.

O. **Schinkel**, Stadtverordneter.

(Nachdem nunmehr beide Parteien zu Worte gekommen sind, hoffen wir, daß obige Angelegenheit, die bereits mehrfach in den Spalten des „Riesaer Tageblatt" erörtert worden ist, zur Genüge geklärt ist, weshalb wir die Aussprache an dieser Stelle hiermit schließen. D. Red.)

Marktberichte.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 10. Juli. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg. (In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark.) **Weizen**, märkischer —, pommerscher —. **Roggen**, märkischer 226—230, mecklenburgischer —, pommerscher —. **Gerste**, Futtergerste 200—215, n. Wintergerste 198—201. **Hafer**, märkischer 233—242, pommerscher —, westpreußischer —, **Mais**, loco Berlin —, Waggon frei Hamburg 218—215. **Weizenmehl**, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 33,50—36,00. **Roggenmehl** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 31,00—33,25. **Weizenkleie**, frei Berlin 12,70—12,80. **Roggenkleie**, frei Berlin 13,30—13,40. **Raps** 340—355. **Leinsaat** —. **Viktoria-Erbsen** 28—34, **kleine Speise-Erbsen** 25—26,50, **Futtererbsen** 22—26. **Peluschken** 23—26. **Ackerbohnen** —. **Wicken** 25—27. **Lupinen**, blaue 12—18, gelbe 15—16,50, **Gerrabella** alte —, neue —. **Rapskuchen** 15,40—15,60, **Leinkuchen** 22,40—22,80. **Trockenschnitzel** 10,60—11,00.

Persil für Krankenwäsche

Krankenwäsche muß desinfiziert werden. Krankheitsübertragung durch Kleidung und Wäschestücke ist keine Seltenheit. Persil tötet schon in handwarmer Lauge jeden Krankheitskeim!

Die heutige Nr. umfaßt 14 Seiten.

Hierzu Nr. 28 des „Erzähler an der Elbe".

Amtliches.

Das Baden in den Teichen des Bezirks betr.

I.

Das Baden in den Teichen des Bezirks der Amtshauptmannschaft Großenhain ist, soweit sich nicht aus nachstehendem Ausnahmen ergeben, verboten.

Der **obere Waldteich** ist eingezäunt und an den Verein für Volksgesundheit freigegeben, der einen öffentlichen Badeplatz unterhält (Zugang von Südwesten und Osten); vgl. Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft Dresden vom 26. Mai 1925.

Am **niederen Waldteich** ist das Baden nur am Südostufer und zwar nur für Einwohner von Volkersdorf, für Angehörige der Heilstätte Seefrieden, sowie für den Verein der Waldteichfreunde und den Bund der Sonnenfreunde freigegeben; im übrigen verboten.

Am **Frauenteich** ist das Baden **nur den Einwohnern** von Berdisdorf und Bärwalde gestattet und zwar ersteren am Südostufer, letzteren am Nordufer (besonders gekennzeichnete Badeplätze).

Am Silberteich und am Köckritzteich ist, worauf besonders hingewiesen wird, zur Zeit das Baden gänzlich verboten.

Am **Brettmühlenteich** hat die Rittergutsverwaltung Zschorna einen besonders bezeichneten Badeplatz für Einwohner von Dobra freigegeben, im übrigen besteht Badeverbot.

Am **Dammühlenteich** in Schönfeld hat die Rittergutsherrschaft Schönfeld am Südufer einen Teil für den allgemeinen Badebetrieb freigegeben. Dieser Badeplatz ist durch eine Erlaubnistafel von der Rittergutsherrschaft als solcher besonders gekennzeichnet.

II.

Der Aufenthalt an den Teichufern, auf den Dämmen und Böschungen, in den Wiesen, Busch- und Waldbeständen ist auf den unmittelbar an den genannten Teichufern angrenzenden Raum zu **beschränken**. Im übrigen ist das **Betreten** des begrünten Uferlandes, der Waldbestände, Schonungen und Felder, sowie das Beschädigen der Ufer, Uferdeckwerke und sonstiger Anlagen, Wiesen, Büsche, Forstbestände und Schonungen **verboten**, ebenso das Entfernen und Beschädigen der im Wasser ausgesteckten Zeichen und der für die Fischzucht und Teichwirtschaft bestehenden Einrichtungen. **Verboten** ist auch das Abpflücken und Abreißen der durch Verordnung des Ministeriums des Innern vom 9. März 1925 geschützten Pflanzen, insbesondere der Wiesenschwertlilie, der Teichrose und aller Knabenkräuter (Orchengewächse).

III.

Alle Badenden haben Badekleidung zu tragen, die der herrschenden Sitte und dem Anstandsgefühl Rechnung trägt. Das Baden ist nur Personen gestattet, die des Schwimmens völlig kundig und mit den Teichverhältnissen durchaus vertraut sind. Tiefe Stellen, Schlingpflanzen und versumpfter Untergrund sind gefährlich und haben schon Unfälle auch geübter Schwimmer verursacht. Das Baden geschieht auf **eigene Gefahr**. Jedwede Haftung wird ausgeschlossen.

IV.

Verboten ist

a) das Anzünden von Feuer, das Betreten der Wälder mit unverwahrtem Feuer oder Licht, das Fallenlassen und Wegwerfen brennender oder glimmender Gegenstände im Walde oder das unvorsichtige Handhaben derselben, sowie **das Rauchen im Walde** bei anhaltender Dürre und Trockenheit (§ 368 Ziffer 6 R. Str. GB. § 31 Forst- und Feldstrafgesetzes vom 26. Febr. 1909 in der Fassung vom 17. 6. 1924),

b) das Wegwerfen und Liegenlassen von Papier, Speise- und Obstresten, Glas, Scherben oder Blechbüchsen und Unrat,

c) Verrichten der Notdurft in den Teichen und dem angrenzenden Gelände außerhalb der dafür bestimmten Abortanlagen.

d) das Kahnfahren außer mit Rettungsbooten,

e) **das unbefugte Nächtigen im Freien auch unter aufgeschlagenen Zelten**, sowie das Baden und Betreten der Badeplätze bei Dunkelheit,

f) das Betreten der trockengelegten Teichflächen und angrenzenden Grundstücke, der nicht freigegebenen Inseln, der Schonungen und eingezäunten Gehege außerhalb der Wege.

V.

An den Teichen, die nur zum Teil in hiesigem Flurbezirk zum Teil aber im Gebiet der Amtshauptmannschaft Dresden liegen, ist auch den Polizeibeamten der Amtshauptmannschaft Dresden für das hiesige Gebiet die Befugnis zum polizeilichen Ordnungsdienst mit übertragen worden.

VI.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden, soweit nicht durch andere Bestimmungen höhere Strafen angedroht sind, mit Geldstrafe bis 150 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen geahndet.

VII.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Großenhain, am 6. Juli 1925.

468 F. **Amtshauptmannschaft.**

Dem öffentlichen Arbeitsnachweis Großenhain sind aus dem besetzten Gebiet nochmals ca. 30 Burschen im Alter von 17 bis 20 Jahren zur Vermittlung in die hiesige Landwirtschaft angeboten worden. Ein Teil dieser Personen ist bereits in der Landwirtschaft tätig gewesen.

Bedarfsanmeldungen sind umgehend beim unterzeichneten Arbeitsnachweis einzureichen, wo auch die abzuschließenden Verträge eingesehen werden können.

Großenhain, am 10. Juli 1925. 5443 A. N.

Oeffentlicher Arbeitsnachweis Großenhain.

Die diesjährige **Obstnutzung** in den Fluren Zeithain, Röderau und Riesa (EC-Einschnitt) wird Donnerstag, den 16. Juli 1925, vormittags ½8 Uhr in Zeithain, 9 Uhr in Röderau, und nachmittags 2 Uhr in Riesa unter den an Ort und Stelle bekannt zu gebenden Bedingungen verpachtet. Versammlungsort in Zeithain am Stellereigebäude Za, in Röderau am Gasthof Waldschlößchen und in Riesa am Eisenbahn-Bauamt.

Deutsche Reichsbahngesellschaft
Vorstand des Eisenbahn-Bauamtes Riesa.

Die gesamte Obstnutzung

des **Eckelmannschen Gutes in Pausitz** soll verpachtet werden. Angebote sind bis 20. d. M. an Unterzeichneten einzureichen. **Lohse**, Inspektor.

Stadt-Apotheke Dr. A. Arnold.
Central-Drogerie O. Förster.

Prokurist sucht
möbliertes oder leeres Zimmer
für sofort oder später. Offerten unter L 2811 an das Tageblatt Riesa.

Fleißigen gewandten ca. 17jährigen
Arbeitsburschen
stellt ein
Carl Ilgner, Gröba.

20jähr. gew. Frl., bis jetzt im elterl. Geschäft tätig, **sucht Stellg. als Verkäuferin.** Mögl. in Konfektion, aber nicht Beding. Schneiderkenntn. vorhand. Vorstell. kann Montag erfolgen. Werte Offert. unt. K 2810 an das Tageblatt Riesa.

Knecht
fortbildungsschulfrei, zum sofortig. Antritt **gesucht.**
Lohse, Pausitz.

1000 qm Land mit 200 qm Lagergebäude
in nächster Nähe des Bahnhofes, sofort zu verpachten. Off. u. O 2814 an das Tageblatt Riesa.

Feiertag

die Woche, das ist gewiß nicht zu viel verlangt. Sichern wir ihn uns aber auch, damit wir ihn recht genießen können. Wie oft sind wir nach angestrengter Mühe und Arbeit zu abgespannt für volle Genußfreudigkeit. Wir brauchen, um die Mühsal und Last des täglichen Lebens zu überstehen, mehr Energie. Glücklicherweise gibt es einen Weg, der dem Körper die nötige Energiemenge zuführt, es ist das altberühmte, blutbildende **Köstritzer Schwarzbier**. Dieses enthält wertvolle Bestandteile, die das Körpersystem mit Energie bereichern. Es schmeckt herb und würzig. Das echte **Köstritzer Schwarzbier** ist erhältlich bei **Richard Schwade, Riesa a. E.**, Wettinerstr. 26, Fernspr. 49, und in allen durch Schilder und Plakate kenntlichen Geschäften. Man verlange nicht irgend ein Kraft- oder Nährbier, sondern das echte **Köstritzer Schwarzbier**, mit dem gesetzlich geschützten Wappen-Etikett, um vor Nachahmungen geschützt zu sein.

Dienstag, den 14. Juli, steht ein großer Transport ostpreußische hochtragende
Milchkühe u. Kalben
durch günstigen Einkauf im preiswert zum Verkauf.
Gasthof zu Priestewitz
Telefon Amt Großenhain 93.
Emil Reichelt, Wittichenau.

Möbliertes Zimmer
für sofort oder später **gesucht.**
Angebote unter N 2813 an das Tageblatt Riesa.

Perfekte Hausschneiderin
für Garderobe u. Wäsche, auch Wäsche ausbessern, **sucht Beschäftigung.** Zu erfr. Poppitzer Str. 38, I.

Zuverlässiges sauberes
Mädchen
gesund, kräftig, nicht mehr schulpflichtig, in Haushalt mit kleinem Kind **sofort gesucht.** Gute Behandlung u. Verpflegung. Angemessener Lohn. Vorzustellen bei **Frau Pfarrer Winkler, Zeithain.**

Haus- u. Küchen-Mädchen
Wirtschaftsmädchen, Mägde Kutscher, Knechte, Ernte-Mägde u. -Knechte, Lehrschweizer, Stallschweizer sucht sofort oder 1. 8. **Max Dietrich**, Stellenvermittl., Meißen, Obergasse 5, Telefon 594.

Zuverlässiger
Freischweizer
wird gesucht
Gröba, Kirchstr. 23.

Jüngeren
Bäckergesellen
zum 19. Juli sucht
Bäckermeister **Walth Seerhausen.**

Vertreter
zum Besuch der Landwirte gegen Gehalt u. Provision für leichte Reisetätigkeit sofort **gesucht.** Off. unter M 2812a a. d. Tgbl. Riesa.

Suche
Landwirtschaft
mit 150 Morgen in guter Bodenklasse gegen Barauszahlung zu kaufen.
P. Bielig, Brößnitz
Post Großthiemig
bei Ortrand.

Suche Landwirtschaft
8—16 Acker groß, zu kaufen, ev. gebe kl. Landwirtschaft in Zahl. Off. u. A. J. 181 a. d. „Tageblatt" Großenhain.

Jg. Zug- und Wachhund
billig zu verkaufen
Bobersen Nr. 48.

Schw. getr. **Gehrockanzug** schl. Fig., kl. alt. **Reisekoffer**, eins. **Waschgestelle** bill. abzugeben. Zu erfr. im Tageblatt Riesa.

Radikalin, sicherwirkender
Fliegentod
zur Massentötung! Sparsam!
Drogerie A. B. Hennicke.
Central-Drog. O. Förster.

Kamillen
kauft die
Stadtapotheke.

Gasthof Moritz.

Sonntag, den 12. Juli

großes Sommervergnügen

veranstaltet vom Junggesellenklub zu Moritz.

Anfang 7 Uhr. Der Festausschuß.

Hotel zum Stern.

Morgen Sonntag von 5 Uhr ab

feiner Ball.

Neue Kapelle.

Angenehmer Gartenaufenthalt.

Tanz-Diele.

Es ladet freundlichst ein O. Otto.

Gasthof Gohlis.

Sonntag feine Ballmusik.

Hotel Wettiner Hof.

Sonntag, den 12. Juli 1925

Einlaß 4 Uhr **Elite-Ball** Anfang 4.30 Uhr

Treff- und Zentralpunkt der modernen Tänzer.

Original-Jazzband-Hauskapelle „Fidelitas-Jazzl".

Café Central

Sonnabend Jazzl-Konzert

Sonntag Frühschoppen u. nachm. 4.30 musikalische Unterhaltung.

Empfehle reichhaltige Speisen, bestgepflegte Biere und Weine, erstklassige Konditoreiwaren und Gefrorenes.

Um recht regen Besuch bittet Wilh. Franke.

„Admiral" Bobersen.

Sonntag, den 12. Juli

feine Ballmusik

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein R. Hühnlein.

Vereinsnachrichten

Amphion. Montag Dampfbad.

M.-V. Deutsche Kavallerie. Dienstag, 14. d. M., 8 Uhr Monatsversammlung im Wettiner Hof.

Verein Deutsche Marine, Riesa u. Umg. Dienstag, 14. d. M., abends 8 Uhr Monatsversammlung im Dampfbad. Wichtige Tagesordnung. Zahlreiches Erscheinen erforderlich.

Hausbesitzerverein Riesa. Die neue Hausordnung können unsere Mitglieder beim Vorsitzenden, Wilhelmstr. 10 (Kontor) abholen.

Landwirtschaftlicher Hausfrauenverein

Riesa und Umgegend.

Sonntag, den 12. Juli, nachm. 2 Uhr auf nach Jahnishausen zum Dorffest! Der Vorstand.

Gewerbeverein.

Montag, den 13. Juli d. J., abends 8 Uhr im Stadtpark

Feier des 77. Stiftungsfestes

mit Konzert und Illumination. Hierzu werden die geehrten Mitglieder nebst Angehörigen ergebenst eingeladen und um zahlreichen Besuch gebeten.

Der Gesamtvorstand.

Stahlbogen-Schützen.

Herren, welche gesonnen sind beizutreten, wollen bitte genaue Adresse bis 15. d. M. unter J 2809 im Tageblatt Riesa niederlegen. Alles Nähere dann unter Vereinsnachrichten.

Max Crépin

prakt. Biochemiker. Heilkräuterkuren.

Sprechstunden täglich 9–12 und 2–6 Uhr.

Sonntag 9–12 Uhr.

Glaubitz, Ortsteil Langenberg

— bei Otto Klödich. —

Gänsefedern

prima volldauniger Handschleiß, ff. Daunen empfiehlt billigst

Albert Haberecht, Gänsemästerei, Röderau

Am Bahnhof. Telefon Riesa 516.

Chemiker A. Mahrs Amakos-Radikal

gegen Schuppenbildung, Haarausfall u. Juckreiz ist und bleibt unnachahmlich und in der Wirkung überraschend. Erfolg garantiert. Ueberall erhältlich. Gr. Fl. RM. 2.–, kl. Fl. RM. 1.25. Erzeuger: A. Mahr, Parf.-Fbk. Amakos, Chemnitz.

Gasthof Reußen.

Morgen Sonntag

öffentlicher Ball.

Anfang 7 Uhr.

Frischgepflückte harte

Einsetz-Kirschen

verkauft

Kirschbude Poppitz.

Bei Nervosität unruhigem Schlaf Magenbeschwerden verwendet man stets mit bestem Erfolg Apotheker Meisners

Baldrianwein.

Drogerie A. Otto Gröba-Riesa.

Feldbahngleis

Weichen, Drehscheiben und Kippwagen ganz besonders billig zu verk.

Fa. Rudolf Hans Schiebel

Dresden-Blasewitz

Fernsprecher 30857.

Kleider

in Gabardine, Leinen, Musselin sowie Herren-Gummi-Mäntel, Blusen empfiehlt in prima Stoff und Verarbeitung

verw. Böhme

Gröba, Rosenstr. 11.

Stühle

schön sauber u. preiswert bei

Joh. Enderlein.

Freiwillige Sanitätskolonne

Dienstag, den 14. ds Mts. abends punkt 8 Uhr Mitgliederversammlung im Gasthaus „Gambrinus". Allseitiges Erscheinen erwartet

Der Kolonnenführer.

F. R.

Montag, den 13. Juli abends ½8 Uhr

Angriffs-Uebung.

½10 Uhr Monatsversammlung im Restaurant „Gambrinus". Pünktlich erscheinen.

Das Kommando.

Für die

Weinbereitung!

Kitzinger Reinzuchthefe

leitet die Gärung sofort ein, führt sie rasch durch und gibt bereits nach wenigen Wochen vollständig klaren und haltbaren Wein.

Verkaufsstelle:

P. Taupitz

Parkstraße

(Nähe Amtsgericht.)

Weinlässer von 10 Ltr. an

Fruchtpressen Beerenmühlen und sämtl. Artikel für Hauskellerei.

Erstklassige, preiswerte

Koffer und Taschen

für die Reise

empfiehlt

Lederwarenhaus Wettinerstr. 20, Telefon 17 **Mittag**

STEINWAY & SONS

Pianofabrik Dresden-Gr

Görlitzer Str. 22

Rasiermesser, Rasierklingen, Haarschneidemaschinen usw. werden primageschliffen. Annahme G. Wießner, Eisen- und Stahlw.-G., Wettinerstr. 4.

Fabrikant der beliebten „Döbelner Terpentin-Schmiers ifen".

Eheirrungen in der Tierwelt.

4.

Die Heringskuh.

Milchkerne Heringe sind gesuchter als rogene. Was lag da näher, als eine Veredelung durch zielbewußte Zuchtbestrebungen? Eine Kreuzung zwischen einem norwegischen Fettheringshahn und einer guten Milchkuh ergab das interessante Geschöpf, das wir dem ebenso geehrten wie erstaunten und teilweise entrüsteten Publikum hier vorführen.

Zur Entrüstung besteht aber keine Ursache, denn das Wundertier ist nur ein Vorwand, Sie auf die folgenden wichtigen Tatsachen aufmerksam zu machen.

Nur einige Millionen Menschen wissen, welche Wohltat es ist, wenn man kukirolt. Es sollten es aber alle wissen, daß die Kukirol-Fußpflege nicht nur den Füßen, sondern dem ganzen Organismus einschließlich der Nerven zugutekommt.

Sie wissen doch, wie abgespannt und matt Sie sich am ganzen Leibe fühlen und wie unlustig Sie zu geistiger Arbeit sind, wenn die Füße brennen und schmerzen, wenn sie ermüdet und angeschwollen sind. Wie matt und schleppend ist da die ganze Haltung, wie schlecht ist die Laune, wie sehnlich warten Sie da auf die nächste Kukirol-Reklame und wünschen, daß sie wieder so beschaffen sein möge, daß sie einem die Stiefel anzieht, wie es ja dieamal hoffentlich der Fall ist.

Welche Wohltat ist da schon ein Luftfußbad, geschweige denn ein Nerven und Sehnen stärkendes, warmes und trotzdem wunderbar erfrischendes Kukirol-Fußbad.

Und der Kukirol-Streupuder, der Wundwerden, Schweißgeruch und das lästige und kostspielige Durchschwitzen der feinen Sommerstrümpfe und Lackschuhe verhütet, ist eine weitere Wohltat.

Hühneraugen kann man mit Humor nur dann betrachten, wenn man sie nicht selbst gezüchtet, oder sie rechtzeitig durch das vielmillionenfach bewährte Kukirol-Hühneraugen-Pflaster binnen wenigen Tagen spurlos und schmerzlos ausgerottet hat.

Darum, verehrte Zeitgenossen, ergeht an Sie erneut die Mahnung:

Kukirolen Sie! Millionen kukirolen!

Sie fühlen sich an Leib und Seele wohler, Sie können mit wahrhaft kukirolsymphätischer Ruhe in die modernsten Lackschuhe schlüpfen, an die andere nur mit zusammengebissenen Zähnen denken, Sie gehen leichtfüßig und beschwingt, wo andere mit knickenden Knien und gebeugtem Rücken humpeln.

Am vorteilhaftesten kaufen Sie

die Kukirol-Kurpackung

für nur 2 Mark, die alle drei Kukirol-Präparate enthält. Sie bekommen sie da 25 Pfennig billiger, als wenn Sie jedes einzeln kaufen, und erhalten außerdem noch einen Kukirol-Federhalter gratis.

Wollen Sie aber zuerst einen Versuch machen, so verlangen Sie eine Probepackung Kukirol-Fußbad, die nur 30 Pfennig kostet.

Alle Apotheken und Fachdrogerien führen die guten Kukirol-Präparate.

Verlangen Sie von uns Literatur über Fußpflege, die wir Ihnen kostenlos zusenden.

Kukirol-Fabrik Kurt Krüß, Groß-Salze bei Magdeburg

Verwaltungsgebäude: Reichsbahnstraße. Fabrik: Kukirolstraße.

Adele Krauspe
Max Gelfert

danken zugleich im Namen ihrer Eltern herzlichst für die zu ihrer Verlobung entgegengebrachten Aufmerksamkeiten u. Glückwünsche

Gröba / Juli 1925 / Dittmannsdorf

Gestern vormittag verschied nach langen schweren Leiden meine liebe Gattin, unsere gute Mutter

Frau Mina Wilsdorf

geb. Petersen, im Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer

Eduard Wilsdorf nebst Kindern.

Röderau, 11. Juli 1925.

Beerdigung findet Montag, 13., nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Nachruf.

An den Folgen schwerer Verbrennungen vom 26. Juni verschied nach unsäglichen Leiden im Krankenhaus Riesa am 8. Juli unsere liebe Mitarbeiterin

Margarete Apel

im Alter von 19 Jahren. Der Einsamen rufen wir in ihr frühes Grab noch einen letzten Gruß nach.

Die Arbeiterschaft der Zündholzfabrik von Robert Langbein, Riesa.

Für alle Beweise der Liebe und Teilnahme, die mir während der Krankheit und beim Heimgange meiner geliebten Mutter entgegengebracht wurden, spreche ich nur hierdurch meinen

herzlichsten Dank

aus.

Riesa, 10. Juli 1925.

Elisabeth Thümmig.

Mk. 500.–

und mehr verdienen tüchtige Vertreter und Händler monatl. durch den Vertrieb meiner 40 Sorten Spezial-Kräuter-Tees geg. die verschiedensten Krankheiten (freiverkäuflich).

Dr. Berthold Hoffmann Tee-Fabrik, Leipzig 88.

Für die herzliche Teilnahme in den schweren Leidenstagen meiner unvergeßlichen Enkelin

Margarete Apel

ebenso für den überaus reichen Blumenschmuck und die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte sage ich allen im Namen aller Hinterbliebenen

herzlichsten Dank.

Riesa, 10. Juli 1925. Elisabeth verw. Lauschke.

SLUB
Wir führen Wissen.

Ein Wirtschaftsprogramm.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Vor sechs Jahren (im Frühjahr 1919) behandelte das Reichswirtschaftsministerium unter der Leitung des damaligen Ministers Rudolf Wissell die Idee der sogenannten „Planwirtschaft". Nach dieser Idee sollte errechnet werden, welcher Bedarf an den einzelnen Warengruppen für den inländischen Verzehr vorhanden sei, und welche Mengen für die Ausfuhr bereitzustellen wären. Die so errechneten Mengen sollten dann den zwangsweise zusammengeschlossenen Unternehmungen zur Herstellung und Lieferung aufgetragen werden. So hoffte man zu vermeiden, daß unverkäufliche Waren hergestellt werden. Dieser theoretisch ganz einleuchtende Plan hätte in der Praxis scheitern müssen, weil es unmöglich ist, den Bedarf des eigenen Landes oder gar den des Auslandes für eine längere Zeit vorher zu bestimmen. — Etwas ganz anderes ist es mit einem Wirtschaftsplan, an dem zur Zeit sachverständige deutsche Kreise arbeiten. Wenn wir es nicht auf Grund ruhigen Nachdenkens wüßten, so hätte uns die Erfahrung der letzten Jahre gelehrt, daß zwischen den großen Einzelfragen der Wirtschaft ein enger Zusammenhang besteht. Das Reich, die Länder und die Gemeinden können keine Steuern erheben, wenn die Wirtschaft keine Erträge abwirft; die Erträge der Wirtschaft können nicht auf das nötige Maß gesteigert werden, wenn es an Kapital fehlt und wenn die Arbeitsleistung durch starre Regeln künstlich herabgesetzt wird; das Ausland wird uns kein Kapital geben, wenn die deutsche Wirtschaft in ihrer Ertragsfähigkeit und sogar in ihrem Bestand gefährdet ist; die Arbeitsleistung kann nicht gesteigert werden, wenn die Versorgung mit den nötigsten Verbrauchsgütern stockt. Das Programm müßte sich auf folgendes erstrecken: Es wäre zunächst das anzustrebende Ziel zu kennzeichnen. Dies Ziel ist Besserung der deutschen Produktionsmöglichkeiten und Wiederherstellung unserer weltwirtschaftlichen Gleichberechtigung. Bis dahin müssen wir uns Beschränkungen und außergewöhnliche Anstrengungen auferlegen. Die öffentlichen Organe dürfen durch ihre Steuerpolitik nicht mehr das Nationalvermögen schmälern und verzehren, sonst ist die Ordnung nur von kurzer Dauer und das Gleichgewicht bedroht. Die Abstriche, die an einem unnötigen und aufreizenden Luxusverbrauch gemacht werden können und müssen, reichen nicht aus, um die weitgehenden Wünsche der Massen zu erfüllen. Die öffentliche Fürsorge muß auf die Personenkreise beschränkt bleiben, die sich in einer unmittelbaren Notlage befinden; sie darf unter keinen Umständen ein Freibrief für Trägheit und Unlichtigkeit werden. Fast in jedem wirtschaftlichen Unternehmen befinden sich überflüssige Dienststellen und Arbeitskräfte. Die öffentlichen Organe haben nicht nur ihre Ausgaben, sondern auch ihre Aufgaben weit über dasjenige Maß hinaus gesteigert, welches einem ausgeplünderten, anstrebenden Volk erlaubt ist. Ein solches Wirtschaftsprogramm enthält unmittelbare praktische Aufgaben für die Neuordnung des Behördenwesens wie auch für die Reform der praktischen Wirtschaft. Es würde auch dazu beitragen, ungerechtfertigten Optimismus und kurzfristige Begehrlichkeit aus den Köpfen so mancher Deutscher auszurotten.

Nordisch-Deutsche Volkshochschulwoche.

Mit Unterstützung des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung veranstaltet ein Arbeitskreis von skandinavischen und deutschen Volkshochschullehrern eine **Nordisch-Deutsche Volkshochschulwoche** am 2. bis 8. August d. J. in der **Albrechtsburg zu Meißen.** In der Einladung, welche an skandinavische und deutsche Volkshochschulkreise ausgesandt worden ist, heißt es: „Die gefährdete Gesamtlage der europäischen Kultur wird früher oder später ungewöhnliche erzieherische Leistungen auf den Plan fordern. Dieser höheren Anspannung aller Kräfte der Volksbildung kann nicht genug vorgearbeitet werden. Als eine solche Vorarbeit will der unterzeichnete Arbeitskreis versuchen, auf dem Boden der Volkshochschule eine Zusammenkunft von Lehrern und Schülern herbeizuführen, welchen die neuen Fragen der Volksbildung am Herzen liegen. Wir glauben, daß gerade die Volkshochschule besonders geeignet ist, Raum für ein solches freies Zusammentreten von Erziehern und ihren jugendlichen Kameraden aus verschiedenen Völkern des Nordens abzugeben. Sie steht mit ihrer pädagogischen Aufgabe unmittelbar den schweren Fragen der Wirklichkeit gegenüber, die in allen europäischen Völkern drängend geworden sind. Andererseits hat kaum eine andere Erziehungsstätte so starke Wurzeln in den besonderen volkischen Kräften, von denen sie sich jeweils tragen läßt." Bis jetzt stehen folgende Vorträge fest: Regierungsrat **Dr. Fritz Kayhahn** (Dresden): „Geschichte der deutschen Volkshochschule nach dem Krieg"; **Dr. Franz Angermann** (Frankfurt a. M.): „Das Volkshochschulheim Dreißigacker"; **Gertrud Hermes** (Leipzig): „Städtische Volkshochschulheime in Deutschland"; **Lare Efkeland** (Voß, Norwegen): „Die Volkshochschule und das norwegische Bauerntum"; **Dr. Franz Mockrauer** (Dresden): „Abendvolkshochschulen in Deutschland"; **Gunnar Jörn** (Lund, Schweden): „Die Arbeitsmethoden der Volkshochschule, Vorteile und Nachteile"; **Jens Rosenkjaer** (Roskilde): „Grundtvig und die dänische Volkshochschule"; **Dr. K. J. Obenauer** (Darmstadt): „Goethes pädagogische Grundgedanken". Näheres durch die Landesstelle für freies Volksbildungswesen im Sächsischen Ministerium für Volksbildung, Dresden-N., Carolaplatz 2. Dem Nordisch-Deutschen Arbeitskreis gehören an: Johan Borup, Kopenhagen; J. P. Gad, Hessel; Jens Rosenkjaer, Roskilde; Lars Efkeland, Voß; Fredrik Paasche, Oslo; Lars Meinton, Hallingdal; Enoch Ingers, Hvilan; Gunnar Jörn, Lund; Franz Angermann, Frankfurt a. M.; Hans von Berlepsch-Valendas, Jena; Hermann Heller, Leipzig; Paul Hermberg, Leipzig; Gertrud Hermes, Leipzig; Fritz Klatt, Prerow; Franz Mockrauer, Dresden; Adolf Reichwein, Jena; Erich Trummler, Zittau und Oslo; Eduard Weitsch, Dreißigacker.

Landesverband der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen des Sächsischen Militärvereinsbundes.

tfd. **Reichenbach** i. V. Am 3. und 4. Juli fand in Reichenbach die diesjährige Hauptversammlung des Landesverbandes der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen des Sächsischen Militärvereinsbundes (Spitzenverband Deutscher Reichskriegerbund Kyffhäuser) statt, die aus dem ganzen Lande zahlreich beschickt war und ein gutes Zeugnis über die Entwicklung des Verbandes ablegte. Die arbeitsreiche Tagung ging der 52. ordentlichen Bundesversammlung des Sächsischen Militärvereinsbundes voraus.

Der 1. Verbandsvorsitzende Alfred **Paul**, Dresden, eröffnete die Tagung. Den ersten Gruß entbot er den Gefallenen und den heimgegangenen Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen. Die **Bestrebungen des Verbandes**, so führte der Redner aus, verfolgen keine parteipolitischen oder religiösen Ziele, **auch keinen Kampf mit anderen gleichgerichteten Verbänden.** Es gelte nur, die großen sozialen Aufgaben des Sächsischen Militärvereinsbundes zu erfüllen. Neben den anderen Kb.- und Kh.-Verbänden gäbe es noch sehr einflußreiche Fürsorgeverbände mit erfahrenen Führern, deren Kräfte nicht immer richtig geschätzt, ja sogar bekämpft anstatt mitgenommen wurden. Das gelte besonders in Bezug auf den Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser, einen Verband von mehr als 2 Millionen alter Soldaten, und den **Sächsischen Militärvereinsbund**, der über 200 000 Mitglieder, darunter **etwa 50 000 Militärversorgungsberechtigte** habe (außer den Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen noch Altveteranen, Altrentner, Altpensionäre, Althinterbliebene, Kapitulanten, Versorgungsberechtigte der neuen Wehrmacht usw.) sowie viele Sozial- und Kleinrentner. An diese Ansprache schlossen sich die großen Fachreferate der Tagung.

Als erster sprach der stellvertretende Verbandsvorsitzende Unger-Dresden über die

Novellierung des Versorgungsrechtes.

Von der Arbeit in den maßgeblichen Ausschüssen des Reichstages ausgehend, erläuterte er den Regierungsentwurf zu einer dritten Novelle zum Reichsversorgungsgesetz, den das Reichsarbeitsministerium leider ohne Zuziehung der Verbände hergestellt habe und der nur eine unbefriedigende Lösung der großen Aufgabe, endlich ein beständiges Versorgungsrecht zu schaffen, darstelle. Die Ausschaltung der Verbände habe diese zu einem Gegenentwurf veranlaßt, an dem auch der Kyffhäuserbund und der Deutsche Offiziersbund beteiligt seien. Dieser Entwurf sehe u. a. eine proportionale und nicht eine progressive Steigerung der Renten vor, ferner die Wiedereinbeziehung der 10- und 20prozentigen Kriegsbeschädigten in die Rentenversorgung, sowie Abstandssummen für die lange Zeit, in der sie aus der Versorgung ausgeschaltet waren. Gegenüber den Unfallrentnern, die auch für 10 und 20 v. H. Erwerbsminderung entschädigt würden, seien die Kriegsbeschädigten ungerecht behandelt. Auch die Ausdehnung der Heilbehandlung, vor allem auf Kriegerhinterbliebene und gefährdete Angehörige, sei eine der zahlreichen Verbandsforderungen des Gegenentwurfs.

Am Schlusse des Vortrags wurde einstimmig eine **Entschließung** angenommen, die vom Reichstage die Annahme des Gegenentwurfs der Verbände fordert.

Die 2. Vorsitzende, **Frau Häcker-Leipzig**, sprach über die

Soziale Fürsorge für die Kriegsopfer.

Diese stelle eine notwendige Ergänzung des Reichsversorgungsrechts dar und sei unentbehrlich. Die gehobene Kriegerfürsorge sei aber gefährdet und einer ungerechtfertigten, sehr unterschiedlichen Durchführung ausgesetzt durch ihre Abschiebung vom Reich auf die Länder und Gemeinden. Sie müsse wieder vom Reiche übernommen werden und bleibe, solange das nicht geschieht, eine Verbandsforderung, die nicht zur Ruhe komme. Die zum vorhergegangenen Referat angenommene Entschließung erstreckt sich auch auf diese Forderung. Am Schlusse des mit großem Beifall aufgenommenen Vortrages wurden folgende vom Bezirk Freiberg vorgeschlagene Anträge einstimmig angenommen. In den Ausführungsbestimmungen zum Sächsischen Wohlfahrtspflegegesetz ist anzuordnen, 1. daß alle Erörterungen und Begutachtungen in Fürsorgeangelegenheiten von Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen möglichst nur von Personen aus dem Kreise dieser Fürsorgeberechtigten bearbeitet werden; 2. daß in alle Fürsorgeausschüsse Vertreter der Kb. und Kh. des Verbandes berufen werden.

An dritter Stelle ergriff Kreisvertreter **Dr. Krügen**-Leipzig das Wort zu einem Vortrag über

Schwerbeschädigten-Fürsorge.

Er forderte dem Schwerbeschädigtengesetz gegenüber gleiche Pflichten der fiskalischen und privaten Arbeitgeber. Der erstere müsse sogar mit gutem Beispiele vorangehen. Die Erfüllung der gesetzlichen Bestimmungen müsse durch wirksame Bußen gewährleistet werden. An zahlreichen Beispielen aus der Praxis erläuterte der Vortragende das Gesetz, das den Schwerbeschädigten nicht nur Rechte einräume, sondern auch Pflichten auferlege. Mit lebhaftem Beifall und einer regen Aussprache wurde dem kriegsblinden Redner, der außerdem den rechten Arm und die linke Hand bis auf 2 Finger eingebüßt hat, gedankt.

Zuletzt sprach dann der 1. Verbandsvorsitzende Alfred Paul-Dresden über

Versorgungsrechtsprechung.

Seit 5 Jahren als Senatsbeisitzer beim Reichsversorgungsgericht und als Mundanwalt vor dem Versorgungsgericht tätig, beherrschte er den Stoff, daß dem mehr als einstündi-

Im Lande Abd el Krims.

Die Oasenarchitektur der Atlasländer.

Die nachfolgende interessante Schilderung einer Reise des berühmten Afrikaforschers Leo Frobenius durch das Atlasgebiet und Kabylenland entnehmen wir dem Werke „Vom Schreibtisch zum Aequator" (Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt am Main), in dem der Forscher eine planmäßige Durchwanderung Afrikas beschreibt.

Der Wagen rollte und schleifte nach Südwesten hin durch die Oasen Litschina (oder Lichina), Tolga, El-Amri und Doussen bis nach Ouled Djellal und später auf gleicher Straße heimwärts — ein wohl schon oft begangener Weg und doch für mich überreich an allenthalben auftauchenden neuen Eindrücken und Einblicken.

In Litschina empfing uns ein freundlicher alter Scheich, bot zum Frühstück leckere Datteln und führte uns in eine Behausung, wo wir den landesüblichen Kaffee schlürften. Welche Ueberraschung bot mir dann die Wanderung durch die Stadt. Auf Hunderte von Metern hin waren die Straßen überbaut, so daß wir, besonders an Biegungen, vollkommen im Dunkeln tappten. Sicherlich war solche maulwurfsartige Anlage, insonderheit mit Berücksichtigung der mangelhaften Reinlichkeitsbedürfnisse der Einwohner keine allzu angenehme. Aber dem wandernden Ethnologen enthüllte sich hier eine Eigenart dieser uralten Stadt- oder Siedlungsanlagen, die heute noch vielfach erhalten ist. In östlicher Richtung ist das Bild der überdeckten Straßen bis zur Oase Siwa, in westlicher Richtung bis ins marokko-algerische Grenzgebiet als Residuum aus alter Zeit für mich durch gutes Material erwiesen. Alte Reste fand ich im Aures; bei den Kabylen dagegen sah ich nichts derartiges. Der Kenner europäischer Siedlungsform denkt dabei unwillkürlich an gleiche Erscheinungen im südwestlichen Frankreich und andernorts. Wir aber, die wir zunächst nicht rückwärts, sondern vorwärts schauen, werden bei diesem Anblick an die wunderlichen archaischen Bauten der Burghauern im Norden der Guineaküste erinnert, an die „unterirdischen" dunklen Gänge der Bobodörfer, an die in völliges Dunkel gehüllten Untergeschosse der Siolagehöfte in Nord-Togo.

Und der nächste Rastplatz, der uns die Nacht über bergen sollte, brachte uns eine Erscheinung, die noch viel energischer auf die Stammverwandtschaft solcher Sudankultur mit der am Nordrande der Sahara hinweist. Aus dem Häusergewirr ragt hier ein vierstöckiger Turm auf. Er ist nicht bestimmt, den Menschen Wohnung zu bieten, sondern ist ein Vorratsspeicher. Eine hübsch geschnitzte Tür mit hölzernem Schloß ist eingelassen. Der Turm begrüßte mich wie ein alter Bekannter des Südens. Bis zu der Form des Schlüssels stimmt er mit seinen Epigonen im Sudan überein. Verdeckte Gänge und Räume und diese Speichertürme zusammengeschmolzen riefen dort den Burghau ins Leben.

So wie in diesen charakteristischen Sondererscheinungen und Wesenszügen herrscht aber auch in allen anderen Architekturelementen Uebereinstimmung der Merkmale im Süden wie im Norden der Sahara. Jeder Luftziegel der Bammanabauten könnte in Doussen oder Biskra geformt sein, die eigenartige Deckenlagerung Djennes fand ich in einem Torgebäude Ouled Djellals wieder, und die ganze Anlage des Oasenhauses mit tragenden Mauern, stützenden Säulen und Impluvien ist ein Mittelding zwischen dem (wer kann sagen, von wo übernommen) späteren Hause der Römer einerseits und dem Madugu, dem alten Palastbau der Sudanfürsten, andererseits. So liegt in der Mitte eines von Südeuropa bis nach Westafrika ausgedehnten Gebietes das alte Quellenmaterial noch greifbar zutage, ein Material, das uns als Mittelschicht gelten kann zwischen dem, was in Europa unter dem Wechsel der Zeitstürme längst weggespült wurde, und dem, was eine vernegerte Menschheit in die Tropen schleppte, damit es dort, konservativ nachgeahmt, verkleinert und verwuchert, ein stil- und konstruktionsschwaches Dasein fristete. Klassische Zeugen, altrömische, aus Afrika stammende Mosaiken im Londoner Museum beweisen aber, daß das Altertum in diesem eurafrikanischen Kulturspeicher gleiche Form aufwies.

Der bei weitem großartigste und imposanteste Eindruck, der uns alle gleichartig und gleichzeitig packte, ward uns zuteil nach unserer Ankunft in Ouled Djellal. Die Sonne war dem Untergang nahe; die letzten vollen Lichtwellen beleuchteten unsere Straße, bis wir den großen Marktplatz erreichten. Durch ein Torgebäude betraten wir ihn, und der Anblick, der sich uns überraschend bot, erfüllte mich mit feierlichem Staunen. In den einfachsten Formen umgaben die nur an einer Stelle gebrochenen Fassadenreihen, gefügt auf weißgestrichenen Luftziegeln, den Platz, auf dem die würdigen Gestalten der Stadtväter und fremder Kaufleute, in helle, wallende Wollmäntel gehüllt, auf und ab wandelten. Das hellere Licht schied. Tiefviolett wölbte sich das Himmelszelt empor, und nun ragten die hellen Zinnenkrönungen der Fassadenflächen graziös in die farbige Dunkelheit. Zumal die Moschee mit ihrem hohen, spitzen Minarett und ihrem Zinnenkranz über langer Fassadenbahn trat leuchtend hervor. Die Ebenmäßigkeit und Schönheit, die wir hier noch erhalten sahen, ist nichts als ein Rest vorklassischer Kulturbildungen dieser Länder. So oder ähnlich waren demnach wohl auch die Plätze vor den Königshöfen eines Mafinissa und in den Städten eines Juba.

Und die entfernten Nachkommen aus so edlem Stamme lernte ich unten in den Städten der sogenannten „Negerherrscher" am Niger kennen. Gar manches ähnliche Architekturbild aus jenem Süden hat sich mir da eingeprägt. Aber während es dort unten doch immer wieder landfremd und als edler Gast neben dem kleinlichen, vulgären Rundhüttengehöft anmutet, gewinnt man in diesem Nordlande unbedingt das Gefühl der Zusammengehörigkeit von Boden, Bau, Menschen und Kulturmilieu.

Wenn es den Newyorkern heiß wird.

Von Martin Struwe-Berlin.

Die Hitzewelle, die im vorigen Monat über Newyork ging, hat eine tiefe Scheidung zwischen der Bevölkerung geschaffen, und es ließen sich ganz genau zwei Klassen unterscheiden: die Menschen im Wolkenkratzer und die Menschen auf der Straße. Den im buchstäblichen Sinne des Wortes oberen Tausend ging es wahrlich besser als den Millionen, die drunten im Unterland wohnen. Noch nie ist die Kluft, welche durch die Wolkenkratzer entstanden ist, so deutlich geworden wie in den letzten heißen Tagen. Denn eine gleich hohe Hitzewelle hatte Newyork vor drei Jahrzehnten erlebt, und damals betrug die Bevölkerung zweieinhalb Millionen Köpfe weniger, Wolkenkratzer steckten erst in den Kinderschuhen, Automobile waren eine Seltenheit, Erfindungen wie die Taifun-Fächer, der den heißen Newyorkern das Leben sehr erleichtert, lagen noch außerhalb der Vorstellungsmöglichkeiten.

Kurz, das Bild war damals ein ganz anderes; wer es in der Stadt nicht aushalten konnte, fuhr gemächlich im Wagen oder in der Pferdebahn an die Küste. In den geräumigen Wohnungen, die damals selbstverständlich waren, schuf die Hitze übrigens auch nicht so große Unbequemlichkeiten wie dies heute bei den Liliputaner-Wohnungen der Fall ist. Die Trockenlegung mag der einzige Vorteil sein, welcher jetzt der Allgemeinheit zu Gute kommt, wenn auch unfreiwillig. Erhitzung von innen heraus hat kein gesetztreuer Amerikaner zu befürchten, bei den Riesengläsern Sodawasser und den Bergen von Eiscreme, die er konsumiert. Sonst aber ist das Leben der Bevölkerung während der heißen Zeit immer unerträglicher geworden. Die Züge zur Küste sind überfüllt, die Fahrstraßen meilenweit mit Automobilen vollgestopft, und wenn die Großstadtflüchtlinge endlich ihr Ziel erreicht haben, so erwartet sie dort auch nicht immer ungetrübtes Glück. Auf Coney Island, dem Wasserparadies der Newyorker, ist es kürzlich oft vorgekommen, daß die Besucher umkehren mußten, da der Strand bereits überfüllt war. Dann hieß es wieder zurück in die stickigen, staubigen Straßen Newyorks, in die dumpfigen Kontore und Arbeitsräume.

Mancher neidvolle Blick glitt wohl von den Leuten auf der Straße hinauf zu den Wolkenkratzern. Dort oben war es angenehmer in grünen luftigen Dachgärten, zwischen Farnen und Palmen. Vornehme Cafés und Restaurants in 30 oder 40 Stockwerk Höhe konnten noch Erfrischungen bieten, denn überall sind dort die großen Taifun-Fächer aufgestellt, die, elektrisch betrieben, angenehmen Windzug bereiten. Am allerbesten aber haben es die Glückskinder, welche sich ein wirkliches Luftschloß bauen konnten. Oben auf den Wolkenkratzern stehen sie inmitten herrlicher Gärten und Rasenplätze; alles in größter Bequemlichkeit für heiße Tage eingerichtet und während der Nacht können die Wände der Zimmer durch leichten Druck auf einen Knopf fächerförmig auseinandergeschoben werden, so daß der Blick in die märchenhafte Umgebung des Luftschlosses frei wird und den Schlafenden kühle erfrischende Winde umspielen. Währenddessen ziehen die Leute aus dem Newyorker Unterland heraus aus den dumpfigen kleinen Wohnungen und übernachten zum nicht geringen Teil in den öffentlichen Parks und Anlagen, um sich für den kommenden heißen Tag auch ein wenig Erquickung zu holen.

gen Vortrag die gespannteste Aufmerksamkeit trotz vorgerückter Stunde geschenkt wurde. Der Redner erläutert zunächst das materielle und das formale Versorgungsrecht, darnach die Rechts- und die Kann-Ansprüche. Das Verfahren beginne schon mit der Stellung des Versorgungsantrages. Dort würden oft schon die schwersten, nicht wieder gutzumachenden Fehler begangen. Nicht Krankheit oder Notlage begründe den Versorgungsanspruch, sondern der ursächliche Zusammenhang mit einer Dienstbeschädigung. Je weiter man sich vom Kriegsende entferne, desto schwieriger sei bei inneren Leiden ein solcher Zusammenhang zu konstruieren. Veranlagung und erbliche Belastung, Entstehung, Auslösung oder Verschlimmerung von Paralyse, Tabes dorsalis, Krebs, Lungentuberkulose, dementia praecox (Jugendirresein), Hysterie, Epilepsie, Leistenbrüchen, Krampfadern, Plattfüßen, Rheumatismus, Grippe, Arteriosklerose, Zahnkrankheiten usw. bildeten die schwierigsten Kapitel in der Rechtsprechung. Auch für die Frauen, die Eltern und die Versorgungsberechtigten nach älteren Gesetzen hemmen eine große Anzahl medizinischer und juristischer Fragen, mit denen die Versorgungssuchenden fast nie Bescheid wissen. Deshalb erklärte der Redner, was schon bei Stellung des Antrags und später im Versorgungsstreit wichtig ist. Er besprach den Instanzenzug und die zulässigen Rechtsmittel, insbesondere auch die Bedeutung der §§ 52, 53 und 57 des Reichsversorgungsgesetzes sowie den § 71 des Verfahrengesetzes. Auch über die Möglichkeit, in verfahrenen Fällen noch zu helfen, gab er wertvolle Winke (Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, neuer Bescheid, Erweiterung des Antrags in schwebenden Verfahren, Gegenrekurs usw.) Am Schluß des reichhaltigen und interessanten Vortrags forderte er, daß neben dem Arzte und Juristen auch Sachverständige gutachtlich zu hören seien und daß der Rekurs bei Streitigkeiten um den Grad der Erwerbsminderung wieder zugelassen werde. Auch hierauf folgte eine lebhafte Aussprache.

Damit schloß der erste Tag zu vorgerückter Stunde nachts ½12 Uhr.

Am 4. Juli vorm. ½11 Uhr wurde die Tagung mit ihrem geschäftlichen Teil fortgesetzt. Es wurde zunächst der **Jahresbericht** vorgetragen, der eine rasche Entwicklung im letzten Verbandsjahre bekundete. Es sind 38 neue Gruppen im Lande entstanden, außerdem hat sich der Kameradschaftsbund der Kriegsbeschädigten dem Landesverbande angeschlossen. Beim Reichsversorgungsgericht und im Reichsarbeitsministerium, sowie bei allen nachgeordneten Gerichten und Aemtern ist der Landesverband durch eigene Organe vertreten. Die **Mitgliederzahl umfaßt 37 Bundesbezirke, 1620 Militärvereine und 64 selbständige Gruppen.** Der Verband erhält eine eigene Erholungsfürsorge, durch die im vergangenen Jahre 95 Kinder in den Ferien auf dem Lande untergebracht worden sind. Auch an die Bildung von eigenen Jugendgruppen ist erfolgreich herangegangen worden.

Nach dem Vortrag des **Kassenberichts** wurde eine **Erweiterung des Verbandsvorsitzenden** zugestimmt und einstimmig der Geheime Rat Dr. Barnewitz (früher Vorstand des Landesamts für Kriegerfürsorge), Regierungsrat Avé-Lallemant und Frau Lucius, sämtlich in Dresden, zugewählt. Die beabsichtigten Satzungsänderungen wurden abgesetzt und dafür eine außerordentliche Hauptversammlung in Aussicht genommen.

Die nächste ordentliche Hauptversammlung findet im Juli 1926 in **Dresden** statt.

Sterbekasse des Sächsischen Militärvereinsbundes.

Gelegentlich der 52. ordentlichen Bundesversammlung des Sächsischen Militärvereinsbundes in Reichenbach i. V. hat auch eine Mitgliederversammlung der **Bundessterbekasse** stattgefunden, in der einige wichtige Beschlüsse gefaßt worden sind. Die Leitung der Versammlung lag in den Händen des Kassenvorsitzenden, Amtsgerichtsdirektors **Beyer.** Der Schatzmeister, Kanzleirat **Knüpfer,** erstattete den Jahres- und Kassenbericht. Die satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder Kameraden Beyer und Zehmisch wurden einstimmig wiedergewählt. An Stelle eines ausscheidenden Kameraden wählte man Kamerad Trübenbach, Dresden. Vom Verwaltungsrat hatten auszuscheiden die Kameraden Arnold (Chemnitz), Stark (Zwickau), Fritsche (Bautzen). Die Herren wurden wiedergewählt. Nach dem Bericht des Schatzmeisters wurden ferner die in der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 16. April gefaßten Beschlüsse bestätigt, wonach 1. die Monatsbeiträge ab 1. Juli 1925 um 25 Prozent ermäßigt wurden, und zwar dergestalt, daß in jedem Kalenderjahr das vierte Vierteljahr steuerfrei bleibt, 2. das Eintrittsgeld beträgt durchgängig 2 Mark, 3. das versicherte Sterbegeld kommt ab 1. Juli 1925 in voller Höhe zur Auszahlung. — Auf Antrag des Bezirks Meißen wurde die Altersgrenze für den Eintritt in die Kasse auf die Zeit vom 1. Juli 1925 bis 31. Januar 1926 aufgehoben, so daß in dieser Zeit nochmals der im Jahre 1921 gültige Tarif B eingeführt wird, wonach Kameraden jeden Alters Aufnahme finden. Auch werden die den selbständigen Hinterbliebenengruppen des Landesverbandes für Kb und Kh angehörenden Frauen in die Sterbekasse aufgenommen. Diese wichtigen und einschneidenden Verbesserungen der Kassenbestimmungen werden dazu angetan sein, der Kasse viel neue Mitglieder zuzuführen.

Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

DNK. Dem Reichstage ist ein neuer Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zugegangen, der sich im wesentlichen mit dem letzten dem Reichstage im Jahre 1922 vorgelegten Gesetzentwurf unter Berücksichtigung der Aenderungen, die von dem Reichstagsausschusse für Bevölkerungspolitik bei der Beratung des Gesetzentwurfs in erster und zweiter Lesung angenommen worden sind, deckt. Aus der Begründung, die diesem Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten beigefügt ist, heben wir folgendes hervor:

Im Verlaufe des Krieges haben die Geschlechtskrankheiten nach den übereinstimmenden Angaben vielbeschäftigter Aerzte und den Wahrnehmungen der Beratungsstellen in erschreckender Weise um sich gegriffen.

Besonders ernst zu beurteilen ist der Umstand, daß die Geschlechtskrankheiten nicht nur wie früher hauptsächlich in den Großstädten verbreitet sind, sondern sich auch bereits auf dem Lande eingenistet haben und in steigendem Maße auch bei Verheirateten und Jugendlichen auftreten.

Auf der von Reichs wegen im Jahre 1919 über das gesamte Reichsgebiet veranstalteten Zählung derjenigen Kranken, welche in der Zeit vom 15. November bis 14. Dezember 1919 wegen einer Geschlechtskrankheit oder wegen Folgekrankheiten der Syphilis in ärztlicher Behandlung gestanden haben, sei erwähnt:

Es wurden von den Aerzten, den Krankenhäusern und der Heeressanitätsverwaltung 136 328 Personen im ganzen Reiche gemeldet, die wegen geschlechtlicher Erkrankung während der Zeit vom 15. November bis 14. Dezember 1919 in ärztlicher Behandlung waren. Von diesen Personen standen 92 304 schon vor Beginn der Erhebung in ärztlicher Behandlung (Krankenbestand), während 44 024 erst im Laufe des Zählmonats in Behandlung kamen (Krankenzugang). Mit Hilfe der letzteren Zahl läßt sich durch Multiplikation mit 12 der mutmaßliche Jahreszugang der Neuerkrankungen, d. h. die eigentliche Erkrankungshäufigkeit, ermitteln. Danach würde der Jahreszugang, d. h. die Neuerkrankungen, auf 528 288, d. h. rund eine halbe Million Geschlechtskranker, zu schätzen sein. Letztere Zahl in Beziehung zur Bevölkerungszahl ergibt als Jahreserkrankungsziffer für Geschlechtskrankheiten die Zahl 8,7 auf je 1000 der Gesamtbevölkerung, während die Summe aus dieser und der einmaligen Bestandsziffer, die 1,5 betrug, die Gesamtziffer der behandelten (und gemeldeten) Geschlechtskranken auf je 1000 der Gesamtbevölkerung mit 10,2, d. h. 1 v. H. der Bevölkerung ergibt.

Führen die Geschlechtskrankheiten auch nur selten alsbald zum Tode, so stellen sie doch ernste Leiden dar, welche die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit schwer zu erschüttern und das Leben um eine Reihe von Jahren zu verkürzen vermögen.

In unmittelbarstem Zusammenhang stehen die Geschlechtskrankheiten mit dem verhängnisvollen Rückgang der Geburten. Geschlechtliche Erkrankungen haben, wie allgemein bekannt, oft die Zeugungsunfähigkeit des Mannes zur Folge. Nicht minder häufig führen sie aber auch zur Unfruchtbarkeit der Frau.

Während bei allen anderen übertragbaren Krankheiten jeder verständige Mensch der Gelegenheit zur Ansteckung sorgsam aus dem Wege geht, liegen die Verhältnisse bei den Geschlechtskrankheiten wesentlich anders. Hier ist es der ungehemmte Geschlechtstrieb, der dazu führt, daß zahllose Personen in ständigem Wechsel der geschlechtlichen Beziehungen sich immer wieder neuen Ansteckungsgefahren aussetzen.

Besonders erschwert wird der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten dadurch, daß der Geschlechtskranke oft seine Erkrankung heimlich zu halten und sich der ärztlichen Behandlung zu entziehen trachtet. Die unsachgemäße Behandlung durch Laien und die verspätete Inanspruchnahme des Arztes hat in zahllosen Fällen Unheilbarkeit der Erkrankung und Uebertragung der Krankheit auf andere zur Folge gehabt.

Von Aufklärung und Warnung allein, so wichtig und notwendig sie sind, ist dem ungehemmt waltenden Geschlechtstrieb gegenüber kein ausreichender Erfolg zu erwarten. Soll der weit vorgeschrittenen Verseuchung des deutschen Volkes Einhalt geboten werden, so wird man sich zu durchgreifenden Maßnahmen entschließen müssen.

Ein Entwurf zu einem Reichsgesetze zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wurde in Verbindung mit dem Entwurf eines Gesetzes gegen die Verhinderung von Geburten schon 1917 dem Bundesrate, 1918 dem Reichstag zur Beschlußfassung vorgelegt. Der Reichstagsausschuß für Bevölkerungspolitik hat die Vorlage mit einigen Aenderungen angenommen; sie ist aber nicht mehr an das Plenum des Reichstages gelangt. Um wenigstens die schwersten Gefahren abzuwenden, ergingen während der Demobilmachung die Verordnung zur Verhütung von Seuchen vom 20. November 1918 (Reichsgesetzbl. S. 1317), welche die ärztliche Untersuchung der zur Entlassung kommenden Heeresangehörigen und die ärztliche Weiterbehandlung der Erkrankten sicherzustellen sucht, und die Verordnung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 11. Dezember 1918 (Reichsgesetzbl. S. 1481), deren Bestimmungen in dem hiermit vorgelegten Gesetzentwurfe wiederkehren. Gleichzeitig wurden den Ländern aus Reichsmitteln Zuschüsse im Gesamtbetrage von 500 000 Mark für die kostenlose Behandlung von geschlechtskranken Heeresentlassenen und ihren Angehörigen zur Verfügung gestellt unter der Bedingung, daß die Landesregierungen auch aus eigenen Mitteln zum mindesten einen Betrag in Höhe der ihnen bewilligten Reichsbeihilfe für den angegebenen Zweck aufwenden.

Ein weiterer Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wurde 1920 dem Reichsrat, 1922 dem Reichstag vorgelegt und von diesem, nach eingehenden Beratungen im 14. Ausschuß, am 18. Juni 1923 in dritter Lesung mit wesentlichen Aenderungen angenommen. Gegen die vom Reichstag beschlossene Fassung erhob der Reichsrat Einspruch, worauf das Gesetz zur nochmaligen Beschlußfassung dem Reichstag vorgelegt, von diesem aber nicht mehr erledigt wurde.

Von Vogelkrankheiten.

Wer die Liebhaberei für Stubenvögel, ebensowohl für einheimische wie für fremdländische, nach ihrem ganzen Umfange wie ihrem eigentlichen Wesen hin so recht ermessen wollte, müßte einige Wochen die Sprechstunde eines viel befragten großstädtischen Tierarztes, der als „Vogelarzt" einen besondern Ruf genießt, belauschen. Zu ganz bestimmten Zeiten, vornehmlich im nahenden Frühjahr und dann wiederum und noch mehr im Herbst, kommen zahlreiche Vogelliebhaber aus allen Ständen, von der Gräfin und Frau Minister bis zum kleinen Beamten und selbst Arbeiter, zu ihm, um Ratschläge über erkrankte Vögel einzuholen. Meistens handelt es sich um große wertvolle sprechende Papageien. In unverantwortlicher Weise werden diese kostbaren Vögel aus heißer Liebe oft förmlich zu Tode gepflegt. Bei keiner andern Gelegenheit aber ergibt sich sowie bei dieser die förmlich leidenschaftliche Neigung für die Vögel überhaupt. Es würde hier zu fern liegen, auf diese Liebhaberei noch im besonderen näher einzugehen; es soll hier vielmehr nur von den Vogelkrankheiten die Rede sein.

Vor allem sollten es die Liebhaber und alle Vogelwirte überhaupt beherzigen, daß es mit den Vögeln eigentlich dasselbe Bewenden hat wie mit den Kindern. Bei sorgsamster und liebevollster, vornehmlich aber verständnisvoller Pflege ist es nicht schwer, Krankheiten fernzuhalten, umsomehr aber schwierig, ja vielfach geradezu unmöglich ist es, solche, wenn sie bereits eingetreten sind, zu heilen. Dem Vogelarzte tut es immer im Herzen weh, wenn der Besitzer eines kranken Vogels von ihm ein „Mittel" verlangt, durch welches seinem Liebling Heilung gebracht werden könne. Dies beruht von vornherein auf falscher Auffassung, und er kann nur achselzuckend bedauern, daß in den meisten solcher Fälle die Aussicht auf Rettung des leidenden Vogels sehr gering ist. Vor allem sollte man immer folgende Gesichtspunkte für die Möglichkeit der Heilung ins Auge fassen: Erstens: Ruhe ist das beste Heilmittel überhaupt; zweitens: mehr noch als jeder andere muß der kranke Vogel vor üblen Einflüssen: Zugluft, Naßkälte, strahlender trockener Hitze, dunstigen, unreiner oder sonstwie schlechter Luft, Unreinlichkeit, irgendwie verdorbenem, sonst schlechtem oder unpassendem Futter in acht genommen werden; drittens: nur dann ist die Aussicht auf Heilung vorhanden, wenn man die Krankheitsursachen und die Krankheit selbst sicher festzustellen vermag. Ohne dies Erfordernis lassen sich „Mittel" keinesfalls anwenden; viertens: die Hebung der Ursachen, und die Beförderung der Selbstheilung durch die Natur sind die hauptsächlichsten, aber auch die einzigsten Mittel und Wege, welche ein gewissenhafter Arzt gleich wie bei den Menschen, so auch bei den Tieren anzuordnen vermag.

M. K.

Tausendfältig Unglück.

Roman von H. Hill.

11. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Nun, Sanders, was gibt es?" fragte sein Gebieter scharf.

„Ich bitte um Entschuldigung, Sir Gideon, aber Herr Roger ist aus London angekommen und schickt mich her, um nachzusehen, ob Sie auf Ihrem Zimmer sind," war die Antwort, die Janets Knie erbeben machte, wie sie noch nie vor jenem verhängnisvollen Tage gebebt hatten.

In ihrer Ungewißheit hatte sie den Vater des Mannes, gegen den sie die Anklage erheben wollte, zu ihrem Vertrauten gemacht . . . Das war Sir Gideon Marske, der wohlbekannte Minister, und sie brauchte ihn nicht zweimal anzusehen, um zu wissen, auf welche Seite er sich stellen würde.

„Sagen Sie Herrn Roger, daß ich hier bin und daß ich ihn hierher bitten lasse," sagte er zu dem Diener, der sich mit einer Verbeugung zurückzog.

17. Kapitel.

Am Morgen nach Janets Abreise beschloß Herzog trotz des wolkenlosen Himmels zu Hause zu bleiben; er befriedigte die Neugierde der Frau Krance mit dem erfundenen Vorwande, daß sein Patient sich nicht wohl fühle und sich für das Diner bei Lord Alphington schonen müsse, das abends stattfand. Sein wirklicher Grund wurde Rivington bald ersichtlich, da er mehrere Telegramme in kurzen Zwischenräumen erhielt, die alle eine rasche Erwiderung erforderten.

Er war in diese Angelegenheit so vertieft, daß er seinen Gefangenen, ohne ihn ganz aus den Augen zu verlieren, sehr viel sich selber überließ. Er hatte ihm noch kein Wort darüber gesagt, welcher Mittel er sich bedienen sollte, um den Premierminister umzubringen, und Rivington begann zu hoffen, daß er wenigstens an diesem Abend der Prüfung überhoben sein würde, sich seinem bösen Geist widersetzen zu müssen. Er fühlte sich äußerst elend und niedergeschlagen. Die unheilverkündende und, wie er glaubte, unvorbereitete Abreise von Roger Marske zugleich mit Janet hatte ihn von morgens bis abends der größten Angst um das tapfere Mädchen überliefert, und nun, als der Tag verrann, konnte er sich kaum noch beherrschen.

Er überlegte, ob Oberst Chilmark, dessen klagende Stimme im Gespräch mit der Hausfrau oft aus dem gegenüberliegenden Wohnzimmer drang, wohl etwas von seiner Tochter gehört habe. Sie hatte Zeit genug gehabt, ihre Ankunft in London dem Vater mitzuteilen, und die Meldung hätte mit der ersten Post hierher kommen müssen.

„Das ist tödlich langweilig," sagte er, während Herzog eben damit beschäftigt war, eines seiner chiffrierten Telegramme zu übersetzen. „Hätten Sie irgend etwas dagegen, wenn ich hinüberginge, um mit diesem alten Obersten ein wenig zu plaudern? Sie können ja die Haupteingangstür im Auge behalten, um zu sehen, daß ich nicht entschlüpfe."

Sein Gefährte sah von seiner Beschäftigung am Tische vor dem Fenster auf und wandte seine breiten Schultern herum, um Rivington besser ansehen zu können, wie er sich gegen den Kamin lehnte. Seine Augen durchbohrten ihn förmlich; aber der drohende Ausdruck verschwand, als er zu sprechen begann.

„Mein Freund," sagte er, „Sie sind nicht in geselliger Stimmung. Ich glaube, daß Oberst Chilmark dies ebensowenig ist, da ihn seine reizende Tochter verlassen hat. Es wird für beide besser sein, wenn Sie bleiben, wo Sie sind. Trösten Sie sich mit der Tatsache, daß ich Sie für Ihre Langeweile entschädigen werde, indem ich Ihre Aufmerksamkeit nach dem Frühstück reichlich zu beschäftigen gedenke."

Rivington wagte nicht, einen Widerspruch zu erheben, und wußte diesmal ebensowenig wie sonst, wie weit dieser seltsame Mann in seine innerste Seele eingedrungen war. Herzog kehrte wieder zu seiner Arbeit zurück, und nachdem er sein Antworttelegramm dem wartenden Boten eingehändigt hatte, rauchte er stillschweigend, bis Frau Krance mit der Frühstücksplatte erschien.

Die Mahlzeit war vorüber, und Herzog überraschte Rivington jetzt mit dem Vorschlage, eine Kahnfahrt zu machen. Das Erstaunen des Hauptmanns wurde noch größer, als sie an der Bucht angelangt waren, denn Herzog lehnte die Dienste des Bootseigentümers, bei dem er die Barke mietete, ab.

„Mein Freund wird mich herumrudern, und da wir uns nicht weit vom Strande entfernen werden, brauchen Sie nichts für uns oder für Ihr Boot zu fürchten," sagte er zu dem Schiffer. „Ich bin sein Arzt und schreibe ihm diese Bewegung vor."

Er forderte Rivington auf, die Ruder in die Hand zu nehmen, und saß im Hinterteil des Schiffes. Als sie vom Lande abgestoßen waren, rückte er mit seiner Erklärung heraus: „Mauern und Hecken haben Ohren, und ich muß Ihnen Mitteilungen geben, die nicht belauscht werden dürfen," sagte er mit leiser Stimme. „Halten Sie sich vom Damme entfernt und vermeiden Sie andere Boote, während ich Sie lehre, Ihre Freiheit wiederzugewinnen."

Rivington leistete der Aufforderung Folge und wandte sich in den Schatten der Felsen, wo sie sich in verhältnismäßiger Abgeschiedenheit befanden.

„Lassen Sie das Boot ein wenig treiben und sehen Sie sich dies an," sagte Herzog. Er meinte eine Pillenschachtel, die er aus seiner Westentasche nahm; er entfernte den Deckel und hielt sie Rivington entgegen. Sie war fast ganz mit Baumwolle angefüllt und darauf lag ein winziges Röhrchen aus Gummi. „Nehmen Sie es vorsichtig, es ist sehr zerbrechlich," fügte er hinzu.

Rivington hielt die Schachtel auf der flachen Hand und sah, daß das Röhrchen sich an einem Ende zu einer Rundung erweiterte, ungefähr wie der pneumatische Verschluß eines photographischen Objektives für Momentaufnahmen; das ganze Ding war sehr klein, nicht länger als einen halben Zoll.

„Es sieht wie eine Art Spritze aus — was soll ich damit?" fragte Rivington, der in Wahrheit die verderbliche Bestimmung des Instruments nur zu gut erriet.

„Dieses Röhrchen enthält in einer Lösung ein Körnchen Atropin, das — wie Sie wahrscheinlich wissen — ein höchst kräftiges und augenblicklich wirkendes Gift ist," erwiderte Herzog. „Wenn Sie heute abend mit Lord Alphington beim Wein sitzen, werden Sie eine Gelegenheit finden oder herbeiführen, es über einem Weinglase zu entleeren. Er wird in zwei Minuten ein toter Mann sein, und wenn Sie die Ausführung nicht verpassen, so trifft Sie kein Verdacht bis nach der Autopsie. Sie müssen sich erinnern, daß Sie als geehrter Gast dort weilen, der vor drei Tagen Lady Muriel mit eigener Lebensgefahr gerettet hat."

„Das klingt sehr einfach," sagte Rivington, mit Mühe seine Entrüstung bemeisternd.

„Es ist einfach. Ich habe es absichtlich so gemacht, Rivington, denn — verzeihen Sie mir — ich vermisse etwas an Ihnen, was ich nach Ihrem Rufe hätte erwarten dürfen: die Kraft der Initiative."

Der andere zwang sich zu einem Lachen. „Sie sind wahrhaft väterlich in Ihrer Sorgfalt, aber ich glaube nicht, daß Sie mich bei der Verwendung dieses Giftes stümperhaft finden werden," erwiderte er. „Aber was geschieht mit mir? Welche Anordnungen haben Sie für mein Entkommen getroffen, das [illegible] das wesentliche unseres Kontraktes ist?"

Saatenstand in Sachsen Anfang Juli.

Mitgeteilt vom Statistischen Landesamt.

Die Regenmengen in der zweiten Hälfte des Juni reichten bei weitem nicht aus, die durch die **abnorme Trockenheit** den Feldfrüchten zugefügten Schäden wieder auszugleichen; da sie sich auf längere Zeit verteilten, trugen sie im Gegenteil dazu bei, daß sich die Heuernte verzögerte und ein Teil des Futters an Nährwert verlor. Von den Feldfrüchten haben besonders die Sommersaaten, der zweite Schnitt Klee und die Wiesen unter der Dürre gelitten. Es ist noch nicht vorauszusehen, ob die letzten Niederschläge noch eine wesentliche Besserung für diese Früchte bringen werden. Auf hortigen Stellen wird auch der Roggen, der im allgemeinen der Trockenheit besser widerstanden hat, zur Notreife getrieben. Das **Ungeziefer** hat sich weiter stark vermehrt. Die Rübenfliege, die sich in anderen Jahren in Sachsen nur wenig bemerkbar gemacht hat, hat dieses Jahr den Rübenschlägen großen Schaden zugefügt. Sie ist über das ganze Land verbreitet, denn es wird aus den meisten Bezirken über ihr verheerendes Auftreten Klage geführt. Die kalten Nächte scheinen nunmehr ihrem Vernichtungswerk Einhalt geboten zu haben. Neben der Rübenfliege sind noch Drahtwürmer und schwarze Blattläuse als lästiges Ungeziefer aufgetreten. Die Mäuse haben sich in einigen Bezirken verringert, in anderen treten sie wieder häufiger auf. Gewitter mit Hagelschlag und Ueberschwemmung haben auch im Berichtsmonat verschiedentlich erheblichen Schaden an den Feldfrüchten verursacht.

Der **Winterweizen** ist stellenweise vom Rost befallen. Infolge der Trockenheit kam er mitunter nicht zum Schossen; wenn die Niederschläge nicht noch nachhelfen werden, wird er teilweise kurz im Stroh bleiben und flache Körner bekommen. Auf einigen Feldern hat auch die starke Verunkrautung das Wachstum gehindert. Der **Winterroggen** hat sich, wo er zu fest stand, zum Teil etwas gelagert. Auf leichten sandigen Böden wird er dort, wo die Niederschläge bereits zu spät kamen, etwas notreif werden. Die **Wintergerste** beginnt zu reifen, der erste Schnitt ist bereits erfolgt. Die Sommergerste und der **Hafer** haben von allen Halmfrüchten am meisten unter der Trockenheit zu leiden gehabt. Beide Früchte waren schon beim Aufgang durch Drahtwürmer und später durch Unkraut im Wachstum etwas geschwächt worden, nun kam noch die Dürre hinzu, die ihre Entwicklung weiter beeinflußte.

Die **Kartoffeln** sind dieses Jahr zum Teil ziemlich spät gelegt worden, sie sind daher auch im Wachstum noch etwas zurück. Der Samenwechsel hat dieses Mal nicht immer eine kräftigere Entwicklung zur Folge. Es gibt etwas lückenhafte Bestände. Das Unkraut hat sich auch in dieser Frucht sehr vermehrt.

Die **Zucker- und Runkelrübenschläge** mußten vielfach neu bestellt werden, weil Rübenfliege und Drahtwurm die jungen Pflänzchen vernichtet hatten. Mitunter reichten auch die Pflanzenrüben nicht aus, um die für Rüben bestimmte Fläche ganz mit solchen zu bepflanzen; es sind dann meist noch Flächen mit Kartoffeln bestellt worden. Die Rübenbaufläche wird daher in diesem Jahre nicht so groß sein als in anderen Jahren. Die Rüben haben durch die letzten Niederschläge schon etwas an Aussehen gewonnen; sie sind allerdings infolge der späten Bestellung in der Entwicklung noch zurück.

Der zweite Schnitt Klee wächst nur spärlich nach und wird bald verbraucht sein. Es ist dann Futtermangel zu befürchten. Die Heuerträge der Wiesen werden zum Teil als gut bezeichnet; mitunter fehlte es aber auch an Grundgras, der Ertrag ist dann nicht so reichlich ausgefallen. Ein großer Teil des Heues ist in guter Beschaffenheit eingebracht worden; durch die Niederschläge der letzten Wochen ist aber auch manches Futter minderwertig geworden.

Handel und Volkswirtschaft.

Leipziger Dentalmesse. Der Verband Deutscher Dental-Fabrikanten e. V. beschloß in einer kürzlich in Leipzig abgehaltenen Sitzung, sich mit einer geschlossenen Ausstellung an der Leipziger Herbstmesse 1925 zu beteiligen. Die Leipziger Dentalmesse wird in Halle 6 des Ausstellungsgeländes der Leipziger Technischen Messe untergebracht.

Berliner Börsenbericht. Deckungskäufe zum Wochenschluß ließen die Eröffnung der Börse freundlicher als in den letzten Tagen erscheinen, so daß auch die Kurse fast durchweg anzogen. Diese Besserung konnte sich jedoch nicht bis zum Schluß der Börse durchhalten, da auf verschiedenen Marktgebieten eine Abschwächung eintrat, wozu besonders das falsche Gerücht Anlaß gab, daß die Sozialdemokraten im Reichstag beantragt hätten, von jeder Aufwertung Abstand zu nehmen. Der Börsenvorstand beschäftigte sich mit dem freien Verkehr in Markanleihen, sah jedoch von einem Beschluß ab und begnügte sich damit, allen in Betracht kommenden Firmen zu empfehlen, sich nicht an diesem freien Verkehr zu beteiligen. Der Satz für tägliches Geld ging auf 8 bis 10 Prozent herunter. Monatsgeld war für 10½ bis 11½ Prozent zu haben. Der Devisenmarkt verlief ruhig bei fast unveränderten Kursen.

Der deutsche Seidenbau auf der Landwirtschaftlichen Landesausstellung Sachsen 1925. Das große Interesse, das die Oeffentlichkeit der Landwirtschaftlichen Landesausstellung Sachsen vom 4.—7. September d. J. in Dresden-Reick entgegenbringt, hat die Zentrale für deutschen Seidenbau in Leipzig veranlaßt, auf dieser Ausstellung eine alle Einzelheiten des Seidenbaues zeigende Schau anzumelden. Man beabsichtigt die Darstellung der Zuchtaussichten in ihrer gesamten wirtschaftlichen und finanziellen Bedeutung. So will man in dieser Abteilung die Aufzucht der Maulbeerpflanzen zeigen, die Erziehungsform, die Futterbeschaffung, lebende Seidenraupeneier, die Entwicklung und Behandlung der jungen Raupen, das Einspinnen, die Bekämpfung von Krankheiten, die Behandlung der Kokons und deren Seidenergiebigkeit. Auch die Verwertung der Kokons, das Abhaspeln, Prüfen der Fädenlänge, die Gewichtsbestimmung der erzielten Seide, fertige Stoßseide in Naturfarbe werden vorgeführt. Der deutsche Seidenbau verspricht nach den jetzigen Erfahrungen, die hauptsächlich bei der Zentrale des deutschen Seidenbaues infolge ihrer sachgemäßen, wirtschaftlich und praktisch durchgeführten Versuche gemacht wurden, große Erfolge, die für die breiteste Oeffentlichkeit von größtem Interesse sein werden.

Die Geschäftslage in der Lederindustrie. Seit Frühsommer hat sich die Beschäftigung in der Lederindustrie etwas belebt, was hauptsächlich auf eine steigende Nachfrage der Schuhindustrie zurückzuführen ist, deren Bedarf ungefähr 70 Prozent der Produktion aufnimmt. Seit Anfang des Jahres machte sich eine Zunahme der ausländischen Ledereinfuhr bemerkbar, diese hat überwiegend ihren Grund in den verschiedenen Erschwerungen der Häuteeinfuhr, die teils in Form von Verboten und teils in Form von Ausfuhrabgaben in den europäischen Ländern bestehen und die ausländischen Häuteverwertungsgesellschaften zu einer forcierten Verkaufstätigkeit an ihre einheimischen Lederfabriken zwingen. Eine durchgreifende Besserung der Lage der deutschen Lederindustrie ist nur zu erwarten, wenn es gelingt, mit den wichtigsten Staaten zur Handelsvertretung zu gelangen. Das Auslandsgeschäft ist noch immer in der Menge wie im Preise ungenügend; während vor dem Kriege etwa ein Drittel der deutschen Lederproduktion mit einem Werte von 250 Mill. Mk. ausgeführt wurde, beträgt jetzt der Wert des deutschen Lederexportes nur etwa 125 Mill. Mk. Obwohl die Lederindustrie für ihr Industriegebiet prinzipiell den Freihandel vorziehen würde, hält sie doch für notwendig, das deutsche Häuteausfuhrverbot aufrecht zu erhalten, solange nicht die ausländischen Ausfuhrerschwerungen für Häute beseitigt werden.

Turnen, Sport, Spiel, Wandern.

Architektenwettbewerb für das Kreisheim des 14. Turnkreises (Freistaat Sachsen) der D. T.

Der 14. Turnkreis hatte zur Erlangung von Entwürfen für sein in Oberwiesenthal beabsichtigtes Kreisheim einen Wettbewerb ausgeschrieben, zu dem Mitglieder des 14. Turnkreises zugelassen waren, sofern sie seit dem 1. Januar 1924 dem Kreis angehörten. Am 8. Juli tagte der Preisrichterausschuß in folgender Zusammenstellung zusammen: Geheimer Rat Dr. Ing. Cornelius Gurlitt, Dresden; Baudirektor Dr. Conert, Dresden; Stadtbaurat Wolf, Dresden; Architekt B. D. A. Georg Wünschmann, Leipzig, Stadtbaurat Otto, Chemnitz; 1. Kreisvertreter Studienrat Dr. Thiemer, Dresden; Kreisjugendwart Kaufmann Arthur Roßburg, Chemnitz; Amtsgerichtsrat Friedrich, Oberwiesenthal; Kreisoberturnwart Studienrat Müller, Oschatz; Ministerialrat Dr. Grube, Dresden. Unter den eingegangenen 13 Entwürfen kamen 5 in die engere und 3 in die engste Wahl. Einen 1. Preis konnte das Preisgericht nicht auswerfen. Es entschied sich für je einen 2. Preis für die Entwürfe Kennwort: „Da ka's wettern" und Kennwort: Im Geiste Jahns" und einen 3. Preis für den Entwurf Kennwort: „Erzgebirge 1". Preisträger sind: Entwurf „Da ka's wettern" Baumeister Otto Juhrich, Leipzig; „Im Geiste Jahns" Architekt Puschmann, Chemnitz; und „Erzgebirge 1" Regierungsbaurat Ihle, Dresden. Die preisgekrönten Entwürfe sind in den Besitz des 14. Turnkreises übergegangen. Alle Entwürfe werden je 8 Tage lang in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen und Bautzen ausgestellt werden, worüber Näheres noch bekannt gegeben wird. Zur Erlangung eines weiteren Planes wird der 14. Turnkreis die drei Preisträger zu einem engeren Wettbewerb auffordern. Mit den Ausschachtungsarbeiten für den Bau des Kreisheimes soll noch im Sommer begonnen werden.

Vermischtes.

Schwerer Motorradunfall. Auf der Chaussee Berlin—Großbeeren stieß ein Motorradfahrer, an den sich ein Radfahrer angehängt hatte, mit einem entgegenkommenden Fuhrwerk zusammen. Der Motorradfahrer Teske aus Großbeeren wurde getötet. Sein Mitfahrer und der Radfahrer erlitten schwere Verletzungen.

Drei Straßenbahnzusammenstöße, von denen zwei schwere Folgen hatten, ereigneten sich gestern nachmittag in Berlin. Nicht weniger als 17 Personen wurden dabei verletzt, davon eine schwer. Bei dem ersten Zusammenstoß wurde ein in einer Notweiche haltender Straßenbahnwagen von einem anderen Wagen von hinten angefahren. Der Anprall war so heftig, daß beide Wagen stark beschädigt und sämtliche Fensterscheiben zertrümmert wurden. Zwölf Personen wurden verletzt. Eine der verletzten Personen mußte nach dem Krankenhause gebracht werden. Die übrigen konnten nach Anlegung von Notverbänden ihre Wohnungen aufsuchen. Im zweiten Fall fuhren zwei Straßenbahnwagen aufeinander. Auch hier wurden die beiden Wagen stark beschädigt, Personen jedoch nicht verletzt. Es entstand eine einstündige Verkehrsstockung. Beim dritten Zusammenstoß fuhr ein Wagen auf einen Anhänger auf. Durch den Anprall wurde die hintere Plattform des Anhängers vollständig eingedrückt. Sieben Personen wurden verletzt, die nach Anlegung von Notverbänden sich in ihre Wohnungen begeben konnten. Nach den bisherigen Feststellungen soll die Ursache im Versagen der Bremse zu suchen sein.

Ein Pfarrhaus, das niedergebrannt werden muß. Seit Jahren zeigt sich im Pfarrhaus von Genthin i. d. Mark ein Käfer, der durch sein Massenauftreten großen Schaden angerichtet hat. Kleiderstücke und Betten fand man im Pfarrhause wie von Messern zerschnitten, Teppiche und Gardinen wurden vernichtet. Keines der vielen auf Kosten der Behörden angewandten Gegenmittel half, nicht einmal Vergasung. Es hat sich nun herausgestellt, daß es sich hier um den sogenannten Messingkäfer handelt. Diese Käferepidemie hat die Wände des Pfarrhauses, das zum Teil aus Fachwerk besteht und viele hundert Jahre alt ist, derart zerfressen, daß jetzt das Haus in Brand gesteckt werden muß, um die Weiterverbreitung des Käfers zu verhindern. Gegenwärtig ist das Biologische Reichsinstitut mit Studien des Käfers im Hause beschäftigt, bis die Vernichtung durch Brand erfolgen kann.

Die „Bluthunde von Reinickendorf". In dem Prozeß gegen die Reinickendorfer Einbrecher- und Hehlerbande, die sich selbst die „Bluthunde von Reinickendorf" nannte und eine Zeit lang durch Diebstählen den Norden Berlins unsicher machte, auf den Bahnhöfen Waggons ausraubten, Signaleinrichtungen, Gullideckel der Straßenreinigung und die Kronen der Straßenbahnmasten in großer Zahl stahl, verhängte das Schöffengericht Berlin-Wedding im ganzen Strafen von 31 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 17 Jahren 8 Monaten Gefängnis. Die Gesamtzahl der Angeklagten belief sich auf 43. In fünf Fällen erfolgte Freisprechung.

Eine entmenschte Mutter. Im Dorfe Monthey im Schweizer Kanton Walis hat die 45jährige Bäuerin Marie Monnay ihren 14jährigen Sohn durch Schläge mit einem Stück Holz getötet, um sich in den Besitz einer Summe von 16 000 Franken zu setzen, auf die sie sein Leben versichert hatte. Vorher hatte sie einen Landarbeiter überreden wollen, gegen Bezahlung von 100 Franken die Tat auszuführen. Als der Knecht sich weigerte, erklärte ihm die Bäuerin, wenn er auch ihren ebenfalls hochversicherten 27jährigen Sohn töte, werde er für beide Morde 5000 Franken erhalten. Auch dieses Ansinnen wurde abgelehnt. Sie erschlug den Sohn in Gegenwart ihres neunjährigen Töchterchens. Die in zweiter Ehe verheiratete Mörderin steht unter dem Verdacht, ihren ersten, gleichfalls versicherten Gatten vergiftet zu haben. Auch ihren zweiten Gatten hatte sie versichern wollen, aber dies war an dem vorgerückten Alter des Mannes gescheitert.

Starke Verheerungen durch einen Wirbelsturm. Aus Manila wird gemeldet: Ein Wirbelsturm hat Hunderte von Eingeborenenhäusern in der Provinz Camarines zerstört. Ueber 2000 Menschen sind obdachlos.

„Die sichersten, verläßlichsten Anordnungen," sagte er. „Wir werden nach den schicklichen Beileidsäußerungen in unsere Wohnung zurückkehren, Sie werden den ersten Morgenzug von Freshwater nach Cowes nehmen, nach Southampton hinüberfahren und am Nachmittage mit zweihundert Pfund in der Tasche an Bord des Royal Mail-Dampfschiffes sein, das nach Süd-Amerika geht."

Als Antwort schloß Rivington den Deckel der Pillenschachtel und steckte sie in seine Westentasche; dann nahm er die niedergelegten Ruder wieder zur Hand und lenkte langsam dem Strande zu, in der Hoffnung, daß die Bedeutung seiner Handlung in der von ihm gewünschten Weise aufgefaßt wurde. Er hatte den Eindruck, daß dies der Fall gewesen, denn Herzog nickte beifällig und überließ ihm die Schachtel.

Sie war noch in Rivingtons Tasche, als sie einige Stunden später ihre Wohnung verließen und sich nach Ardmore begaben. Die Dämmerung brach herein, und unterhalb der Laterne, gegenüber dem Eingangstore, zupfte Herzog seinen Begleiter am Aermel und blieb plötzlich stehen.

„Einen Augenblick; ich möchte mir das Ding noch einmal ansehen," sagte er.

Kalte Schweißtropfen bedeckten Rivingtons Stirn; Herzog nahm die Schachtel und prüfte die kleine Spritze. Das Knurren, mit welchem er dieselbe zurückgab, sagte Rivington nichts.

„Ist alles in Ordnung — wird sie funktionieren?" fragte der Hauptmann, denn er fühlte sich verpflichtet, etwas zu sagen.

„Vollständig in Ordnung," erwiderte Herzog, ihn im Laternenlichte seltsam ansehend. „Kommen Sie, sonst lassen wir unseren edlen Wirt zu lange warten."

18. Kapitel.

Als Lord Alphingtons Haushofmeister die Besucher als „Herr Martin und Doktor Barrables" an der Tür des Salons ankündigte, und Lady Muriel und der erste Diener des Königs ihnen entgegenkamen, um den entsprungenen Sträfling zu begrüßen, hatte Rivington kaum einen Gedanken für den grimmen Humor der Situation. In diesem Augenblicke hatte er nicht einmal einen Gedanken für sich selber oder für die schreckliche Umwälzung, die er hier auf Anordnung seines Gefährten herbeiführen sollte. Er war vielmehr begierig zu sehen, ob Roger Marske zurückgekehrt war. Ein rascher Blick in die Runde zeigte ihm, daß er nicht im Zimmer weilte. ...

Die sonore Stimme des Premierministers rief ihn in die Wirklichkeit zurück und erinnerte ihn an die Notwendigkeit, alle ringsum zu täuschen. Er fühlte, wie Herzogs Augen unablässig auf ihm ruhten.

„Sie haben mir eine solche Schuld auferlegt, Herr Martin, daß Worte nichts vermögen," sagte Lord Alphington, Rivingtons Hand drückend. „Ich würde gern etwas tun, aber wie man mir sagt, sind Sie ein reicher Mann, der sich nur mit seiner Gesundheit beschäftigt, und ich muß mich damit begnügen, Ihnen von ganzem Herzen zu danken."

Mit feinem Takt wandte er sich nach einigem Geplauder an Herzog, denn sein Gefühl mußte ihn gelehrt haben, daß sein Dank Rivington aus irgend einem Grunde peinlich war, und dieser selbst wurde durch Lady Muriel mit Beschlag belegt, die sich erkundigte, ob ihm das Bad nicht schlecht bekommen sei. Sie war sehr sympathisch und teilnehmend, aber Rivington bemerkte eine kleine Zerstreutheit an ihr. Ihre Augen schweiften fortwährend zur Tür, und der Hauptmann erriet, daß die Tischgesellschaft noch nicht vollzählig war; man erwartete noch jemanden, und seine Gedanken kehrten zu Roger Marske zurück. Er konnte an nichts anderes denken, als daß Jaket und er auf demselben Dampfer fortgefahren waren, und wenn seine Geliebte recht hatte, so standen sie sich dabei mit feindlich entgegengesetzten Interessen gegenüber.

Nicht Roger Marske war es, den der Haushofmeister jetzt hereinführte, aber selbst wenn es sein Name gewesen wäre, den man ankündigte, hätte es keine größere Erschütterung für Rivington sein können.

„Herr Ralph Carden" war die Meldung, die ihn mit wahrem Entsetzen nach der Tür blicken ließ und ihm sagte, daß er unmittelbar vor einer Entdeckung stand ... Ja, es war kein Zweifel möglich: der hübsche sonnverbrannte junge Mann, der jetzt hereinkam, war derselbe Ralph Carden, welcher während Rivingtons letzter Studienzeit auf der königlichen Militärakademie in Woolwich daselbst eingetreten war. Sie waren drei Monate lang Kadetten zusammen gewesen, und er würde ihn sicherlich wiedererkennen.

Das Fehlen seines Schnurrbartes kam einem solchen Erkennen nur zustatten, denn obwohl dies vollständig sein sonst gewohntes Aussehen verändert hatte, machte es ihn seinen Tagen zu Woolwich um so ähnlicher.

Carden kam rasch in das Zimmer und brachte eine Menge Entschuldigungen für seine Verspätung vor, wobei seine ganze Aufmerksamkeit zuerst Lady Muriel und Lord Alphington galt. Es erhöhte Rivingtons Behagen nicht, als er bemerkte, daß seine Aufregung Herzog nicht entging; aber er benützte diese kurze Frist, um sich zu sammeln, und als die Prüfung über ihn hereinbrach, war er darauf vorbereitet.

„Herr Carden," sagte Lady Muriel, ihn vorstellend, „erlauben Sie mir, Sie mit Herrn Martin und dessen Freund, Doktor Barrables, bekannt zu machen. Sie haben davon gehört, wie nahe ich neulich dem Ertrinken war: Herr Martin war es, der mutig über Bord sprang und mich herausfischte."

Ralph Carden streckte Rivington in ehrlichem Ungestüm die Hand entgegen, denn, wie dieser später erfuhr, hatte er die Frau, die Carden liebte, gerettet. Als sein Blick dann aber dem Rivingtons begegnete, verzog ein Krampf sein knabenhaftes Gesicht, und seine lachenden Augen wurden hart und kalt. Welcher Art seine Empfindungen auch in diesem Augenblick gewesen sein mochten, er beherrschte sie rasch und sagte einige Worte konventioneller Anerkennung für das, was er Rivingtons „Schneidigkeit" nannte. Aber es war etwas Gezwungenes in seiner Stimme, und der andere wußte, daß er, wenn er ihn auch nicht wirklich erkannt hatte, doch von seiner Aehnlichkeit mit dem berüchtigten Mörder frappiert gewesen sein mußte.

In diesem Augenblick wurde gemeldet, daß serviert sei, und da Rivington, als dem Ehrengaste des Abends, das Amt zufiel, Lady Muriel zu Tisch zu führen, war die augenblickliche Spannung behoben; aber nur, um auf ein anderes Gleis gelenkt zu werden, denn kaum saßen sie bei Tische, als ihm Lady Muriel anvertraute, sie hätte zwei langweilige Tage verbracht, weil ihre liebe Freundin, Fräulein Chilmark, genötigt gewesen war, unerwartet nach London zu gehen.

„Und Roger — Du mußt auch Roger vermißt haben," sagte Lord Alphington, etwas ärgerlich, wie es schien. „Ich kann mir gar nicht denken, was dem Burschen einfiel, so davonzulaufen! Er dachte nicht daran, als er an den Damm kam, mich zu erwarten. Seine Entschuldigung, daß ihn ein Telegramm abberufen habe, ist nicht stichhaltig. Er hat in der Zeit während meiner Landung und seinem unzeremoniellen Davonlaufen kein Telegramm erhalten."

„Herrn Marske's Kommen und Gehen entzieht sich meiner Beurteilung — ich kann nicht sagen, daß ich ihn vermißt," erwiderte Muriel in einem Tone, der eine Wolke auf ihres Vaters Stirn und ein freudiges Erröten auf Ralph Cardens Wangen brachte, so daß Rivington sogar jetzt in seiner tiefen Bekümmernis zu erraten begann, wie die Sache zwischen diesen beiden jungen Leuten lag.

SLUB
Wir führen Wissen.

Leipziger Rundfunk

(491 m): Dresden (385 m); Chemnitz (254 m); Leipzig (454 m). Direktion: Dr. E. Hagen u. Julius Wilk. Wochentags: 10: Wirtschaftsnachrichten: Wolle u. Baumwollpreise. ◇ 10.15: Was die Zeitung bringt. ◇ 12: Mittagsmusik und Börsenpreise. ◇ 12.55: Neueste Zeitzeichen. ◇ 1: Börsen- und Pressebericht. ◇ 4: Landw. Wirtschaftsnachrichten, Baumwolle, Devisen. ◇ 5: Landw. Wirtschaftsnachrichten, Wiederholung. ◇ 6.15: Landw. Wirtschaftsnachrichten; Mitteilungen des Leipziger Messamts.

Sonntag, 12. Juli. 8.30—9: Orgelkonzert aus der Leipziger Universitätskirche. (Prof. Ernst Müller.) ◇ 9—10: Morgenfeier. ◇ 11—11.30: 23. Vorlesung. Dr. Hauß: „Glück." ◇ 11.30—12: 23. Vortrag. Prof. Dr. Baugartz „Aus dem Gebiete der Elektrotechnik." ◇ 12—1: Dresden. Mitw.: Dresdener Streichquartett (Fritzsche, Schneider, Rietuhn, Kropholler). 1. Beethoven, Trio-serenade für Violine, Bratsche und Cello, D-Dur Op. 8. 2. Haydn, Streichquartett C-Dur, Op. 76. ◇ 4.30—6: Die klassische Wiener Operette. (Johann Strauß, Suppé, Millöcker, Zeller.) Mitw.: Josefa Beck-Freund (Gesang) und Rundfunkhauskapelle. 1. Strauß, Ouv. zu „Fledermaus". 2. Strauß, Lied der Adele aus „Fledermaus". 3. Strauß, Walzer aus „Zigeunerbaron". 4. Strauß, Lied der Saffi aus „Zigeunerbaron". 5. Suppé, Ouv. zur „Schönen Galathee". 6. Suppé, Lied aus „Boccaccio". 7. Zeller, Fant. aus „Der Obersteiger". 8. Zeller, Lied aus „Der Vogelhändler". 9. Millöcker, Fant. aus „Bettelstudent". ◇ 8.15: Kleine Künstlerspiele. Eva Graf (Gesang), Andreas Friese (Lieder zur Laute), Dr. Benno Wünsch (Wienerisches). Rundfunkhauskapelle.

Montag, 13. Juli. 4.30—6: Konzert der Hauskapelle. ◇ 7—7.30: Vortrag Pabsch: „Vom Straßenverkehr und seinen Gefahren." ◇ 7.30—8: Vortrag Prof. Pandit Tara Chand Roy, M. A. (Lahore): „Einführung in die indische Gedankenwelt." ◇ 8.15: Indischer Abend. Mitw.: Prof. Pandit Tara Chand Roy und Rundfunkhauskapelle. 1. Indische Melodien (gesetzt von H. Ambrosius). 2. a) Vortrag indischer Dichtungen aus dem Sanskrit (Original und deutsche Uebersetzung); b) Aus der modernen indischen Dichtung (Original und deutsche Uebersetzung) (Prof. Pandit Tara Chand Roy). 3. Delibes, Indisches Ballett aus „Lakme". 4. Indische Märchen in deutscher Sprache: a) Die kluge Frau; b) Der egoistische Jüngling (Prof. Pandit Tara Chand Roy). 5. Läling, Indische Suite. 6. Indische Märchen in deutscher Sprache: a) Die verkehrte Frau; b) Die größte Weltnacht (Prof. Pandit Tara Chand Roy). 7. Bizet, Aus der Oper „Die Perlenfischer".

Dienstag, 14. Juli. 4.30—6: Konzert der Hauskapelle. ◇ 6.30—7: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. ◇ 7—7.30 (Dresden): Pflege und Erziehung des älteren Kindes. ◇ 7.30—8: Vortrag Max Kunath-Altenberg: „Verbleichung, Maske und Verwandlung in der Literatur" ◇ 8.15 (Dresden): Lauten-Abend und Rez. Mitw.: Kammersänger Dr. Heinz Schall, Berlin, und Carl Blumau, Dresden (Rez.) 1. Lieder zur Laute. a) Konterfei einer ehr- und tugendsamen Jungfrau (aus der Klosterbibliothek zu Fulda 1210); b) Des Mädchens Runde (Lochamer Liederbuch 1440); c) Unsere lieben Frauen vom Kalten Brunnen (Georg Forster 1550); d) Wie er wollte gekützt sein (Fleming-Hammerschmidt 1635) (Dr. Heinz Schall). 2. Rez. Eulenspiegelstreiche aus alten Volksbüchern (Carl Blumau). 3. Lieder zur Laute. a) Alleweil ein wenig lustig (Augsburger Tafelkonfekt des Valentinus Rathgeber 1733); b) Von den drei Schneidern (Humoristische Volksballade von Rhein 1770); c) Heimweh (Dr. Heinz Schall). 4. Rez. Schwänke von Johann Peter Hebel, Karl Simrock, Ludwig Auerbacher u. a. (Carl Blumau). Schluß etwa 10.15. Danach: Freizeit für Funkfreunde, die auswärtige Stationen hören wollen.

Mittwoch, 15. Juli. 4.30—6: Martina Springer liest Märchen, die Rundfunkhauskapelle spielt. ◇ 6.45—7: Funkbastelstunde. ◇ 7—7.30: Vortrag Bürgermeister Dr. Troitzsch, Wurzen: „Die Reichsverfassung" (2.). ◇ 7.30—8: Vortrag (von Chemnitz aus), Prof. Dr. Mendt: „Von der Genialität und der Fragwürdigkeit der Sprache." 2. Besonderes. ◇ 8.15: Aus beliebten Opern. Mitw.: Eva Graf, Ernst Possony (Gesang), Rundfunkhauskapelle. 1. Thomas, Ouv. zu „Mignon". 2. Thomas, Romanze aus „Mignon" (Eva Graf). 3. Leoncavallo, Duett aus „Bajazzo" (Eva Graf und Ernst Possony). 4. Massenet, Meditation aus „Thais". 5. Tschaikowsky, Arie aus „Pique Dame" (Ernst Possony). 6. Mascagni, Duett aus „Cavalleria rusticana" (Eva Graf und Ernst Possony). 7. Mascagni, Intermezzo aus „Cavalleria rusticana". ◇ 10—11.30: Tanzmusik.

Donnerstag, 16. Juli. 4.30—6: Konzert der Hauskapelle. ◇ 6.30—6.45: Börsenrundfunk. ◇ 7—7.30: Vortrag (Chemnitz), Studienrat Göllnitz: „Rundfunk und Unterricht." ◇ 7.30—8 (Dresden): Vortrag Dr. Studelmann und Shen-yi: „Ueber die neuen Bewegungen in China." (Sprecher: Max Reitz.) ◇ 8.15 (Dresden): Gemischter Wiener Abend. Mitw.: Carl Blumau (Rez. und Gesang), Otilie Polwin (Violine), Konrad Wörner (Klavier). 1. Einleitung. Wiener Dialekt. Ballade vom lieben Augustin (Blumau). 2. Kreisler, a) Caprice viennois; b) Schön Rosmarin (Wörner). 3. Der Stiefelputzer; Ich hab' die Weiberln gar so gern; Der „1268", Solosonate von E. Pöttl; Die Kartoffel, humoristische Begebenheit (Blumau und Wörner). 4. Kreisler, a) Aus Wien; b) Da alter Stefansturm (Polwin und Wörner). 5. Des Urwieners Nigerl Reiseabenteuer nach Berlin, humoristisches Gesangsquodlibet; Halserlied (Blumau und Wörner). 6. Kreisler, a) Liebeslied; b) Liebesfreud (Polwin und Wörner). 7. Die schöne Frau, Novellette von Herm. Bahr (Blumau). ◇ 7.30—8 (Chemnitz): Vortrag Prof. Päschel: „Die Ballade in Dichtung und Musik." ◇ 8.15 (Chemnitz): Balladen. Mitw.: Opernsänger Tannert (Bariton), Sase Frehnert (Alt). 1. Löwe, a) Der Nöck; b) Graf Eberstein; c) Die wandelnde Glocke; d) Heinrich der Vogler; e) Archibald Douglas. 2. Schubert, a) Die junge Nonne; b) Der Kreuzzug; c) Erlkönig. 3. Schumann, a) Frühlingsfahrt; b) Die Soldatenbraut; c) Die beiden Grenadiere. 4. Siegfrieds Schwert. 5. Schillings, Aus den Nibelungen. 6. Wolf, Gesang Weylas. 7. Päschel, Der Page. 8. Kann, Der Sieger.

Freitag, 17. Juli. 4.30—6: Konzert der Hauskapelle. ◇ 6.30—7: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. ◇ 7—7.30: Vortrag Bürgermeister Dr. Troitzsch-Wurzen: „Die Reichsverfassung" (3.). ◇ 7.30—8: Vortrag Dr. Eggert: „Luftfahrt und Weltwirtschaft." ◇ 8.15: Walzer-Abend. 1. Schubert, Deutsche Tänze. 2. Lanner, Die Schönbrunner. 3. Jos. Strauß, Dorfschwalben aus Oesterreich. 4. Ziehrer, Nachtschwärmer. 5. Joh. Strauß, Bei uns z' Haus. 6. Tschaikowsky, Walzer aus „Eugen Onegin". 7. Koschat, Am Wörthersee. 8. Lehar, Eva-Walzer. 9. Rich. Strauß, Rosenkavalier-Walzer. 10. Waldteufel, Ein Sommerabend. ◇ 10—11.30: Funkheirat. Mitw.: Mia Rudert (Gesang), Franz Marx (Humorist), Käte Schädler (Rez.).

Sonnabend, 18. Juli. 4.30—6: Konzert der Hauskapelle. ◇ 6.30—6.45: Funkbastelstunde. ◇ 7—7.30: Mit Hasper: „Englische Prosadichtung." ◇ 7.30—8: Vortrag Prof. Dr. Marx: „Von unsichtbaren Strahlen aus dem Weltall, die feste Körper durchdringen." (1. Teil.) ◇ 8.15: Kleine Künstlerspiele. Prof. Ad. Winde (Rez.), Anni Mack (Lieder zur Laute), Karl Keßler (Lautegeige).

Bücherschau.

„Lacht Euch Lahme". 1000 Witze von Ernst Warlitz, 290 Seiten, Titelbild von Koch—Gotha, Preis gebunden Mark 3.20. Max Hesses Verlag, Berlin W 15. — Das Buch enthält 1000 sprühende Witze und Anekdoten von solch bezwingender Fröhlichkeit, daß sich seinem Einfluß niemand, aber auch niemand entziehen kann. Der Autor hat es, wie er angibt, auf zwanzigjährigen Berufsreisen an Stammtischen, im Eisenbahnabteil, auf Wandertouren, an Bord des Schiffes, im Kaffeehaus, auf Festlichkeiten, in den Garderoben der Kabaretts usw. erlauscht und zusammengetragen. Der Inhalt, der das ganze Gebiet menschlicher Schwächen und Torheiten umfaßt, ist tatsächlich für Gesunde zum Kranklachen, für Kranke zum gesundlachen. Wer sich immer und immer wieder Stunden herzerquickender Fröhlichkeit verschaffen will, wer eine ganze Gesellschaft in kürzester Zeit unfehlbar zum Lachen, Schreien und Quietschen bringen will, der greife nach diesem lustigsten aller Bücher, dessen Inhalt der Meister Koch—Gotha auf dem Titelblatt mit dem vor Lustigkeit sich windenden Männchen schlagend wiedergegeben hat. M—R.

Der Krieg in Marokko. Der marokkanische Feldzug lenkt in steigendem Maße die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt auf sich. Es offenbart sich immer mehr, daß Abd el Krim in Fuchsschläue und Tapferkeit „Erkleckliches" zu leisten vermag. Für Frankreichs notleidenden Staatssäckel, für den französisch-spanischen Ehrgeiz eine unerquickliche Lage! — In diesen so sehr bewegten marokkanischen Kriegsschauplatz vermittelt uns die illustrierte Zeitschrift „Die J. S." mit erlesenstem Bildmaterial und Text einen guten Einblick. — Recht angenehm wirkt hierauf ein interessanter Ausflug in das ferne Riau, einer friedfertigen, sonnigen Nachbarinsel von Sumatra mit alter, hoher Kultur. — Liebhaber des Sportes — und wer ist das heute nicht mehr oder weniger? — kommen in dieser Nummer besonders auf ihre Rechnung. — Wie immer hat die Schriftleitung der „J. S." auch diesmal für einen köstlichen, befreienden Humor reichlich gesorgt. — Es erübrigt sich fast zu sagen, daß auch unsere liebe Frauenwelt mit Mode, schöngeistiger Literatur u. a. tüchtig bedacht wurde.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 12. Juli 1925.

Aerzte: Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.

Dentisten: Herr Nitzsche, Wettinerstraße 21, Stadtteil Riesa, (8—11 Uhr vormittags).
Herr Glinz, Albertplatz 11, Stadtteil Riesa.

Apotheken: Stadtapotheke, Stadtteil Riesa, Hauptstr. 66, die auch vom 11. 7. — abends 7 Uhr — bis zum 18. 7. 1925 — vorm. 8 Uhr — nachts Dienstbereitschaft hat.

Sparausschuß des Reichstags.

Berlin. (Funkspruch.) In zahlreichen Sitzungen hat der Sparausschuß des Reichstags die Beratung über den Etat 1925 beendet. Hierbei wurde in engster Fühlungnahme mit dem Reichssparkommissar und dem Reichsfinanzminister von dem Sparausschuß auch wertvolle organisatorische Vereinfachungsarbeit geleistet, die zu wesentlichen Einschränkungen der Verwaltungsausgaben geführt hat.

Bei der finanziellen Notlage unseres Vaterlandes ist es dringend erwünscht, daß die einzelnen Länderparlamente aus ihren Abgeordneten von jeder Partei in ihrem Lande ebenfalls einen Ausschuß für organisatorische Vereinfachung bilden, der sich die im Reiche gemachten Erfahrungen zunutze macht. Schnelle Arbeit erscheint aber mit Rücksicht auf die Etatsvorarbeiten für 1926 nötig.

Rentenerhöhung in der Invalidenversicherung beantragt.

Berlin. (Funkspruch.) Im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstags wurde ein Antrag der Sozialdemokraten beraten, der eine Rentenerhöhung in der Invalidenversicherung vorsieht. Der Antrag verlangt eine Erhöhung des Grundbetrages von 16 auf 26 Mark, sowie des Kindergeldes von 8 auf 7,50 Mark und eine weitere Aufwertung der alten Beiträge sowie eine Erhöhung des Steigerungssatzes für die neuen Beiträge. Seitens der Regierung wurde darauf hingewiesen, daß dieser Antrag etwa 500 Millionen Mark Mehrbelastung ausmachen würde. Das sei untragbar. Die Regierung sei aber bereit, die Kinderzulage auf den in dem Antrag geforderten Satze zu erhöhen. Sie sei weiter bereit, die Steigerungssätze zu erhöhen und vielleicht auch noch eine mäßige Erhöhung des Grundbetrages vorzunehmen.

Alle im Ausschuß vertretenen Parteien erkannten, namentlich auch im Hinblick auf die kommende Zoll- und Steuerbelastung, die Notwendigkeit einer Rentenerhöhung an. Es wurde ein Unterausschuß eingesetzt, der auch unter Benutzung des sozialdemokratischen Antrages dem Sozialpolitischen Ausschuß Vorschläge in dieser Richtung machen solle.

Zur Räumung des Ruhrgebiets.

London. (Funkspruch.) Der Pariser Berichterstatter des „Daily Telegraph" meldet: Es verlaute, daß infolge der Aussprache Vandervelde mit Briand grundsätzliche Vereinbarungen über die durch die Räumung des Ruhrgebietes notwendig gewordene Umgruppierung der französischen und belgischen Truppen erzielt worden seien. Hinsichtlich Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort haben keine Entscheidungen erzielt werden können, da es sich um eine Frage handele, die von allen Alliierten entschieden werden müßte, weil die Städte als interalliierte Sanktionsgebiete besetzt seien.

Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger.

Königsberg. Funkspr. Die Mitglieder des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, die ihre 31. Hauptversammlung in Königsberg abhielten, wurden heute nachmittag durch Magistrat und Universität begrüßt. An dem Empfang nahmen die Vertreter der Behörden sowie auch Dr. Eckener und der Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung teil. Der Rektor der Universität teilte mit, daß die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Albertus einstimmig beschloß, Alexander Wyneken, dem Nestor der Ostpreußischen Presse, die Würde eines Doktors rer. pol. h. c. zu verleihen. (Lebhafter Beifall.)

Die Reichsfeier des Verfassungstages.

Berlin. (Funkspruch.) Der Reichsinnenminister Schiele hat an sämtliche Landesregierungen einen Erlaß über die Feier des Verfassungstages gegeben. Danach hat die Reichsregierung beschlossen, auch in diesem Jahre den Verfassungstag in derselben Weise wie im vergangenen Jahre zu begehen.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 11. Juli 1925.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann

hat sich aus Anlaß der Tagung über die Beziehungen zwischen Presse und Außenpolitik ausgesprochen. Er schließt seine Erklärung mit den Worten: So trägt jede Zeitung und jede Seite einer Zeitung ein Stück Verantwortung für das freie Deutschland der Zukunft, das unser Wille schaffen soll.

Schwere Verluste in Marokko.

* **Berlin.** Während die amtlichen Meldungen die militärische Lage günstig darzustellen versuchen, sickern immer neue Nachrichten durch, daß die französischen Truppen bei der letzten Offensive Abd el Krims schwere Verluste erlitten haben.

Der Verleger des „Hamburger Fremdenblattes", Albert Broschek plötzlich verstorben.

* **Hamburg.** Der Verleger des „Hamburger Fremdenblattes" Albert Broschek, ist in Königsberg, wo er sich an den Beratungen des Vorstandes des Vereins Deutscher Zeitungsverleger beteiligte, an einem Herzschlage plötzlich verschieden. Broschek wurde am Morgen in seinem Bette tot aufgefunden; wahrscheinlich ist sein Ableben bereits im Laufe der Nacht erfolgt. Der Tod dieses hervorragenden Zeitungsfachmannes ist um so tragischer, als erst vor zwei Tagen sein Sohn einen Automobilunfall erlitt und in schwer verletztem Zustande in ein Krankenhaus überführt werden mußte.

Selbstmord vor der Hinrichtung.

Lübeck. (Funkspruch.) Der Hausmeister Tiedemann, der wegen Ermordung eines 10jährigen Mädchens zum Tode verurteilt worden war und heute hingerichtet werden sollte, hat kurz vor Vollstreckung des Urteils Selbstmord verübt, indem er im Treppenhaus in das Erdgeschoß hinabsprang.

Die Ostmärker an die Rheinländer.

Düsseldorf. (Funkspruch.) Beim Landeshauptmann der Rheinprovinz Dr. Horion ging folgendes Telegramm ein: Am Tage der 5. Wiederkehr des glorreichen Abstimmungssieges grüßen Tausende zur Gedenkfeier versammelte Ostmärker die Brüder und Schwestern am Rhein. Die verstümmelte Ostmark fühlt ganz besonders mit der geknebelten Westmark. All unser Sehnen und Hoffen gilt dem Tage, an dem Rhein und Weichsel wieder frei sein werden.

Das Flaggen anläßlich der Deutschen Rosenschau verboten.

Mainz. (Funkspruch.) Die Besatzungsbehörde verbot der Deutschen Rosenschau das Beflaggen von Privatgebäuden. Das Schmücken mit Girlanden ist gestattet. Am 20. Juli muß jedoch jeder Schmuck beseitigt sein.

Im Streite erwürgt.

Konstadt bei Kreuzburg. (Funkspruch.) Gestern geriet ein Schneidermeister mit einem Viehhändler in einen Streit, in dessen Verlaufe der Viehhändler den Schneidermeister erwürgte.

Königsberg. (Funkspruch.) Reichspräsident von Hindenburg hat dem Verein Deutscher Zeitungsverleger anläßlich seiner 31. Hauptversammlung in Königsberg einen Geleitspruch gewidmet, in dem er seinem Wunsch Ausdruck gibt, daß das Ergebnis der Beratungen des Vereins dem Lande und dem Stande zum Segen dienen möge. Auch Reichskanzler Dr. Luther hat in seinem Grußwort der Tagung besten Erfolg gewünscht und die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die deutsche Presse den unzerstörbaren und unveräußerlichen Lebensrechten des deutschen Volkes Gehör und Achtung verschaffen werde.

Die belgischen Ruhrtruppen werden zurückgezogen.

Brüssel. (Funkspruch.) Die Agence belge meldet, die zurzeit im Ruhrgebiet befindlichen Truppen werden zwischen dem 15. und dem 25. Juli in ihre belgischen Garnisonen zurückkehren.

Ein neues Einvernehmen zwischen England und Japan.

* **Paris.** Aus Tokio wird gemeldet, daß eine Unterhaltung zwischen dem japanischen Minister des Aeußern und dem englischen Gesandten in Japan stattgefunden habe, die dazu gedient habe, ein neues Einvernehmen zwischen England und Japan herzustellen, das sich auf die Sicherung des Friedens in Ostasien und China beziehen soll.

Die Friedensbedingungen für Abd el Krim.

Paris. (Funkspruch.) Nach dem Excelsior soll es sich bei den Zugeständnissen für Abd el Krim nicht um die Anerkennung eines unabhängigen Riffstaates handeln, sondern höchstens um eine Verwaltungsautonomie für das Riffgebiet, das unter der Oberhoheit des Sultans von Marokko bleibt.

Die französische Kammer und die Steuer.

Paris. (Funkspruch.) Der Finanzausschuß der Kammer beschäftigte sich gestern mit den Abänderungen, die der Senat an dem Budgetentwurf für 1925 vorgenommen hat. Er billigte eine Aenderung des Senates hinsichtlich der Versicherungsgesellschaften, die nunmehr nicht eine Beteiligung des Staates an ihrem Nutzen zu gewärtigen haben, sondern mit einer 20prozentigen Steuer auf ihre Rücklagen belegt werden. Der Finanzausschuß genehmigte auch die Automobilsteuer, schloß sich jedoch in der Frage der Umsatzsteuer für lebenswichtige Produkte und der Eidesleistung bezüglich der im Auslande befindlichen französischen Vermögen nicht dem Standpunkt des Senats an. Die Kammer dürfte heute eine Nachtsitzung abhalten, bis schließlich die Parlamentssession geschlossen werden kann.

Die englische Presse zum Berliner Dementi.

London. (Funkspruch.) Die Blätter veröffentlichen das Berliner Dementi zu der Londoner Meldung über ein angebliches deutsches Einfuhrverbot für Kohle, Whisky und andere englische Ausfuhrartikel. Der Parlamentsberichterstatter des Daily Telegraph schreibt, daß am Montag im Unterhaus ein Antrag an den Präsidenten des Handelsamts gerichtet werden würde, und es werde erwartet, daß die Antwort der Regierung die Besorgnisse zerstreuen werde. Kohle werde augenblicklich noch auf Grund von Lizenzen eingeführt, die ohne Schwierigkeiten verteilt würden, sobald sich ein Käufer gefunden habe und ein entsprechender Kaufvertrag abgeschlossen sei. An diesem System werde sich nichts ändern, wenn auch in der jetzt bei der englischen Regierung von der deutschen Regierung eingereichten Liste der Waren, deren Einfuhr beschränkt oder verboten sei, Kohle aufgeführt wäre.

Der Nordpollieger Fencht in Berlin.

Oslo. (Funkspruch.) Der deutsche Teilnehmer an dem Amundsenschen Nordpolflug Fencht wird heute abend in Berlin eintreffen.

Polnische Note an Sowjetrußland.

Warschau. (Funkspruch.) Gestern überreichte der Leiter des polnischen Außenministeriums Morawski dem hiesigen Sowjetgesandten Rojkoff wegen der an der polnischen Grenze erfolgten Verschleppung eines polnischen Leutnants durch Sowjetsoldaten eine Protestnote, in der die polnische Regierung die sofortige Auslieferung des polnischen Offiziers fordert. Am gleichen Tage richtete die polnische Regierung an den Sowjetgesandten noch eine Verbalnote in der Angelegenheit der Ermordung eines polnischen Korporals am 8. Juni durch Sowjetsoldaten. In beiden Noten schlägt die polnische Regierung vor, den Hergang und die schuldigen Personen durch gemischte polnisch-russische paritätische Kommissionen festzustellen.

Unterschlagungen in der Warschauer Eisenbahndirektion.

Warschau. (Funkspruch.) In der Warschauer Staatseisenbahndirektion wurden größere Unterschlagungen aufgedeckt. Die Schuldigen wurden verhaftet.

Die Unruhen in China.

Kanton. (Funkspruch.) Die Stadt ist ruhig. Es sind aber Anzeichen vorhanden, die einen erneuten Angriff gegen die Ausländer befürchten lassen. Aufreizende Plakate zeigen, wie indische Soldaten Chinesen töten und Frauen und Kinder weinend zusehen müssen, wie ihre Männer und Väter niedergemetzelt werden. Auch Bilder der bei den Unruhen Getöteten werden in großer Zahl ausgestellt.

Erneute Erdbeben.

)(**Helena** (Montana). Gestern abend sind im Südwesten des Montana Erdbeben verspürt worden, doch sind angerichtete Schäden nicht bedeutend.

Revolution in Equador.

Newyork. (Funkspruch.) Von autorisierter Seite wird bestätigt, daß sich in Guayaquil eine Militärpartei gebildet und die Regierung der Republik Equador gestürzt hat. Die Revolutionäre, die diese Aufstandsbewegung unternehmen, haben sich der Hauptstadt Quito bemächtigt. Führer der Bewegung ist General Francesco Gomez. Seine Truppen besetzten das Ministerium. Alle hohen Beamten aus Quito sind verhaftet worden. General Gomez wird Neuwahlen veranstalten, um die Verwaltung des Landes zu ändern.

Vermischtes.

Die Weichselüberschwemmung. Die bisherigen Nachrichten über den Dammbruch an der Weichsel scheinen übertrieben zu sein. Nach den neuesten Meldungen ist der Dammbruch nur auf eine Länge von 30 Meter erfolgt, das Wasser in den benachbarten Orten zeigt eine Höhe von 80 Zentimeter. Es sind bisher nur zwei Orte überschwemmt worden: Scharnau und Toporken. Der Schaden wird sofort ausgebessert, so daß die Abdämmung alsbald erfolgt sein dürfte. Wenn auch in diesem Fall der Schaden noch nicht besonders groß erscheint, so ändert dies doch nichts an der Tatsache, daß von den Polen alle Sicherungsarbeiten, die von Preußen in Jahrzehnten aufgebaut sind, inzwischen vollkommen verwahrlost sind, so daß unter Umständen auch ein gefährliches Hochwasser über die Marienwerder Niederung kommen würde, wenn dort einmal ein Dammbruch erfolgt. Dort würde ein Dammbruch die allerschlimmsten Folgen haben. Die Polen haben nicht nur die Dämme vollständig vernachlässigt, sondern nicht einmal die Buhnen instand gehalten, so daß der Flußlauf stark versandet ist. Die Polen haben es nun in einer Erklärung vor einiger Zeit als ein Verdienst angerechnet, daß Fehltiefen nur in geringer Zahl vorhanden seien. Dies ist allerdings der Fall, aber nicht ein polnisches Verdienst, sondern das zurzeit der Strom eine gute Wassertiefe hat, ist darauf zurückzuführen, daß das Hochwasser von 1923 und 1924, das sehr schnell abfiel, den Strom ausspülte und so die Bildung von Fehltiefen verhinderte.

SLUB
Wir führen Wissen.

Gute und schlechte Luft.

Von Geh. Sanitätsrat Dr. Lens.

Kein Mensch kann ohne Nahrungsmittel und ohne Luft leben. Aber während der Mangel an Nahrung erst nach Tagen oder Wochen den Tod eines Menschen herbeiführt, können wir ohne Luft nur wenige Minuten leben. Man kann also sagen, daß die Luft uns noch notwendiger ist als die Nahrung. Es ist aber nur ein bestimmter Bestandteil der Luft, der uns unentbehrlich ist, nämlich der Sauerstoff, während die anderen Bestandteile der uns umgebenden Luft, besonders der Stickstoff und die Kohlensäure, für unser Wohlbefinden so gut wie gleichgültig sind. Die Luft in unseren Zimmern enthält jedoch auch feste Beimengungen. Fällt ein einzelner Sonnenstrahl in das Zimmer, so sehen wir mit Staunen die „Sonnenstäubchen" tanzen und können uns nun erklären, warum unsere Hausfrauen so eifrig die Wischtücher handhaben, und daß sich alles bald mit einer Staubschicht bedeckt, wenn die Wischtücher ihre Tätigkeit unterlassen. Diese Beimengungen von Staub machen die Luft schlechter; sie können niemals nützlich sein, sondern sind bestenfalls gleichgültig, meistens aber schädlich, besonders, weil sie oft Bazillen und andere kleine Lebewesen enthalten, die Krankheiten übertragen können. Die Luft des Hochgebirges und des Meeres hat den Vorzug eines geringen Staubgehaltes. In manchen Fabrik- und Handwerksbetrieben kommen gefährliche Arten von Staub vor, z. B. Metall-, Stein- oder Knochenstaub, so daß besondere Vorrichtungen notwendig werden, um diesen Staub abzusaugen und unschädlich zu machen, weil sonst die Gesundheit der Arbeiter ernstlich gefährdet sein würde.

Von den gasförmigen Bestandteilen der Luft ist, wie gesagt, der Sauerstoff der für uns notwendige. Daraus folgt schon, daß „gute Luft" eine an Sauerstoff reiche Luft ist. Wir verbrauchen nun diesen Sauerstoff, denn mit jedem Atemzuge nehmen wir Sauerstoff aus der Luft und geben dafür Kohlensäure und Wasserdampf an die Luft ab. In einem geschlossenen Raume wird also die Luft durch das Atmen der Menschen und ebenso durch das Atmen von Tieren rasch schlechter.

Eine ähnliche Luftverschlechterung wie durch das Atmen wird durch das Brennen von offenen Flammen verursacht. Auch eine Kerze, eine Petroleumlampe oder eine Gasflamme verbraucht Sauerstoff und gibt dafür Kohlensäure ab. Das elektrische Licht dagegen, das sich in einem luftdicht abgeschlossenen Raume befindet, verändert nicht die umgebende Luft. Durch diesen Umstand hat die elektrische Beleuchtung vor den früher gebräuchlichen Beleuchtungsarten vom gesundheitlichen Standpunkte betrachtet, einen großen Vorzug.

Ein offen brennendes Feuer hat dann einen sehr ungünstigen Einfluß auf die Luft eines geschlossenen Raumes, wenn nicht hinreichend für Abzug gesorgt ist; denn dann kommt zu der Entziehung des Sauerstoffes noch die Verunreinigung der Luft durch Rauch. Brennt dagegen das Feuer in einem gutziehenden Ofen, so wird gerade dadurch für eine starke Lufterneuerung gesorgt, denn die durch das Feuer verbrauchte Luft steigt durch den Schornstein ins Freie hinaus und durch die Tür- und Fensterfugen strömt zum Ersatz frische Luft von außen ein. Drängen sich freilich sehr viele Schornsteine auf engem Raume zusammen, wie es in Fabrik- und Großstädten geschieht, so bewirken sie eine bemerkbare Verschlechterung der Außenluft.

Die **Kohlensäure**, die in geringer Menge stets in der Luft ist, aber durch das Atmen der Menschen und Tiere und durch das Brennen von offenen Flammen vermehrt wird, ist nur schädlich, wenn sie in großer Menge der Luft beigemischt ist. Es gibt aber andere Luftarten, die schon in geringer Menge schädlich wirken. In schlecht ziehenden Oefen entwickelt sich zuweilen Kohlenoxyd, eine Gasart, die für die Menschen sehr giftig ist. Gefährlich sind die Klappen, die zuweilen an älteren Schornsteinen angebracht sind, um den Luftzug absperren zu können. Wenn diese Klappen geschlossen werden, während noch ein starkes Feuer im Ofen brennt, so kann sich Kohlenoxyd bilden, das dann Vergiftungen verursachen kann. Auch im Leuchtgas ist das Kohlenoxyd der gefährlichste Bestandteil obwohl es nur in ganz geringer Menge darin vorkommt. Leuchtgasvergiftungen sind ja leider nichts Seltenes, sowohl aus Unvorsichtigkeit, als auch in selbstmörderischer Absicht. Zum Glück hat das Leuchtgas einen so auffallenden Geruch, daß bei einiger Aufmerksamkeit sein Ausströmen fast immer bemerkt werden wird. Einen noch viel unangenehmeren Geruch hat ein anderes giftiges Gas, der **Schwefelwasserstoff**, der durch den Geruch von faulen Eiern bekannt ist. Er, wie andere Fäulnisgase, kommen am leichtesten durch schlechte Abortanlagen in die Zimmerluft.

An diesen Beispielen sehen wir schon, daß unser natürlicher Wächter gegen schlechte Luft unsere Nase ist. Auch die verbrauchte, also die sauerstoffarme, aber an Kohlensäure überreiche Luft, macht sich für eine empfindliche Nase bemerkbar. Leider ist aber dieser wichtige Hüter der Gesundheit bei vielen Menschen verdorben und abgestumpft, hauptsächlich durch dauernden Aufenthalt in einer mit Tabaksrauch überladenen Luft, bei manchen Menschen auch durch den Gebrauch von starken sogenannten Wohlgerüchen.

Gegen schlechte Luft gibt es nur ein Mittel: man muß sie durch gute, das heißt sauerstoffreiche, Luft ersetzen. Alle Versuche, die schlechte Luft durch Räuchern und Wohlgerüche zu verbessern, sind nicht nur unnütz, sondern schädlich: sie ändern nichts an der Verdorbenheit der Luft, erschweren aber ihre richtige Beurteilung, indem sie den schlechten Geruch verdecken.

Dresdener Brief.

Wenn die Linden blühen.

Es erfüllt mich jedesmal mit Wehmut, wenn die kleinen weißen Blüten an den vielen Linden in und bei Dresden ihre Knospen öffnen und den süßen, schweren Duft hinausschicken. Sie sind die letzten im Reigen des Frühlings! Bei den bescheidenen Kätzchen hat es angefangen, dann kam die Pracht der Obstbaumblüte, die leider dieses Jahr fast ganz verregnete und den überlieferten „Kalkelatorsch" kaum Gelegenheit gegeben hatte, mit dem roten Dienstmann und der Kinderkutsche in Dresdens Umgebung zu ziehen, — dafür sind sie aber gewiß im Auto hinausgefahren! Nachdem hat der Flieder geduftet, Goldregen uns falschen Reichtum vorgegaukelt, die Akazie Wohlgeruch und viele Fliegen gespendet, — und jetzt blühen die Linden!

Wenn die Linden blühen, gibt es bald Ferien! So hörte ich kürzlich ein kleines Mädel dem anderen zurufen. Ferien im blühenden Sommer, — kann es Schöneres geben? Da winken die Berge, die Täler, die Walddörfer zu Aufenthalt, zu Wanderungen, die Seele wirft alles Dunkel, Staub und Druck von sich ab und schwingt sich frei über den Alltag, wie eine Lerche, der Sonne entgegen. Aber wir sind genügsam geworden. Früher rümpften liebe Freunde und Bekannte ihre sämtlichen Nasen, wenn es hieß: „Wir gehen nach Pillnitz, nach Oelsa, nach Schmiedeberg oder sonst in eins der idyllischen Orte der Sächsischen Schweiz, des Erzgebirges oder der Elbland schaft. Und es begann ein Ueberbieten mit der Reiseroute, daß dem Bescheidenen Hören und Sehen verging.

Wohl ist es schön, sorglos und frei die Welt durchstreifen zu können! Aber der Aufenthalt in eleganten Hotels lehrt uns die Eigenheit fremder Länder nicht kennen; zieht die Sinne sogar vom Genuß der Natur ab. Dieselben Menschen aber, die es unter einer Nordlandreise nicht taten, müssen sich jetzt mit einem Aufenthalt in Lauenstein, Schandau oder Krippen begnügen. Und oft genießen sie dabei vielmehr! Denn nicht das Wieweit macht es, sondern nur das Wie! Und das ist ja der Ausgleich, der dem Armen Trost gibt, sonst müßte er ob des immerwährenden Entbehrens schier verzweifeln, — daß im schlichten Genießen oft mehr Genuß winkt, als in Ueppigkeit und Schlemmerei.

Viele auch müssen in Dresden bleiben, denn, wie neulich ein Angestellter eines großen Betriebes sagte, „nicht jeder ist Lehrer, bei denen die Ferien eine angenehme, mitbatierte Abwechslung der Arbeit bedeutet". Zwar sind fast in allen Betrieben Ferienwochen vorgesehen, diese aber sind nur knapp bemessen und die Ungunst der Zeit gestattet nicht jedem ein Ausspannen mit Weib und Kind.

Nun, auch für diese bietet Dresden Erholung und Sommerfreude. Einstmals hörte ich einen Fremden bei seinem Weg über die Terrasse den Ausspruch tun: „Wenn ich Dresdener wäre, würde ich jeden Abend hierhergehen." Wir Dresdner freilich kennen dies alles zur Genüge, unsere Terrasse, den Palaisgarten, den Großen Garten, die Heide in all ihrer Pracht und Fülle. Wir wollen die leichte Luft des Gebirges genießen, die nach all der Arbeitszeit in der Großstadt uns die Lungen weiten, das Herz erheben soll. Auch ist der seelische Einfluß, den eine ganz neue Umgebung gibt, durchaus nicht abzustreiten. Besser ist es jedenfalls, mit Ruhe und ohne große Opfer in der Nähe der Stadt zu kampieren, als sich womöglich in Schulden zu stürzen und in heimlicher Sorge an irgend einem teuren Ort die Ferien zu verbringen, die dann gewiß keine Erholung bringen.

Viele Dresdner machen die Sache kurz. Sie kaufen eine Wochenkarte für das Dampfschiff und fahren täglich geruhsam irgend eine Strecke auf den staub- und autofreien Wellen der lieben Elbe, gehen an Land wann und wo es ihnen paßt und besteigen das freundliche Schiff je nach Behagen. Das ist wirkliche Erholung, ein Ausruhen von allen Strapazen, ein gemütliches freies Genießen. Darum mögen die Dresdener nur wählen, sie haben ja alles was sie brauchen, je nach Geschmacksrichtung und Größe des Geldbeutels. Wenn die Linden blühen, winkt Ferienfreude! Also gut Wetter und rechte Erholung allen, die es brauchen!

Regina Berthold.

Ratschläge für heiße Tage.

Zehn Gebote für die heißen Tage wollen wir in folgendem unseren Lesern verraten:

1. Stehe früh auf, lüfte zeitig das Bettwerk und schließe spätestens gegen 7 Uhr die Fensterläden.
2. Im Zimmer lasse Wasser verdunsten, möglichst in mehreren flachen Gefäßen, und du wirst über die angenehme Kühle erstaunt sein.
3. Bei Spaziergängen trage leichte Kleidung, und in praller Sonne eine ebensolche Kopfbedeckung.
4. Beim Trinken vermeide alle Hast und kühle dich erst gehörig ab. Das Durstgefühl läßt ganz bedeutend nach, wenn man einen Schluck Wasser solange im Munde behält, bis es warm ist.
5. Plötzliche, kalte Bäder an heißen Sommertagen können den Tod zur Folge haben. Abkühlung des Körpers und eine Abreibung der Arme und Brust ist dringendes Erfordernis.
6. Am Abend, nach Untergang der Sonne, öffne alle Fenster und Türen und lasse sie während der Nacht möglichst offen. Uebermäßig warme Decken beim Schlafen sind zu vermeiden.
7. Sei vorsichtig mit Speisen. Unter keinen Umständen dürfen leicht verderbliche Lebensmittel der Sonnenhitze ausgesetzt werden. Der jetzt unbenutzte Zimmerofen ist für kleine Gegenstände eine vorzügliche Kühlstätte.
8. Habe ein besonderes Augenmerk auf Magen und Wohlbefinden der Säuglinge. Hitzewellen haben fast stets größere Säuglingssterblichkeit zur Folge. Die junge Mutter stille ihr Kind nach Möglichkeit selbst.
9. Eingetretene Hitzschläge suche bis zum Eintreffen des Arztes durch Oeffnen der Kleider und Abwaschung des Kopfes und Körpers mit kaltem Wasser abzudämmen.
10. Gedenke auch der Tiere in dieser heißen Jahreszeit. Vieh, insbesondere Pferde und Rindvieh, aber auch die Kleintiere aller Art etwa der Sonne stundenlang auszusetzen, sie womöglich festzubinden, ist eine arge Tierquälerei. Besorge deinen Haustieren mehrmals am Tage sauberes, frisches Trinkwasser.

Der Teufel im Bierfaß.

Von H. Schede-Heller.

„Nacha gilt die Hochzeit? Schlag oan!" Der lange Xaverl hielt seine sehnige Rechte hin, und die Resi legte die ihre hinein und gab ihm zur Bekräftigung ihres Schwurs einen Kuß, daß es laut durch die Tannen schallte und dem Burschen in allen Gliedern juckte und zuckte.

„Du fesch's Dirndl Du". Er wollte zärtlich werden, aber schon war sie ihm entwischt, sprang, daß die Röcke flogen, drehte sich um, spitzte verheißend den Mund und verschwand in den Hof des „Blauen Enzians". Xaverl konnte noch sehen, wie der Wirt, ein selbstbewußter Herr mit einer goldenen Uhrkette als Aequator auf der breiten Landkarte seines Bauches ihr in die heißen Backen kniff.

„Du Lackl, Du damischer!" Die Hand, die noch eben mit Resis Locken gespielt hatte, ballte sich zur Faust. Ja, mit dem Xaverl war nicht zu spaßen. Er war wohl ein Tausendsassa, den es nirgends hielt, der mit Geschick und Intelligenz vieles anpackte und nichts vollbrachte, aber Arme hatte er, mit denen er sich die Spöttler meilenweit vom Leibe hielt.

Trotzdem hatte dieser Großkopfete von einem Wirt, der sich in dem kleinen Nest im Osten Münchens als Herr aufspielte, es gewagt, ihm von der Nase weg die Resi für seine Wirtsstube wegzuschnappen — die bralle, schwarze Resi, in deren Nähe die Herzen aufgingen, wie Kirchweihnudeln im schwimmenden Fett.

„Hoamzahlen werd' ich's." Mit langen Schritten ging er durch den Wald, und die herbe Luft kühlte seine Stirn. Verdammt noch amal — er würde es doch schaffen? Würde nicht mit einer leeren Niete zurückbleiben! Hatte sich nicht verkalkuliert, als er von einer Bräu in München den Waldfrieden gepachtet hatte? Schweiß und gute Worte genug hatte es gekostet, die Konzession zu erlangen, und die Herren am grünen Tisch zu überzeugen, daß drei Schenken in dem kleinen Vorort nicht genügten, um die trockenen Kehlen der Halbstädter und benachbarten Bauern feucht zu halten. Jetzt war er der Vierte am Ort. Sein Vorgänger hatte Konkurs gemacht, und die Wirte im Blauen Enzian, im Engel, im Löwen, die keine hundert Meter von einander trennte, saßen auch mehr auf dürrem Reisig, als auf Hopfen und Reben. Klatsch und Mißgunst liefen wie herrenlose Hunde umher. Jeder hatte dem andern Tod und Teufel geschworen und sann Nächte lang darüber nach, wie er sich den gefährlichen Konkurrenten vom Halse schaffen konnte. Der Enzianwirt besaß weltmännische Gewandtheit; seine Gaststube mit den weißen, blumengeschmückten Tischen, zu denen die breite Masse des Volkes kein Verhältnis hatte, war für die obersten Zehntausend, die leider nur aus zwanzig Seelen bestanden, bestimmt. Anheimelnder war es beim Besitzer vom „Engel", der wie der Menschenfresser im Märchen mit hohen Schaftstiefeln, weißer Schürze umherging und mit einem langen Messer die Würste köpfte, die auf rohem Holz verzehrt wurden. Vielleicht hätte dieser das Geschäft gemacht, wenn nicht der Löwenwirt gegenüber ihm mit seinem selbsttätigen Bianola die Kunden gewissermaßen aus den Händen gewunden hätte; doch selbst er kam nicht auf einen grünen Zweig, weil die Bauern lieber im eigenen Dorf, in sicherer Nähe ihrer Behausung soffen.

Was sollte da der Xaverl mit seinem Waldfrieden? Was überhaupt mit dem ausgelaugten, blassen Frieden, er, der das heiße, farbenfrohe Leben brauchte? Heimlich lachte man ihn aus und gönnte ihm, der nie in seine Karten schauen ließ, dem sich das schönste Mädchen im Ort versprochen hatte, den kläglichen Bankrott.

„Lacht nur — schaugt's nur!" Xaverl brach selbst in ein befreiendes Lachen aus und betrachtete sich im gänzlich hergestellten Gleichgewicht seiner Seele das neue Wirtshaus. Er hatte schon seinen Plan. Zum Teufel noch mal. Und alle würde er sie unterkriegen!

Er stieg auf die Staffelei, und bald prangte in roten Lettern das neue Wirtshausschild: „Zum spukhaften Bierfaß". Das klang schon mehr nach Erfolg und klingendem Geld, als der dösige Waldfrieden. Und die Leute sahen es, staunten, spotteten, die drei Wirte hohnlachten und wären darüber fast Freunde geworden, und man sprach von nichts anderem, als vom Xaverl und seinem Bierfaß. Das war ihm gerade recht. Was die andern nicht mit Engeln und Heiligen vermocht hatten, wollte er mit dem Schwarzen versuchen, und wenn es glückte, die Resi, dieses Bindeglied zwischen Himmel und Hölle, zur gefeierten Schankwirtin machen.

Ein großes Plakat kündete an, daß der neue Wirt seine Gaststube an dem Tage eröffnen wollte, an dem in Keferloe der Jahrhunderte alte Roßmarkt abgehalten werden sollte. „Nicht übel", meinten die Wohlwollenden; denn der gewesene Waldfrieden lag auf der Landstraße etwa 50 Meter näher an Keferloe, als seine Konkurrenten. Trotzdem war ein Erfolg sehr fraglich; denn die G'scherten, die reichen Bauern, die mit vollen Beuteln auf ihren königlichen Gespannen heimrasten, die Roßhändler und Pferdemetzger würden sich schon auf dem Markt bis zur Grenze des Möglichen ihren Durst löschen und die Fahrt nicht unterbrechen, um beim völlig unbekannten Xaverl in dem bankrottenen Wirtshaus einzukehren.

Und der Tag der Entscheidung kam. In Keferloe war es hoch zugegangen. Der hartnäckige Streit zwischen Geiz und Gewinnsucht, um Vorteil und Verlust, das laute Peitschenknallen, das Fluchen der Knechte und Viehtreiber, die gesalbten Worte der „Schmuser", die das Geschäft vermitteln, hatten die Köpfe heiß gemacht. Man war nicht zu kurz gekommen. Es war „keferloerisch g'rafft" worden, und die Keferloer Maßkrüge, von denen man behauptet, sie seien ohne Deckel, weil sie sich in dieser Form zum Wurf besser eigneten, waren nach althergebrachter Sitte Trinkgefäße und Waffe zugleich gewesen.

Am Spätnachmittag waren die ersten Großbauern aufgebrochen, und bald bedeckten Hunderte von Gefährten und neu erstandenen Pferden die Landstraße. Die ersten rasten an Xaverl, der sich vor seinem Wirtshaus aufgepflanzt hatte, achtlos vorüber, an dem Enzian, dem Engel, dem Löwen vorbei, hin zu den heimatlichen Gestaden. Aber plötzlich gab es einen kleinen Aufenthalt. Ein reicher Landwirt und unentwegter Trinker, der noch immer aufrecht stand, wenn seine Kumpanen längst die Glieder streckten, zwinkerte nach dem Waldfrieden. Der hatte ausgelitten; aber dafür las man in roten Buchstaben die neue, geheimnisvolle Aufschrift: „Zum spukhaften Bierfaß".

Das mußte man sich aus der Nähe ansehen. Ein Dutzend Bauern stieg ab und schlenderte breitspurig in die Wirtsstube. Von einem Ausschank war nichts zu sehen. Lange Bänke, rote Tische und in der Mitte vom Lokal ein knallrotes Fäßel, das etwa dreißig Liter fassen konnte.

Die Bauern hielten sich die Seite: „Is nix los bei Dir, Xaverl. Dös kloane Bierfässerl; hast sunsten nix berg'richt? 30 Liter, dös trinkt bald oaner alloane!"

Aber Xaverl kam nicht aus der Fassung. „Trinkt Ihr dös spukhafte Bierfaß heut' leer, kriagt jeda a Maß Starkbier umasunst!"

Das war ein Treffer. Dröhnendes Gelächter scholl durch den Raum. G'schpaßig war der Xaverl, das mußte man ihm lassen.

„So oan winzig's Fasserl und so ein großer Durst." Da mußten viele heran.

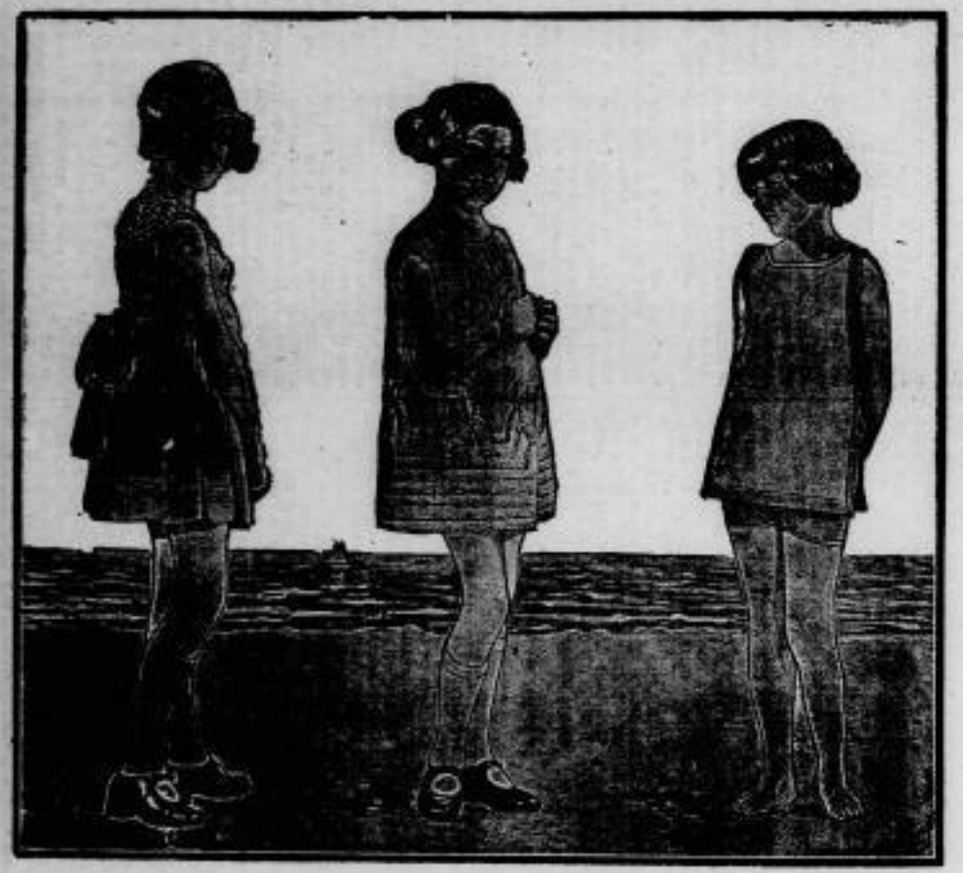
„Nichts als hinein!" „Hier gibt's a Gaudi!" Der Wirt brauchte keinen Finger zu rühren, die Bauern besorgten für ihn das Geschäft. Draußen hielten die Wagen, trampelten die Pferde mit den kostbaren Messinggeschirren. Lautes Leben füllte den Saal. Die Männer saßen breitbeinig an den Tischen. Derbe Witze flogen hin und her. Wie bunte Tropenvögel schaukelten auf den Hüten die grellroten, grünen und gelben Federbüsche aus Keferloe. Alles strömte herbei. Auch die Leute vom Ort, die dem verwegenen Wirt längst Tod und Verderben prophezeit hatten. Die wenigen Gäste in den benachbarten Wirtsstuben tranken hastig aus und eilten ins „Spukhafte Faß". Die Wirte machten lange und saure Gesichter. Aber was half es. Die Losung war ausgegeben: es gab kein Halten mehr, und sie mußten froh sein, ihre Stühle um 10 Pfennige pro Sitz an den Xaverl zu vermieten.

Und das Bier nahm kein Ende. Weiter und weiter schenkte der lustige Wirt aus. Die Nummern an den Krügen wurden immer höher. Große Zechen wurden bezahlt. Die wenigsten verfügten noch über klare Sinne und gerade Beine. Das Fassel wurde nicht leer. Resi hatte sich längst aus dem Enzian gestohlen und stand nun wacker zu ihrem G'schpusi, bediente, kassierte ein, ließ sich in die Backen kneifen. Und noch immer quoll aus dem Faß das köstliche Naß. Das ging nicht mehr mit rechten Dingen zu. Der leibhaftige Teufel saß im spukhaften Faß und trieb mit den Menschen seine Possen.

Als es Mitternacht schlug, erklärten die Bauern sich für geschlagen, torkelten aus der Wirtsstube und stiegen mühsam auf ihre hohen Wagensitze.

Am nächsten Morgen erschien die Polizei, um sich aus der Nähe den Spuk anzusehen. Die hatten die Neider dem Xaverl auf den Hals gehetzt. Höflich empfing Resi die Herren. Sie schauten sich um, konnten aber nichts Verdächtiges und Strafbares finden. Viel später erst erfuhr man, daß an jenem denkwürdigen Tag das spukhafte Faß nicht durch den Teufel, sondern höchst einfach durch eine elektrische Pumpe gespeist worden war.

Die Entdeckung konnte dem Xaverl nicht mehr schaden. Er war ein gemachter Mann. Der einzige Wirt am Ort. Und die Resi war seine junge Frau.



Kinder am Strand.

Ferien! Wieviel Glück liegt in diesem einen Wort, welche reine, kindliche Freude! Wenn die Kleinen selbst zu besonders festlichen Gelegenheiten so gekleidet sein sollten, daß weder ihre Bewegungen, noch ihre Entwicklung in irgend einer Weise behindert werden, so bedarf es wohl kaum der Betonung, daß sie für das Herumtollen und Spielen am Strand in ihrer Bekleidung ein Maximum an praktischer Einfachheit benötigen. Damit soll keineswegs gesagt werden, daß diese Einfachheit die entzückenden kleinen Gestalten jeder natürlichen Eleganz beraubte. Unsere Modelle zeigen, daß beides gut mit einander zu vereinen ist.

Kann man sich etwas Reizenderes vorstellen, als das kleine Mädchen in dem rosa Batistkleid mit Schärpe? (Nr. 1). Das kurze Röckchen fällt in weichen, weiten Falten herab, graziös bauscht sich die Bluse über ihm und der reizende Spitzenkragen, der natürlich nicht echt zu sein braucht (wozu sind unsere Plauener Spitzenfabriken da?!) schließt den runden Ausschnitt in niedlich kleidsamer Form ab. Dieselbe Spitze ziert die rosa Schute, die unter dem Kinn mit einem Bande gehalten wird.

Das kleine, zitronengelbe Kittelchen kann seine jugendliche Trägerin wirklich nicht beschweren oder ihr gar lästig fallen (Nr. 2). Am runden Ausschnitt dicht gezogen, ist es ärmellos, kurz, bequem. Der besondere Reiz des Kleidchens liegt in den schmalen, über einander gesetzten Spitzen, die den breiten Saum bilden und die sich in anmutigen Windungen und Rundungen bis fast zur Hälfte des Kleides heraufziehen. Man kann dieses natürlich in beliebiger Farbe herstellen, tut jedoch gut daran, die Spitzenornamente in passender, aber eine Schattierung dunklerer Nuance zu wählen. Sie treten dann mehr hervor und sind dadurch natürlich wirksamer.

Am bequemsten von allen hat es aber doch zweifellos das kleine Fräulein im Badeanzug, den sie bei gutem Wetter den ganzen Tag über am Strande tragen kann. Ueber ein rosa Trikot legt sich der Ueberwurf aus weißem Krüselstoff mit rosa Rand, und man kann sich nichts Bequemeres und Angenehmeres denken, als dieses kragenlose, primitive Strandkostüm, bei dem die Besitzerin keinerlei Befürchtungen betreffs Schmutzwerden oder Zerreißen zu hegen braucht. Läßt es sich doch sehr leicht waschen und leicht ersetzen!

Das Kind in den Ferien.

Es gibt für eine Mutter kein größeres Vergnügen, als die lebendigen Puppen, die ihr von einer gütigen Natur geschenkt wurden, herauszuputzen! Wie oft hört man so eine glückliche junge werdende Mutter den Wunsch äußern: „Wenn es nur ein Mädchen wird, das läßt sich so nett ansehen!"

Die kleinen Mädchen, die unsere Abbildungen zeigen und die sich ihrer Ferien scheinbar sehr freuen, sind von ihren Müttern einfach und praktisch eingekleidet worden. Denn es gibt für so junge Fräuleins nichts Besseres als weiße Kleidchen, die von geschickten Müttern mit Leichtigkeit hergestellt und jederzeit gewaschen werden können. Da haben wir zunächst Nr. 1) ein weißes Voilekittelchen mit kleinen gestepften Aermelfalten, einem breiten Stickereieinsatz an Sattel und Saum und himmelblauem Atlasgürtel, der nicht ganz herumgeht, sondern vorn in zwei seitlichen Bandschlaufen halt macht. Wie leicht und mit wie wenig Kosten ist ein solches Modell herzustellen! Das bißchen Stickerei treibt Mutter schon irgendwo auf, und Stoff und Arbeit, die verwendet werden müssen, sind gar nicht der Rede wert. Der Anblick der kleinen Trägerin entschädigt jedenfalls nachher!

Das weiße Voilekleid mit Hohlsaum und Handstickerei und einem durchgezogenen, schmalen, rosa Atlasgürtel (Nr. 2) zeigt schon etwas Gesuchteres. Ist die Besitzerin doch auch schon größer! Das Kleid besteht aus zwei Teilen: einem kimonoartigen, unten mit Langetten versehenen Ueberwurf und einem kraus angesetzten Röckchen. Hohlsaum und Stickerei werden je nach Geschmack mit der Hand ausgeführt. Auch die feinen Säumchen am Rock müssen handgenäht sein. Maschinenarbeit würde die hübsche Wirkung beeinträchtigen.

Nr. 3 ist wieder ein einfaches, weißes Voilekleid mit einem, mittels Handhohlsaum angesetzten Sattel und ein gesetzten Puffärmeln mit Rüsche. Das Kleid fällt weit und faltig herab und zeigt am Saum eine ziemlich breite, sehr feine Hochstickerei. Das rosa Atlasband, das als Gürtel dient, schlingt sich abwechselnd, mal ober- und unterhalb der Falten durch.

Praktisch, weil zu jeder Gelegenheit anzuziehen und leicht waschbar ist das helle Musselinkleidchen mit zarten roten Streifen (Nr. 4). Sehr apart ist der Kragen aus losen Stoffstreifen, dessen Enden mit roter, bunt bedruckter Seide abgesetzt sind. Dasselbe rote Seidenmuster befindet sich auch am Gürtel, der aus Doppelkollstreifen besteht. Das Kleid zeigt eingesetzte, mit einem roten Knopf geschmückte, kurze Aermel.

Die Mütter, die die Kleider für ihre Kinder selber herstellen, brauchen sich heutzutage wirklich nicht über allzu große Arbeit zu beklagen. Ein paar Seitenmäßchen, ein paar Probeleinlagen und Bälchen, ein paar schmückende Einzelheiten und das „neueste Modell" für das Fräulein Tochter ist hergestellt.

Vom „Schlucken".

Von Dr. med. Fritz Bickint.

Nnk. Die Erscheinung des „Schluckens" kommt bekanntlich im allgemeinen durch Ueberladung oder Erkältung des Magens, wie überhaupt bei den verschiedensten Reizungen des Zwerchfells zustande, wobei sich dieses stoßweise zusammenzieht und die Luft durch die dadurch bedingte Saugwirkung in besonderer Art schließend durch die Stimmritze in die Lunge eingezogen wird. Nicht selten ist es überhaupt das erste Lebenszeichen eines neuen Erdenbürgers bei seinem Eintritt in die ihm ungewohnte kühlere irdische Luft.

Interessanterweise kommt dieses Schlucken auch als Epidemie vor. Hierbei glauben manche Aerzte an eine Hirnerkrankung durch einen noch unbekannten Erreger, andere wieder an eine Vergiftung durch irgendeinen besonders wirksamen Tabak, da bei diesen Epidemien immer nur Männer ergriffen werden.

Der Volksglaube hat sich der eigenartigen Erscheinung ganz besonders angenommen und zahlreiche Ausdrücke hierfür geprägt, wie Schlucker, Schluchzer, Glucker, Hetscher (in Franken), Höcker (in Schwaben) und Schnackerl (in Wien).

Die Methoden des Volkes, um dieses Schlucken zu vertreiben, sind kaum zu zählen. So müssen Sprüche schnell hintereinander hergesagt werden, möglichst ohne Atem zu holen, wie z. B. im sächsischen Erzgebirge: „Schluck, huck auf den Mann, der nenn Weiber in Hause hat, schluck, huck auf den . . . ." oder in Schwaben: „Höcker, Höcker, reit über d' Aecker, reit über die Geuch, reit den alten Weibern nach!" Andere versuchen die Heilung mit einem Schreck zu erzielen, wie die preußischen Wenden, die ein Messer ergreifen und tun, als wollten sie die behaftete Person mit der Messerklinge in das Gesicht stechen, oder ähnlich die Kathenen, die unerwartet von hinten auf die Schulter schlagen.

Auch die Dehnung des Zwerchfells wird instinktiv in manchen Gegenden als Medizin versucht, indem man mit beiden Händen die Rippenbogen auseinanderzudrängen versucht oder, wie in Rußland, die Nägel der Daumen und kleinen Finger beider Hände aneinander legt und dann die Arme so weit seitwärts als möglich ausstreckt und so lange in dieser Stellung verbleibt, wie man vermag. Mit einem Ablenkungsmanöver versuchen es die Schwaben, die drei Vaterunser lang die Spitzen der kleinen Finger auf die Daumenspitzen pressen. Ganz besonders klug ist der Volksmund, der da sagt, daß beim Schlucken jemand von einem spricht, und daß das Schlucken sofort aufhört, wenn man den Betreffenden errät.

Auf alle diese Volksmittel wird geschworen, daß sie immer helfen sollen. Es ist aber wie mit allem: Sie helfen viel, weil das Leiden selbst auch viel von allein verschwindet.

Ratsam bleiben aber am ehesten zwei Mittel bei länger anhaltendem Schlucken: Entweder versuche man den betreffenden zum Niesen zu reizen, am besten durch Einführen einer Feder oder eines Papierstreifens in die Nase, oder man löse den Würgreiz aus, indem man mit dem Finger oder dem Wischstiel möglichst weit in den Rachen fährt.

Nur in sehr wenig Fällen wird das Schlucken mit keinem solchen Hilfsmittel wegzubringen sein und stundenoder gar tagelang anhalten. Hier muß dann unbedingt ein Arzt hinzugeholt werden, vor allem, wenn noch Fieber und Leibschmerzen bestehen, da es sich in solchen Fällen unter Umständen um eine Bauchfellentzündung handeln kann.

Die Farbenblindheit.

Von Dr. Anton Nersten-Berlin.

Von großer Wichtigkeit für die Theorie der Farbenwahrnehmung sind die Untersuchungen solcher Augen, deren Farbensinn mangelhaft ist und welche daher eine geringere Anzahl von Farbenempfindungen vermitteln, als die normal beanlagten Augen. Im allgemeinen bezeichnet man diesen abnormen Zustand als Farbenblindheit, im besonderen, je nach der Beschaffenheit der fehlenden Empfindung als Rot-, Grün- oder Violettblindheit. Die bei weitem am häufigsten vorkommende und deshalb auch am genauesten untersuchte Art der Farbenblindheit ist die Rotblindheit. Läßt man damit behaftete Personen ein Spectrum betrachten, so ergibt sich erstens, daß es ihnen am roten Ende verkürzt erscheint, das heißt, daß ihre Netzhaut durch die längsten Wellen gar nicht oder nur bei beträchtlicher Intensität erregt wird; zweitens, daß sie im ganzen Spectrum nur zwei verschiedene Farbenqualitäten in verschiedenen Nuancen unterscheiden, zu deren einer sie das ganze Gebiet vom roten Ende bis zum Grün, zur anderen das blaue und violette Ende des Spectrums rechnen. Die bezeichnen die erste Qualität meist als gelb, die zweite als blau, die grünblauen Zwischentöne erscheinen ihnen in der Regel grau; rote, braune, grüne Objekte erscheinen ihnen deutlich gefärbt, ebenso blaue und violettfarbene. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß die Farbennamen, welche solche Personen ihren Empfindungsqualitäten geben, nicht beweisen können, ob letztere identisch sind mit denen, welche ein normales Auge unter den entsprechenden Namen unterscheidet, daß also ihre „gelbe" Empfindung übereinstimmt mit der Qualität der Empfindung, welche im normalen Auge durch Lichtwellen aus der gelben Stelle des Spectrums erzeugt wird. Bei Versuchen, welche Professor Helmholtz mit dem Farbenkreisel an einem Rotblinden anstellte, erschien zinnoberrot identisch mit einer Mischung von 35 Grad gelb mit 325 Grad schwarz, die für das normale Auge dunkelolivengrün gab; mit grün identisch eine Mischung von 327 Grad gelb, 33 Grad blau, für das normale Auge graugelb, mit grau identisch 165 Grad gelb und 195 Grad blau, für das normale Auge schwach rötlich grau. Da man aus rot, gelb, grün, blau alle beliebigen Farbentöne mischen kann, so ergibt der Versuch, daß bei dem untersuchten Auge alles aus gelb und blau gemischt werden kann.

Gründblindheit kommt viel seltener rein zur Beobachtung als die eben besprochene Art der Farbenblindheit. Der Gründblinde sieht das Spectrum an beiden Seiten unverkürzt und unterscheidet darin nur zwei Farben, rot und blau, das reine Grün erscheint ihm grau mit einem starken Anflug von blau und rot. Von großem Interesse ist die vorübergehende Farbenblindheit, welche als Vergiftungserscheinung nach Einführung der Santonsäure und ihrer Verbindungen in das Blut auftritt. Dadurch tritt das Gelbsehen ein, d. h. die hellen, insbesondere weißen Gegenstände erscheinen mehr oder weniger intensiv gelblich gefärbt. Die Ursache des Gelbsehens ist eine in Folge der Narkose durch Santonsäure eintretende Violettblindheit. Die Netzhaut wird in steigendem Grade unempfindlich für die brechbarsten Lichtwellen des leuchtenden Spectrums in der Art, daß zunächst die violetten Strahlen, bei hohem Grade der Narkose auch die blauen, nicht mehr den in einer Bemerkung ausgedrückten gesättigten Farbeneindruck machen, sondern mehr weißlich erscheinen, später aber ganz unsichtbar werden, das Spectrum demnach an seinem brechbarsten Ende verkürzt erscheint. Man glaubt, daß die Unempfindlichkeit des Auges gegen violettes Licht bei Santoninvergiftung ein rein nervöses Symptom ist.

Es liegt auf der Hand, welche Gefahren aus der Farbenblindheit hervorgehen können, bei der Unfähigkeit, farbige Signale zu erkennen, wie sie auf Schiffen und Eisenbahnen üblich sind.

Sommernacht.

Nachdruck verboten.

Hei gegrüßt, du süße Stille,
Die mich wundersam umfängt! —
Leis entschlafen Wunsch und Wille,
Die das Herz so bang bedrängt —
Und die Seele wandert — weit,
Bis in die Unendlichkeit.

Traumesrosen blühn im Lichte
Zauberhafter Phantasie,
Alles wird mir zum Gedichte
Und ich fühle selig, wie
Mich der goldne Wahn umspinnt,
Vor dem alles Leid zerrinnt.

Hingegeben höh'rem Leben,
Ganz dem Irdischen entrückt,
Spüre ich, wie süßes Beben
Reich mein Innerstes beglückt —
Heil'ge Nacht! — Mit Seel und Sinn,
Dieser Friede, nimm mich hin! —

Adolf Dietzler, Radolfzell.

Druck und Verlag von Renner u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 28. Riesa, 11. Juli 1925. 48. Jahrg.

„Die Natur ist Gottes Buch . . ."

Verfasser dieser Zeilen bekam einmal von einem Freunde eine Grußkarte aus Tirol mit dem kurzen Inhalt: „Einen herzlichen Gruß aus den herrlichen Bergen Tirols — Psalm 104, 24. Die angegebene Bibelstelle lautet: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel; du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter." — Der Absender dieser Karte hatte die Natur in der Bergwelt Tirols mit christlich-offenem Auge angesehen und die Spuren der Hand des göttlichen Weltschöpfers und Weltregierers in ihr wahrgenommen und gab ihm die Ehre. Daß doch mehr unsrer Zeitgenossen dieses Auge hätten und mit ihm die Natur anschauten! Denn unzählbares geht es ab. Wir denken da nicht nur an die vielen, für die es der Weisheit letzter Schluß ist, daß sich die Welt ohne Gottes schöpferisches Wollen von selbst entwickelt hat und weiter entwickelt, und die sich dabei auf die geklärteren Ergebnisse der Naturwissenschaft berufen. In einer Schrift „Die Religion der Naturforscher" bekundet Dr. Dennert in Godesberg, daß von 267 Naturforschern und Aerzten, bei denen er festgestellt habe, „was sie über Religion und Glauben gedacht und geäußert haben", 249 als Theisten, als Gottesgläubige zu bezeichnen sind, während nur 18 eine gleichgültige oder unglaubige Stellung einnehmen. „In der Schöpfung greife ich Gott gleichsam mit Händen." So der große Astronom Kepler. „Ein echter Naturforscher kann kein Gottesleugner sein. Wer so tief wie wir in Gottes Werkstatt hineinschaut . . . , der muß in Demut seine Kniee beugen vor dem Walten des heiligen Gottes". So der ebenso große Astronom Mädler. „Die Harmonie der Naturkräfte führt uns zu einem gemeinsamen Urgrunde, und dieser Urgrund kann nicht verschieden sein von dem erhabenen Wesen, nach dem das religiöse Bedürfnis der Menschen hinweist." So von Baer, den man wohl mit Recht zu den größten Naturforschern aller Zeiten rechnet. Doch, wie gesagt, nicht nur denen fehlt das Auge, in der Natur Gott zu schauen, die sein Walten in ihr leugnen, sondern auch denen, die es zwar nicht leugnen, aber auch nichts von ihm wahrnehmen. So sehr es zu billigen ist, daß jetzt das Wandern in der Natur eifrig betrieben wird, so sehr ist es zu beklagen, daß verhältnismäßig nur wenige der Wanderaden hinter der Großartigkeit und Schönheit der Natur den allmächtigen und allweisen Schöpfer sehen und ihre Seele auf sein Lob einstimmen wie jener Absender der oben erwähnten Postkarte. In dieser Hinsicht könnten wir Christen von den Männern des alten Bundes lernen, die bei der Betrachtung der Natur ein geöffnetes Auge für die Macht und Weisheit des göttlichen Schöpfers hatten. Es sei hier beispielsweise auf die Psalmen 19 und 104 hingewiesen. Noch mehr kann und soll aber auch in dieser Hinsicht Jesus unser Lehrmeister sein. „Wenn er den Blumen in den Krich sah, so schreibt ein Schriftausleger, dann sah er in das Antlitz Gottes. Wenn er dem Flug der Vögel unter dem Himmel nachblickte, dann grüßte er sie als Offenbarungen göttlichen Lebens. Er erkiete Gott als die einzig schaffende Kraft der Welt. Er vernahm mit seelischem Ohr, wie die Schöpferhand Gottes am Werke ist, ohne die auch nicht das kleinste Weizenkorn keimt und keine Apfelblüte zur Frucht wird." In die Natur um uns her ist wie ein aufgeschlagenes Gottesbuch, und wohl dem, der auch in diesem Buche zu lesen und das Rechte aus ihm herauszulesen versteht. Aber wir dürfen uns nicht mit dem Lesen in diesem Buche begnügen wollen wie so manche, die, wie sie behaupten, ihren Gottesdienst nur in der Natur halten und auf Gottesdienst im Gotteshause und Bibel verzichten zu können meinen. „Die Natur ist Gottes Buch, doch ohne Gottes Offenbarung (d. h. ohne die Gottesoffenbarung der Bibel), da mißlingt der Leserversuch, den verfehlt menschliche Erfahrung", so urteilt sehr richtig ein deutscher Dichtermund. Die Natur sagt uns viel von Gott, aber sie sagt uns doch auch vieles nicht, das wir von ihm wissen müssen zu unserer Seligkeit. Die ist ein Gotteshaus, aber nicht ein Gotteshaus, das allein imstande ist, uns selig zu machen. Sie sagt uns nichts von dem Ratschluß des Ewigen über unser Leben, nichts von dem Wege, auf dem wir die Ruhe des Gewissens, den Frieden des Herzens finden können. Sie gibt uns keine Kunde von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, von einer Erlösung aus den Banden der Sünde und des Todes, von einer seligen Ewigkeit — sie gibt uns keine Kunde von Jesus Christus, dem Heiland. „Im Buche der Natur", so hat jemand treffend gekennzeichnet, „fehlen 2 Blätter: das erste und das letzte", das erste, das uns Aufschluß geben sollte über das Woher? Woher die Welt? Woher der Mensch? — und das letzte, das uns Aufschluß geben sollte über das Wohin? Wohin führt dein Weg, du Menschenkind, wenn deine letzte Stunde schlägt? . . . . Aber was sie uns nicht offenbaren kann, das offenbart uns das Gotteswort der Bibel. Darum nimm auch deine Bibel zur Hand, du eifriger und begeisterter Leser des Buches der Natur, und laß dir auch im Gotteshause das Gotteswort der Bibel verkündigen und sage es dir ins Herz. Die ihr den Sonntag zum Wandern benutzt, vergeßt nicht, daß er auch noch einen andern, einen höhern Zweck hat: die Seele zu weiden und zu erquicken auf der grünen Aue des Gotteswortes (Psalm 23). Wer das beherzigt, der wird dann mit heiß reiche Freude und Segen im Buche der Natur lesen. Nicht von ungefähr hell, nebenher bemerkt, der Sänger des 19. Psalms unmittelbar neben den Hinweis auf das Gottesbuch der Natur den Hinweis auf das Gottesbuch der Bibel. — Es heißt sprichwörtlich: Wie wir die Natur ansehen, so sieht sie uns wieder an. Wenn wir in froher Stimmung in sie blicken, dann lacht sie uns an, wenn wir aber in trüber Stimmung in sie blicken, dann ist es uns, als ob ein düsterer Schleier auf ihr läge. Von ihrer schönen und anheimelnden Seite jedoch zeigt sie sich uns, wenn wir sie mit dem Auge eines Herzens ansehen, das im Gotteswort der Bibel das liebende Herz des himmlischen Vaters gefunden hat und seinen Pulsschlag fühlt. Aus solch einem Herzen stammen u. a. die Lieder 390 und 495 unseres Gesangbuchs. Friedrich.

Rivalinnen.

Roman von Rudolph Elcho.

(Nachdruck verboten.)

7. Fortsetzung.

Sie schaute ihn mit ihren braunen, glänzenden Augen so bittend an, daß er nicht zu widerstehen vermochte! „Gut denn," sagte er und küßte ihre schlanke, feingegliederte Hand, „so laß uns gemeinsam den Kampf ums Dasein aufnehmen, du mein treuer Kamerad."

Als der Rotor am Mittag auf den Hof kam und vor Natalie mit seiner Beichte herausrücken wollte, gab diese ihm lachend einen Schlag auf das vergnügte, ernsthafte Gesicht und sagte: „Sie böser Rotor haben mir einen Schrecken gereicht, an dem ich wochenlang zu würgen hatte, aber ich vergeihe Ihnen, denn jetzt bin ich wieder gesund, und Sie können gleich einen Verwalter für unser Gut suchen, unseren Heiratskontrakt aufsetzen und alle gesetzlichen Formalitäten betreffs der Erbschaft erfüllen. In vierzehn Tagen [illegible] ich den Hans [illegible] aber mit ihm übers Meer."

Sie lachte hell auf, als sie das verblüffte Gesicht des biedern Bauern sah, nahm seinen Arm und sagte: „Kommen Sie zu Tisch, wir haben heute die ersten Spargel auf der Tafel, dazu gibt's Rheinlachs und ein gutes Glas Rüdesheimer Rotlese."

Der Rotor sah der glücklichen Frau ins Gesicht, und seine ernsten Züge heiterten sich auf und gewannen einen schelmischen Ausdruck: „Rheinlachs Spargel, Rüdesheimer," sagte er, „Sie sind die charmanteste Frau unter Gottes Sonne und verdienen einen Mann, einen Mann —"

„Es gut wie mein Hans ist?" sagte sie mit einem lustigen Blick auf diesen, der ihr freundlich zulächelte. „Ich nein, so gut verdien' ich ihn eigentlich nicht."

13. Kapitel.

Die Hochzeit wurde auf Fallersthof in aller Stille gefeiert. Der Rotor aus Köln, welcher zur endgültigen Regulierung der Erbschaftsangelegenheit nach dem Gute gekommen war, bei name Gutsverwalter, dem Hans in seiner Abwesenheit den Hof zur Bewirtschaftung übergab, und Braun, der

SLUB
Wir führen Wissen.

Mont zu gehen, wogegen der ernste Herr ein, welche in dem kleinen Speisesaal des alten Gasthofes serviert wurde. Die Hochzeitsgäste des ernsten Städtchens rissen zwar arg die Mäuler darüber auf, daß die Witwe nicht nach altem gläubigem Brauch ihrem Ersten ein volles Jahr betrauerte, aber Natalie kümmerte sich wenig um das Gerede der Leute. Sie hegte die Ueberzeugung, daß sie einen gerechten Anspruch habe auf Glück. Und sie war glücklich an diesem Tage, so glücklich, daß sie nur den einen Wunsch hatte, diese Zeit möge nie zu Ende gehen. Hans sah sehr ernst aus, fast zu ernst für einen glücklichen Bräutigam, aber er bezeugte Natalie so viel Güte und zarte Aufmerksamkeit, daß diese seinen Ernst auf Rechnung der seelischen Stimmung schrieb, welche in dem kleinen Kreise herrschte. Daß ihr junger Gatte ist im Geiste die dunklen Augen Blanches wie Magnet auf sich gerichtet sah, daß er während der ganzen Feier mit einem Gefühl der Wehmut zu kämpfen hatte, ahnte sie nicht.

Am nächsten Morgen, als kaum die ersten Strahlen der Sonne die Dächer des Gasthofes beleuchteten, stieg das neuvermählte Paar in den Reisewagen, vor dem ein stolzes Hochzeitsgespann ungeduldig den Kies scharrte. Als Natalie, zur weiten Reise gerüstet, von allen Bewohnern des Hofes Abschied genommen hatte, stieg sie, auf den Arm ihres Gatten gelehnt, in die Kutsche. Ihr bleiches Gesicht war von einem zarten Rot überhaucht, ihre schönen Augen strahlten von innerem trunkenen Glück. Und jetzt, da sie sich an die Seite des geliebten Mannes geschmiegt in den weichen Kissen des rasch dahinrollenden Wagens wiegte, kam ihr der einsame Hof wie verwandelt vor. Sie hatte den Frühling jahrmal wiederkehren sehen, aber noch nie war er ihr in so regneller Gestalt erschienen. Die Kirsch- und Apfelbäume waren mit Blütenschnee überdeckt, und ein süßes, würziges Aroma trug der Morgenwind zu ihr herüber. Der Hahn schritt majestätisch an der Spitze der gackernden Hühnerschar über den Weg, breitete auf dem hohen Mist sein Gefieder aus und stieß wie zum Abschiedsgruß ein lautes Kikeriki erschollen. In den Resten der alten Kastanien flatterten die Stare um die Nistkästchen und plapperten so vergnügt, wie die Finken zwitscherten und die Spatzen lärmten. Die ganze Natur war lebendig, voller Duft, voller Farbe und Licht.

„Welch ein schöner Tag!" bemerkte Hans lächelnd, „es ist fast, als wolle die Natur uns zu unserm kühnen Unternehmen Glück wünschen!"

„Sieh, jetzt steht die Welt im Einklang mit unserer Stimmung," jubelte Natalie. „Ich habe dich, ich reise an deiner Seite in die weite Welt und meine, ich hätte Flügel, die mich zum Himmel trügen."

Es schien Hans während der ganzen Reise, als habe seine Geliebte in der Tat Flügel. Alle Hemmnisse und Beschwerlichkeiten, welche von großen Unternehmungen unzertrennlich sind, schienen sie kaum zu berühren. Sie lachte über alle kleinen Unfälle, machte in allen Verlegenheiten Rat, und an der Elastizität ihres Geistes erlahmten die kleinen Nadelstiche eines widrigen Geschicks. Ihr ganzes Wesen war so sonnig, so klar und liebestrunken, daß auch Hans sich erwärmt fühlte, daß seine Sympathien für diese wunderbare Frau von Tag zu Tag inniger wurden, daß das Bild Blanches mehr und mehr verblaßte und die trüben Schatten aus seiner Seele wichen.

Die Fahrt über den Atlantischen Ozean vollzog sich wie im Fluge. Natalie bewunderte das Meer in all seinen Erscheinungen, sie fand die spiegelglatte, sonnenbelichtete Wasserfläche mit dem weiten Horizont so schön wie die rauschenden Wogen mit dem fliegenden Gischt und den bleigrauen Wolken darüber. Sie fühlte sich frei und erhoben, wenn am Morgen der glühende Sonnenball am Horizont aufstieg und die ersten Strahlen über den endlosen Meeresspiegel blitzten, und konnte stundenlang auf dem Deck hin- und herspazieren und den Mond betrachten, der am Nachthimmel durch zerrissenes Gewölk zu eilen schien. Oft war es Hans, als habe dies geistvolle Wesen sein Leben lang nach Freiheit und Daseinsfreuden geschmachtet und lösche jetzt den brennenden Durst in vollen Zügen.

„Ich bin so glücklich." Dieses Wort schwebte stets auf ihren Lippen.

Und Natalie änderte sich auch nicht, als der Dampfer in Neuyork landete, als eine fremde, wogende, lärmende Welt sie umgab. Hans hatte stets gefürchtet, daß das Geräusch und Getöse einer Weltstadt sie deprimieren und erschrecken werde, allein das war ein Irrtum. Diese Frau, welche ihr halbes Leben in der Einsamkeit verbrachte, schien das Getöse und Gewühl der fremden Hafenstadt mit Neugierde und Lust zu betrachten. Als er sie fragte, ob sie sich denn nicht bedrückt, geängstigt fühle, antwortete sie mit glücklichem Lächeln:

„O nein, so lange mich nur alles um dich streicht gar nichts. Was hatte ich auch fürchten? Du bist ja bei mir."

Die Unterhandlungen mit den amerikanischen Fabrikanten nahmen einen ganz anderen Verlauf, als Hans erwartet hatte. Die schlauen Yankees, welche ein großes Etablissement für den Bau landwirtschaftlicher Maschinen besaßen, erkannten den Wert der Erfindung des alten Faller sofort, allein sie suchten Hans zu übervorteilen und ihm das Geheimnis zu entlocken. Natalie hatte sich mit der Lage der Sache vertraut gemacht und mit großem Schaffen errief sie die wahre Absicht der amerikanischen Geschäftsleute. Sie warnte ihren Mann, und nach gemeinsamer Beratung, bei welcher Hans zu seiner Ueberraschung ihre geistige Ueberlegenheit erkennen lernte, entschlossen sie sich sofort, das Patent für die Erfindung zu sichern und verlängst alle weiteren Verhandlungen abzubrechen. Dadurch wurde ihr Aufenthalt in den Vereinigten Staaten bedeutend verlängert. Behufs Anfertigung eines neuen Modells und Anknüpfung neuer Unterhandlungen mußte Hans Reisen nach Philadelphia, Baltimore und Chicago unternehmen.

Natalie blieb stets an der Seite ihres Gatten. Fehlgeschlagene Hoffnungen vermochten sie nicht zu entmutigen und wenn Hans darüber die Fassung verlor, war sie es, die ihn aufrichtete, die ihn zu neuen Versuchen anspornte, ihm die Heiterkeit des Genies wiedergab.

Endlich, als der Sommer zu Ende ging, gelang es, einen annehmbaren Vertrag zustande zu bringen, nach welchem Hans sein Patent für Amerika einer angesehenen Firma Chicagos gegen eine bedeutende Barsumme überließ. Als Hans dieses Geschäft glücklich abgeschlossen hatte und eine Summe in gutem Wechseln in seiner Brusttasche barg, welche vollauf genügte, um in Deutschland ein Etablissement zur Anfertigung seiner Erntemaschine zu gründen, mußte er sich gestehen, daß er diesem ersten Erfolg zum großen Teile Natalien zu danken habe. Er mußte sich ferner gestehen, daß er in dem innigen Verkehr mit ihr an geistiger Reife und Feingefühl des Charakters bedeutend gewonnen habe. Mit dem Gefühl der Bewunderung aber verband sich immer mehr jenes der Zärtlichkeit und Liebe, und Hans sagte sich, daß Natalie ihn wahrhaft beglücke.

Voll neuer Pläne für die Zukunft und voller Freude über den heiß erstrittenen ersten Erfolg bestieg unser Paar einen Dampfer, der für Havre de Grace bestimmt war. Sie wollten auf der Rückreise Frankreich besuchen und einen kurzen Aufenthalt in Paris nehmen.

14. Kapitel.

„Da ist das Nest de la Hogue, bald werden wir Cherbourg sehen!" rief der Kapitän des „Lafayette" von der Schiffsbrücke herab.

„Wann laufen wir in den Hafen von Havre ein?" fragte Hans.

„Falls das Wetter gut bleibt, in der Nacht, auf alle Fälle können Sie Ihr Frühstück an Bande einnehmen," antwortete der Kapitän lächelnd.

Hans, der am letzten Tage der Fahrt mit Natalie eine lange Promenade an Deck des riesigen Dampfers gemacht hatte, wandte sich mit glänzendem Gesicht seiner Gefährtin zu. „Hörst du, Schatz? Morgen früh sind wir an Bande."

„Freust du dich darüber?"

Hans nickte.

„Wie tut's leid," fuhr Natalie fort, und ihre schönen Augen blickten einem Segel nach, das vom Abendlicht der Sonne wie mit Purpurglut übergossen war. „Ich liebe das Meer; bei seinem Anblick wird mir die Seele so weit und wenn ich nichts um mich her erblicke, als die wogende Flut, fühle ich mich ganz der Welt entrückt. Noch nie war ich meines Glückes so sicher, als in diesen Schiffsräumen. Ich besitz dich ganz allein. Kein Mensch hatte Anteil an dir, ausgenommen der alte Kapitän, sofern er dich zu einer Whistpartie verführte."

„Aber wird den Egoismus so weit treiben," scherzte Hans.

„Ach ja, ich bin selbstsüchtig, aber ich halte die Selbstsucht für keinen Fehler, denn Geist und Herz machen sie zur Tugend, nur bei Schwachköpfen wird sie zum Laster."

Ein plötzlicher Windstoß entführte Natalies Hut. Diese sah sich erschreckt um, lächelte indessen, als sie bemerkte, daß er gegen das Steuerhäuschen geflogen war, wo sich ein flinker Schiffsjunge seiner bemächtigte.

Der Kapitän blickte besorgt nach Westen, prüfte das Barometer, welches eine bedeutende Aenderung in der Atmosphäre anzeigte, und sagte zum Schiffsingenieur: „Wir müssen uns beeilen, in den Hafen zu kommen, geben Sie mehr Steam."

Der Passagierin verlief der Abend in der heitersten Weise. Man betrachtete die Festungen und Türme von Cherbourg, brachte sein Gepäck für die Landung in Ordnung, speiste mit Behagen an der reichbesetzten Tafel und suchte dann die enge Koje auf.

Natalie war spät zur Ruhe gegangen, allein die lange Promenade hatte sie ermüdet. Und einen tiefen, traumlosen Schlaf weckte sie nach Mitternacht ein furchtbares Krachen.

Jäh fuhr sie vom Lager auf und rief: „Hans!"

Niemand antwortete.

Bei dem schwachen Lichtschein, der von der Kajütenlampe auf das Lager ihres Gatten fiel, bemerkte sie, daß es leer war. Eine seltsame Bangigkeit überkam sie. Mit einem Male wurde sie gewahr, daß das Schiff heftig schwanke, daß die Maschine eine Bewegung mache, welche den ganzen Schiffsrumpf erschütterte, und über ihr der Sturm heule.

Wo war Hans? — Es blitzte ihr jetzt die Erinnerung auf, daß er sie geküßt habe, als sie zu Bette ging, und daß er ihr sagte, er werde noch ein wenig auf Deck bleiben, da er keinen Schlaf verspüre. Wo war er jetzt? Was ging da droben vor? Sie hörte deutlich rauhe Kommandoworte, dann das Trappeln hin- und herrennender Menschen, das Knarren und Rechzen der Planken, das Heulen des Sturmes und die seltsame erschütternde Bewegung der Maschine. Die letztere brachte den Eindruck hervor, als kriische das gewaltige Schiff über seinigen Grund. Am Ende war der „Lafayette" auf ein Riff aufgelaufen.

Und sie blieb allein.

„Hans," rief das bange Weib von ihrem Lager aus, aber statt der Antwort erfolgte ein neuer Stoß, der alle Kisten des Schiffes von einer Seite nach der andern rasseln machte. Das war ein Rasseln, Klirren, Heulen, Schreien, als seien alle Dämonen des Orkus losgelassen.

Ein tödlicher Schreck beunruhigte sich Natalien und lähmte ihre Glieder. Sie umklammerte die eiserne Säule, welche ihr Bett und der Decke verband und schrie im Tone der Verzweiflung: „Hans!"

In demselben Augenblick flog die Tür auf, und der Gerufene stürzte wie auf Kommando herein. Sein lockiges Haar war ganz vom Winde verweht, seine Kleider trieften von Seewasser.

Natalie stieß einen Freudenruf aus und streckte ihm die Arme entgegen: „Ach, war ich erschrocken, als ich dich gar vermißte," rief sie. „Was ist geschehen?"

„Es stürmt," antwortete Hans, „stürmt sehr und eine mächtige Sturzwelle hat das Steuer gebrochen, zum Glück sind wir dicht beim Vorhafen von Havre. Steh rasch auf, Natalie, und kleide dich an. Man weiß nicht recht, was geschehen wird, aber ängstige dich nicht."

„O jetzt, da du bei mir bist, fürchte ich gar nichts."

Mit einem Sprung war sie aus dem warmen Bett und kleidete sich an.

„Wir bestehen ja die Gefahr gemeinsam," sagte sie leise, nur als ich mich allein wußte in der einsamen Koje, da ist diese unsägliche Bangigkeit. Entdecke mir die ganze Lage. Ist die Gefahr groß?"

„Alle Passagiere an Deck!"

Durch das Heulen des Sturmes und das Getöse, welches an Bord des Dampfers herrschte, drang dieser alarmierende Ruf wie ein Posaunenton. In wildem Durcheinander stürmten die geängstigten Passagiere die Treppen hinauf. Hans füllte Natalie, die nur notdürftig bekleidet war, in einen Mantel, knöpfte seinen Ueberrock fest zu und nahm die Geliebte in den Arm. Mühig geleitete er sie über eine kleine Hintertreppe, an welche kaum einer der Kajütenpassagiere gedacht hatte, an Deck und rannte ihr unterwegs Trostworte zu, die sie beruhigten. Natalie schauderte, als sie an Deck kam unter der Einwirkung des rauhen Sturmwindes und schmiegte sich innig an Hans an.

Die Nacht war grausig.

In dem Dunkel sah man nichts als die gespenstigen Schaumkämme, die schreckenden, hin- und herjagenden Passagiere, hörte das Heulen des Orkans und fühlte den Gischt der eisig kalten Wogen, welche brüllend gegen die Schiffswand donnerten. Mit einem Male ertönte ein hundertstimmiger Schrei. Die Wogen hatten an der einen Seite die Brüstung des Schiffes demoliert. Weiter flogen krachend über Bord. Jetzt stürzten die Wellen Schlag auf Schlag über das Deck weg, und die Gefahr lag nahe, daß der stolze Dampfer zum Sinken komme. Der Kapitän ließ Raketen steigen und einen Kanonenschuß abfeuern, gleichzeitig wurden die Rettungsboote herausgelassen.

Einer jener Fluten, die plötzlich, gleichsam aus heiterm Himmel kommen und deren tollen Anprall nichts zu widerstehen vermag, hatte den Passagierdampfer dicht vor dem Ziel überfallen. Man hatte am Abend eine dunkle Wolkenmasse, die von lichten Streifen durchzogen war, von Nordwesten her aufsteigen sehen, und der Dampfer machte die gewaltigsten Anstrengungen, um ihr zu entschlüpfen. Aber mit Windesseile flog die unscheinliche Erscheinung zum Zenit auf, und plötzlich entlud sich brausend der Wirbelsturm, dessen furchtbare Gewalt das Steuer zertrümmerte und das Meer bis zu seinen Tiefen erschütterte. Zum Tod war der majestätische Dampfer zu einem Wrack verwandelt, das ziellos vor dem Winde trieb. Und in diesem todbringenden Sturm wagte sich kein Lotse von der rettenden Küste in die See hinaus.

Als das erste Boot in die Tiefe gelassen wurde, drängte sich ein Dutzend Menschen nach der Schiffstreppe hin. Der Kapitän konnte nur gewaltsam Raum schaffen für die ersten zwanzig Personen, welche in den kleinen Boote Platz nahmen.

„Los!" ertönte der Ruf des Steuermannes in die dunklen Tiefe; die Taue wurden gelöst, das Boot schoß, von einer mächtigen Woge gepackt, ins Dunkel. Eine Minute bangster Erwartung verging, dann hörte man einen gellenden, vielstimmigen Aufschrei im Dunkel. Das rasende Meer hatte sein erstes Opfer. Später wurde hier und dort der schwache Hilferuf eines Ertrinkenden gehört, dann verlöschte der Sturm auch diese Laute, und es war den Zurückgebliebenen an Bord des Dampfers, als habe ein finsterer, ungeheurer Abgrund die Lebenden verschlungen.

Was ist jetzt zu tun?" riefen einige Passagiere im Ton der Verzweiflung dem Kapitän zu.

Dieser antwortete lakonisch: „Nichts."

„Nehme jeder, so gut es angeht, Deckung hinter der Maschine," rief der erste Leutnant. „hoffentlich überdauert das Schiff der Sturm und die Nacht."

Das war in der Tat der beste Rat, denn jedes Boot, das man aussetzte, mußte in diesen Höllenstürmen rettungslos zugrunde gehen.

Man hielt Weiber umklammerten sich so fest, daß einst das Herz stillstand, und Männer, die sich kannten, als sie das „Boot verlassen hatten," gegen die Wandung der Schiffsmaschine. Eine entsetzliche Stimmung bemächtigte sich der geängstigten Passagiere.

Man hörte hier lautes Beten, dort lautes Wimmern, dazwischen gellte ein Aufschrei, wenn plötzlich eine hochgehende Woge mit donnerndem Getöse auf das hilflose Schiff niederklatschte.

„Trage die Schrecken dieser Nacht ohne Zagen," raunte Hans seiner Frau zu; „ich weiß, daß Wirbelstürme so rasch vorüberziehen, als sie herankommen. Wenn dieses Wrack nur noch eine halbe Stunde aushält, sind wir geborgen."

„O, ich fürchte mich nicht," entgegnete Natalie, „wenn ich sterben muß, so geschieht es in deinen Armen. Du sollst sehen, daß ich Mut habe, Hans. Wenn nur die schaurige Wolkenmasse wäre."

Eine Minute lang preßte sie beide bis auf die Haut durchnäßt. Hans küßte die Lippen seiner Frau auf die bebenden Lippen und [illegible] erwiderten.

[illegible] Wogen, [illegible] Sprung, dann mit einem Male war die Gefahr vorüber, [illegible] Sturmes [illegible], und man hörte nur noch das Rauschen der empörten See.

Alle Welt atmete auf. Der Kapitän versuchte es, neue Notsignale zu geben, aber in der Verwirrung hatte man den Raketenkasten aufgelassen, und der ganze Inhalt war durchnäßt.

Unter fruchtlosen Versuchen ging eine bange Stunde dahin. Alle Anstrengungen waren vergeblich, man mußte den Morgen abwarten. Jetzt erhob sich die Frage, ob das Wrack so lange den wuchtigen Schlägen der anstürmenden Wogen standhalte. Die Offiziere sahen, daß die Kajüten stark mit Wasser gefüllt waren, aber zum Glück schien kein Leck vorhanden zu sein. Man verschloß alle Türen und Luken und wartete frierend und schaudernd vor Nässe und Kälte den Tag ab.

Endlich dämmerte langsam der Morgen herauf.

Aus dem Nebel und Gischt erhoben sich die Umrisse der Küste. Man war keine hundert Meter vom Vorhafen entfernt. So nahe dem Lande wie dem Untergang!

Jetzt mit einem Male bemerkte man, wie ein Kutter sich durch die Wogen arbeitete. Alle Schiffbrüchigen schrien ihm entgegen. Das Schreien mußte gehört worden sein. Richtig, der Retter kam heran.

Es war die höchste Zeit, denn der kolossale Dampfer fing langsam an zu sinken. In furchtbarer Hast drängten sich die Passagiere den herabgelassenen Schiffstreppen zu.

Hans trug Natalie, welche ohnmächtig von Frost und Aufregung war, an Deck des Kutters, bettete sie an der Seite des warmen Dampfofens auf einen Haufen Segeltuch und schaute dann auf das Wrack, dessen hochragendem Schornstein der letzte Rest von Dampf entströmte. Dies Ausströmen des Dampfes klang wie das letzte Röcheln eines Sterbenden. Bald lag das sinkende Schiff hinter ihnen schwarz und gespenstisch wie ein Seemungeheuer. Im Osten aber ging eben die Sonne auf, und die Türme und Dächer von Havre, der Mastenwald der Häfen, der Leuchtturm und Strand, alles war in rosigem Licht getaucht.

Die Sturmnacht hatte ihr Opfer, der anbrechende Tag schien Trost und Versöhnung zu bringen.

SLUB
Wir führen Wissen.